NABU
Landesverband Sachsen e.V.

Jahresschrift

für Feldherpetologie und Ichthyofaunistik in Sachsen



25 2024/2025

Impressum:

Jahresschrift für Feldherpetologie und Ichthyofaunistik in Sachsen
Zitiervorschlag: Jschr. Feldherpetol. u. Ichthyofaunistik Sachsen (Leipzig)

Herausgeber — Naturschutzbund Deutschland (NABU),
Landesverband Sachsen e. V.
im Auftrag des Landesfachausschusses
Feldherpetologie und Ichthyofaunistik
Löbauer Straße 68, 04347 Leipzig;
Tel.: 0341 337415-0; Fax: 0341 337415-13
E-Mail: landesverband@NABU-Sachsen.de
Internet: www.NABU-Sachsen.de

Schriftleitung — Wolf-Rüdiger Große

Redaktion — Wolf-Rüdiger Große

Layout/Satz — Uwe Schroeder
Redaktionsschluss — 30. November 2025
Titelfoto — Männchen des Bergmolchs – wissenschaftlich nun wieder *Mesotriton alpestris*. Foto: Axel Kwet

Hinweis der Redaktion:
Die „Mitteilungen für sächsische Feldherpetologen und Ichthyofaunisten“ erscheinen als Kurzbeiträge in der „Jahresschrift für Feldherpetologie und Ichthyofaunistik“.

Die Broschüre ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche Art der gewerblichen Weiterverwendung bedarf der Genehmigung des NABU-Landesverband Sachsen e. V.

Richtlinien für AutorInnen

Die Redaktion bittet, Manuskripte an folgende Adresse einzureichen:
Wolf-Rüdiger Große, E-Mail: wolf.grosse@gmx.net
Alternativ: NABU Sachsen · Löbauer Straße 68 · 04347 Leipzig, E-Mail: landesverband@NABU-Sachsen.de

Manuskripte bitte als Word-Dokument, Abbildungen separat per E-Mail einreichen. Digitale Abbildungen müssen, bezogen auf die Größe, eine Auflösung von mindestens 300 dpi aufweisen. Möglich ist auch eine Übermittlung der Daten auf CD.

Eine Einreichung von Manuskripten ist darüber hinaus auch weiterhin in schriftlicher Form möglich (2 Exemplare).
Zur Abfassung des Manuskriptes bitten wir, folgende Hinweise zu beachten:
Die Textabfassung erfolgt in Arial, Schriftgröße 12, Zeilenabstand 1,5. Seitenränder oben, unten, links 2,5 cm, rechts 2 cm.
Alle eingereichten Manuskripte werden von Mitgliedern der Redaktion oder weiteren Fachleuten begutachtet.
Die notwendigen Änderungen werden den Autoren mitgeteilt.
In längeren Manuskripten soll an den Beginn eine Zusammenfassung gesetzt werden.
Im Text sollen wenige Abkürzungen verwendet werden. Nicht allgemein übliche Abkürzungen sind zu erläutern.
Tabellen sind am Tabellenkopf, Abbildungen sind unterhalb mit einer Legende zu versehen. Tabellen und Abbildungen bitte separat, als fertige Druckvorlagen einreichen. Für jede Abbildung, Tabelle sowie Literaturangabe muss im Text ein entsprechender Hinweis vorhanden sein.

Literaturzitate im Text erfolgen nach folgendem Muster: Schiemenz (1980), Schiemenz & Biella (1980), Fröhlich et al. (1987) bzw. (Schiemenz 1980, Schiemenz & Biella 1980, Fröhlich et al. 1987).
Im Literaturverzeichnis werden die im Text zitierten Quellen nach Autoren alphabetisch geordnet und chronologisch aufgelistet:
Blab, J. (1987): Biologie, Ökologie und Schutz von Amphibien. Kilda Verlag. Greven.
Schiemenz , H. (1980): Die Herpetofauna der Bezirke Leipzig, Dresden und Karl-Marx-Stadt (Amphibia et Reptilia). Faunistische Abhandlungen des Staatlichen Museums für Tierkunde Dresden 7: 191-211.

Autoren erhalten auf Anforderung die pdf-Datei ihres Artikels.

ISSN 1432-3974

Editorial

Liebe Alle,
unser Jubiläumsheft Nr. 25 der Jahresschrift für Feldherpetologie und Ichthyofaunistik in Sachsen für die Jahre 2024 und 2025 endet ungewöhnlich mit einem kleinen Editorial, was einerseits an die Ursprünge unseres Wirkens im NABU Sachsen erinnern soll und anderseits den Herausforderungen zukünftiger herpetologischer Naturschutzarbeit gerecht werden soll. Nicht einfach dieser Spagat, zumal wirtschaftliche Zwänge einer analogen Printversion der Jubiläumsausgabe entgegenstanden.

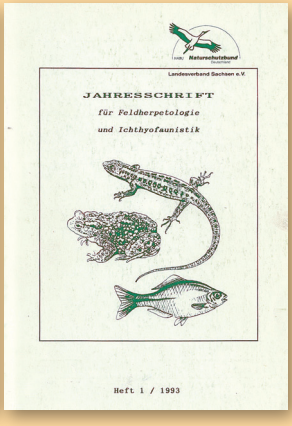
Deshalb gilt an erster Stelle der herpetologischen Fangemeinde in Sachsen der herzliche Dank für die große Spendenbereitschaft, die uns einen Druck des Heftes ermöglichte. Danke auch für die Spenden, die aus anderen Bundesländern überwiesen wurden.

Mit der Herausgabe der analogen Zusammenfassung der Ergebnisse unserer ehrenamtlichen Arbeit wollen wir die Naturschutzdaten der Herpetologie Sachsens an nachfolgende Generationen weiterreichen, ganz im Sinne von Hans Schiemenz, Justus Oertner und Heinz Berger. Die parallel erscheinende digitale Version steht den feldherpetologisch Interessierten im Netz zur Verfügung. Allerdings erreichen wir damit nicht alle feldherpetologisch Interessierte in Sachsen bzw. Deutschland. Die printmäßig bibliografisch manifestierten Beiträge haben dagegen eine dauerhafte Verfügbarkeit und werden im Fall unserer Zeitschrift auch deutschlandweit in über 15 Fachbibliotheken, mit denen wir im Schriftentausch stehen, eingelagert. Sie werden dann in den einschlägigen Suchmaschinen auch generiert – ein Ritterschlag für unsere Arbeit, die auch irgendwie unser Hobby ist.

Die Dokumentationen aus dem sächsischen Raum haben eine lange Tradition. An Klassiker aus den Jahren 1983, 1993 und 1994 sei hier nur mit Bildchen erinnert, wir können darin wie in einem Spiegel lesen, wie aktuell wir heute mit unserem Anliegen der Erhaltung der Natur, der biologischen Vielfalt und dem Erhalt unserer Erde für nachfolgende Generationen sind.

Landesfachausschuss für Feldherpetologie und Ichthyofaunistik in Sachsen
Dr. Wolf-Rüdiger Große/Landsberg 2025







Inhalt

Der Moorfrosch ist Lurch des Jahres 2025	*Wolf-Rüdiger Grosse*	001–011
Braunfrösche, nicht immer leicht zu bestimmen	*Martin Schlüpmann & Wolf-Rüdiger Grosse*	012–030
Feldherpetologische Tage in Hohnstein-Ernstthal	*Andreas Trautmann et al.*	031–043
Der Oberwald bei Hohenstein-Ernstthal – ein Waldgebiet mit besonderer Biodiversität	*Volkmar Kuschka*	044–051
Internationale Fachtagung zum Reptil des Jahres 2024 – Die Kreuzotter. 22.–24. November 2024 in Augsburg	*Karla Nippgen*	052–059
Sächsisches Feuersalamandersymposium 2025 – Wie können wir den schwarz-gelben Sympathieträger schützen?	*Franziska Leonhardt et al.*	060–067
Neues aus der Leipziger Auwaldstation	*Manfred Seifert*	068–071
Namenshickhack um den Bergmolch	*Axel Kwet*	072–073
Die Unterarten der Ringelnatter Natrix natrix und die Streifenringelnattern in Leipzig/Sachsen	*Wolf-Rüdiger Grosse*	074–081
Oasen im Siedlungsraum – ein Plädoyer für naturnahe Teiche	*Andre Günther*	082–086
Dorsch oder Kabeljau – Bemerkungen zum Fisch des Jahres 2024	*Axel Zarske*	087–094
Berichte und Magazin	*Wolf-Rüdiger Grosse*	
23. Landesfachtagung der sächsischen Feldherpetologen und Ichthyofaunisten		095–097
Bergbau und Amphibienschutz		097–100
31. Feldherpetologische Tage im Erzgebirge		101–103
Der Europäische Aal ist Fisch des Jahres 2025		103–103
Beobachtungen		104–105
Zum Gedenken		105–105
Literatur		106–106

NABU

Jahresschrift für
Feldherpetologie und Ichthyofaunistik
in Sachsen

Herausgegeben vom
Naturschutzbund Deutschland *NABU*
Landesverband Sachsen e. V.
und dem
Landesfachausschuss Feldherpetologie/Ichthyofaunistik

Heft 25
Leipzig, 2024/2025

Jschr. Feldherpetol. u. Ichthyofaunistik Sachsen	25	2–11	Leipzig, 2025

Der Moorfrosch ist Lurch des Jahres 2025

Wolf-Rüdiger Große

Zusammenfassung

Der Moorfrosch ist ein kleiner schlanker Braunfrosch mit glatter Haut. Die Oberseite ist meist bräunlich, gelblich oder grau und trägt oft einen hellen breiten Rückenstreifen von der Kopfspitze bis zur Kloake. Die Unterseite ist hell und ungefleckt. Er besitzt ein riesiges Verbreitungsgebiet von Nordostfrankreich und Belgien im Westen, von Dänemark, Schweden über Finnland bis nach Russland, westlich des Urals sogar über den Polarkreis hinaus, weiter nach Osten bis in das Mittelsibirische Bergland reicht. Das Hauptverbreitungsgebiet in Sachsen liegt den Flussauen der Mulde, Weißen Elster und Luppe, dem Elbtal und südlich bis zum Rand des Nordsächsischen Platten- und Hügellandes. Weiter ist die Art in den Heidegebieten der Oberlausitz und den Königsbrück-Ruhlander Heiden, den angrenzenden Westlausitzer Hügel- und Bergland bis hin etwa zur östlichen Oberlausitz vertreten. Der Verlust an Feuchtgebieten verbunden mit dem fortschreitenden Klimawandel gefährden die Art landesweit.

Einleitung

Die Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde (DGHT) hat gemeinsam mit ihren Partnerorganisationen den Moorfrosch zum Lurch des Jahres 2025 ernannt (Abb. 1). Fachlich unterstützt wird die jährliche Aktion zum Reptil/Lurch des Jahres von vielen Kooperationspartnern u.a. dem Naturschutzbund Deutschland (NABU). Ausführliche Informationen zum Lurch des Jahres erhält man über die Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde beziehungsweise über ihre AG Feldherpetologie und Artenschutz (www.amphibienschutz.de; www.feldherpetologie.de; NABU https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/amphibien-und-reptilien/amphibien/artenportraets.html). Von der DGHT werden auch in diesem Jahr wieder kostenfrei eine Info-Broschüre zur Art, ein Flyer, eine Broschüre für Kinder und ein großformatiges Plakat angeboten.

Gesamtareal des Moorfrosches

Der Moorfrosch besiedelt vermutlich das größte Areal aller Froschlurche weltweit (Nöllert et al. 2025). Er besitzt ein riesiges Verbreitungsgebiet in der Westpalaearktis (Abb. 2), das im Westen bis Nordostfrankreich und Belgien, im Norden über Dänemark, Süd-Norwegen,



Abb. 1: Moorfrosch im Balzkleid. Foto: W.-R. Große



Abb. 2: Gesamtverbreitung des Moorfrosches in Europa und Asien (Nöllert et al. 2025).

Schweden, Finnland nach Russland, westlich des Urals sogar über den Polarkreis hinaus, weiter nach Osten in Asien bis in das Mittelsibirische Bergland reicht. Die Südwestgrenze verläuft etwa durch die Ukraine, Nord- und Zentralrumänien, Kroatien, bis Oberösterreich, Nordbayern und nach Baden-Württemberg, Ostbelgien und die Niederlande bis nach Nordfrankreich. Die Arealgröße beträgt mehr als 9 Mill. Quadratkilometer und überspannt die Territorien von 26 Ländern Europas und Asiens. Die Hauptverbreitung liegt in den gemäßigten mittleren Breiten, reicht im Norden bis in den Übergang zur kaltgemäßigten, subpolaren Zone. Im Westen ist das Klima atlantisch mild geprägt, während es im Osten hochkontinental ist, mit sehr starken jahreszeitlichem Wandel. Der mediterrane Raum ist nicht besiedelt. Im Osten liegen die südlichsten Vorkommen im Norden Kasachstans sowie im Altaigebirge in der Provinz Xinjiang in NW-China und der westlichen Mongolei (Glandt 2014, Nöllert et al. 2025). Die natürliche Vegetation im Areal des Moorfrosches sind die Laub- und Michwälder der gemäßigten Zone, die Nadelwälder im Norden Europas und Russlands (in Sibirien die Taiga), die Randzonen der Tundra sowie im Süden die asiatischen Steppen. Die größte Lebensraumvielfalt erreicht der Moorfrosch tatsächlich in Russland, wo er in Tundra, Taiga, Mischwaldzone, Waldsteppe und der Steppe lebt (Grosse & Schlüpmann 2025). Auch in große Höhen kann die Art vordringen. Der Moorfrosch siedelt von Meeresspiegelniveau (Nordseeinseln) bis in 2.140 m ü. NHN im russischen Altaigebirge am Südrand des Areals. In Mitteleuropa liegen die meisten Vorkommen im Tiefland, wenige Mittelgebirge werden regional besiedelt. Gegen Norden erreicht die Art allgemein keine größeren Höhen (Glandt 2014).

Verbreitung in Deutschland

Deutschland liegt am Westrand des Areals. Der Moorfrosch ist in allen Bundesländern mit Ausnahme des Saarlandes nachgewiesen (Abb. 3). Dabei verläuft die westliche Arealgrenze von den Niederlanden durch den nördlichen Teil Nordrhein-Westfalens, das südliche Niedersachsen entlang der nördlichen Mittelgebirgsschwelle bis nach Sachsen-Anhalt im Raum Magdeburg, dann mehr oder weniger in südlicher Richtung durch Thüringen und das nordöstliche Bayern – wobei in Bayern kaum noch von einem geschlossenen Areal gesprochen werden kann (Nöllert et al. 2025). Ein kleines vorgelagertes Areal findet sich dabei auch bei Erfurt in Thüringen. Das gesamte nordwest- deutsche Tiefland sowie die Bundesländer Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin und Sachsen sowie die größten Teile Sachsen-Anhalts liegen im geschlossenen Hauptareal der Art. Der Osten Deutschlands zeigt die größte Siedlungsdichte und die meisten aktuellen Vorkommen.

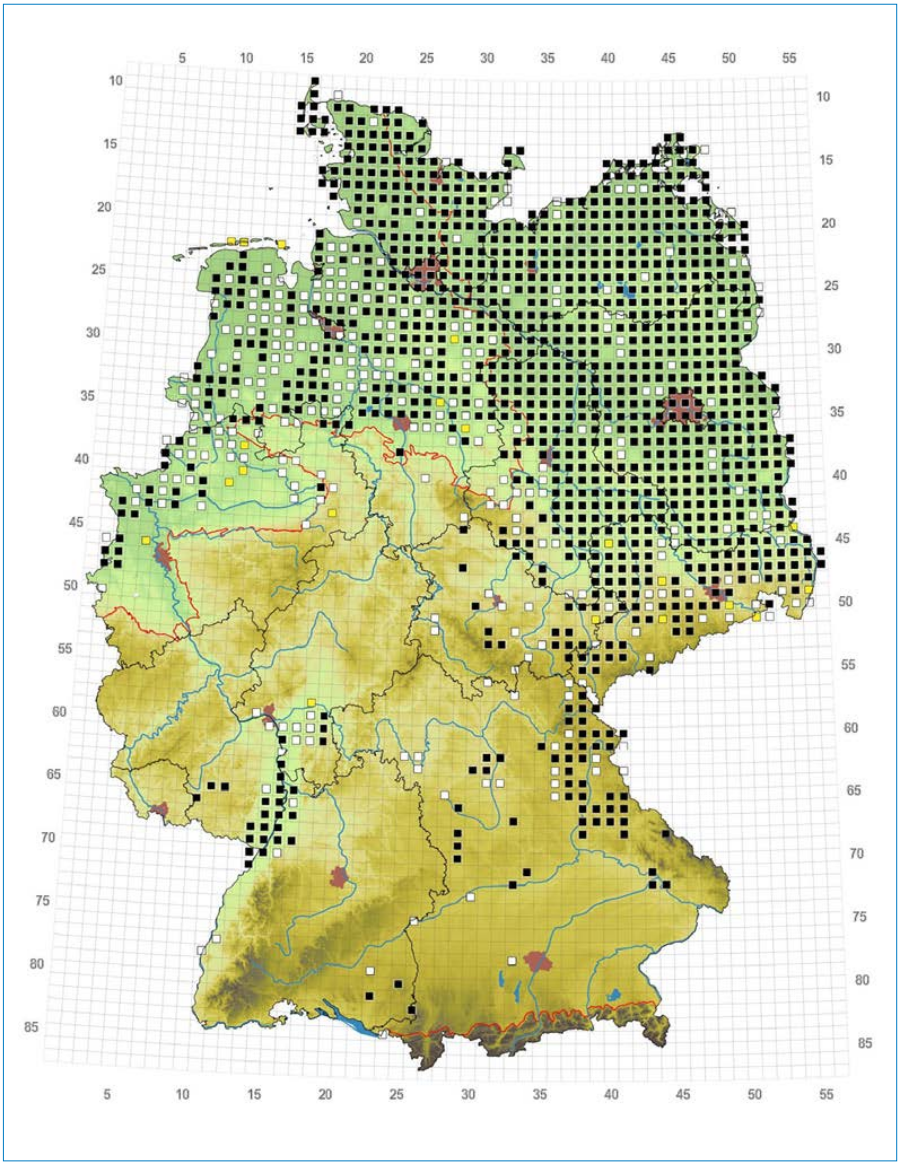


Abb. 3: Verbreitung des Moorfrosches in Deutschland auf TK25-Basis im Zeitraum von 1900–2018 (Nachweise 2000–2018: schwarz, 1980–1999: weiß, 1900–1979: gelb). Quelle: DGHT e. V. **Hrsg.** 2018: Verbreitungsatlas der Amphibien und Reptilien Deutschlands, auf Grundlage der Daten der Länderfachbehörden, Facharbeitskreise und NABU-Landesfachausschüsse der Bundesländer sowie des Bundesamtes für Naturschutz.

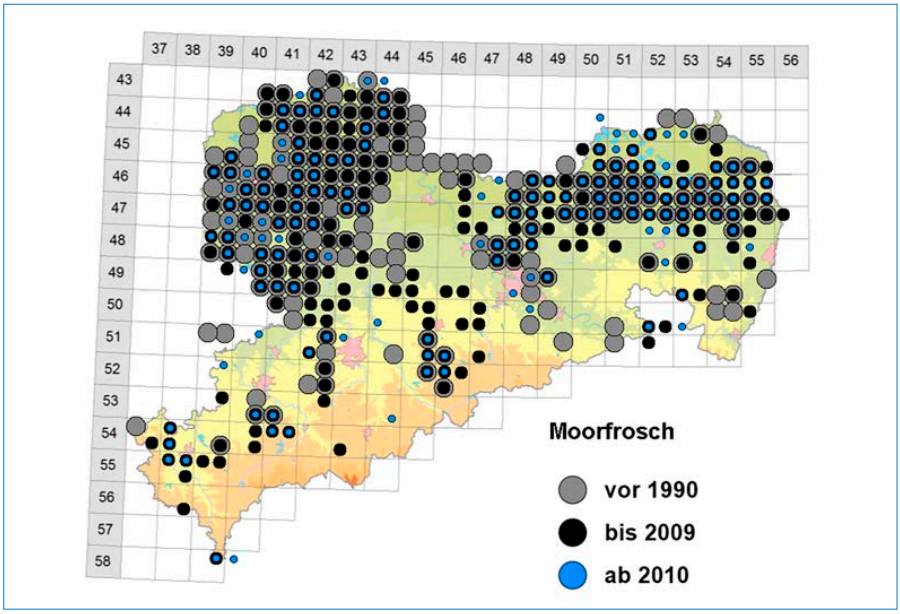


Abb. 4: Aktuelle Verbreitung des Moorfroschs in Sachsen. Daten: LfULG/H. Lueg

Der Moorfrosch ist bevorzugt in der norddeutschen Tiefebene von Meeresspiegelhöhe an zu finden, wobei die Seemarschen an der niedersächsischen Nordseeküste sowie die Ostfriesischen Inseln frei von Funden zu sein scheinen. Dagegen sind die Nordfriesischen Inseln mit Geestkern besiedelt. In Norddeutschland werden Höhenlagen von 100–200 m ü. NHN nur selten überschritten. Im östlichen Harz und im Kyffhäuser erreicht die Art eine Höhe von ca. 400 m ü. NHN, im Thüringer Wald von ca. 500 m ü. NHN. In Sachsen liegt das höchste Vorkommen im Westerzgebirge auf mehr als 566 m ü. NHN. In Süddeutschland (Bayern) sind bevorzugt Höhenlagen von 270–500 m ü. NHN besiedelt. Im bayerischen Teil des Oberpfälzer Waldes lag das höchste Vorkommen auf 660 m ü. NHN, heute auf 635 m ü. NHN. Das höchste Vorkommen in Deutschland liegt auf 700 m ü. NHN in Oberschwaben (Haubachmoos, Baden-Württemberg).

Sachsen

In Sachsen gibt es aufgrund der ökologischen Ansprüche zwei deutlich getrennte Verbreitungsschwerpunkte (Abb. 4). In Nordwestsachsen liegt das Hauptverbreitungsgebiet in den Flussauen der Mulde, Weißen Elster und Luppe und reicht östlich bis zur Dübener

Heide, dem Elbtalrand bei Torgau und südlich bis zum Rand des Nordsächsischen Platten- und Hügellandes. In Ostsachsen ist die Art im den Heidegebieten der Oberlausitz und den Königsbrück-Ruhlander Heiden, den angrenzenden Westlausitzer Hügel- und Bergland bis hin zur östlichen Oberlausitz außerordentlich häufig und flächendeckend vertreten (Zöphel & Steffens 2002, Grosse 2019)

Wahrscheinlich fehlt der Moorfrosch aufgrund geeigneter Habitate in Teilen der agrarisch geprägten Großenhainer Pflege und im Mittelsächsischen Löshügelland. Zum Rand des sächsischen Berglandes hin gibt es eine ganze Reihe isolierter Vorkommen, deren Existenz meist nur zeitweilig ist. Der Arealrand der Art zieht von Sachsen-Anhalt kommend durch Sachsen. Es ist davon auszugehen, dass viele nicht bestätigte Altnachweise bei einer erhöhten Erfassungsintensität noch bestätigt werden können und innerhalb der lückig besiedelten Landesteile noch weitere Vorkommen unentdeckt sind (Grosse 2019).

Aussehen

Der Moorfrosch ist ein kleiner schlanker Braunfrosch mit glatter Haut. Die Oberseite ist meist bräunlich, seltener rötlich, gelblich oder grau und trägt oft einen hellen breiten Rückenstreifen von der Kopfspitze bis zur Kloake. Parallel laufen Drüsenleisten seitlich des Rückens zu den Flanken und sind meist hell abgesetzt. Typisch ist auch die zugespitzte Kopfform in Seitenansicht und Aufsicht und ein bräunliches Oberlippenband von der Maulspitze bis über den Ansatz der Vorderextremitäten. Die Unterseite ist gewöhnlich weißlich bis gelblich, ungefleckt, oft gelblich getönte Partien in der Achsel- und Lendengegend (Achtung Tiere mit gefleckten Bäuchen können regional auftreten) (Abb. 5).

Besonderheiten

Der Moorfrosch besiedelt eine erstaunliche Vielfalt unterschiedlicher Lebensräume und ist nicht auf Moore als Lebensraum beschränkt. Während die Art im norddeutschen Tiefland zum Beispiel häufig in Mooren vorkommt, besiedelt sie wie historisch belegt in Sachsen auch Auengebiete der großen und mittleren Flüsse und verhält sich euryök in weiten Teilen des Verbreitungsgebietes im Norden und Osten des Landes (Abb. 6). Die Sommerlebensräume des Moorfrosches sind sehr wichtig. Hier verbringen die Tiere den größten Teil des Jahres und finden die Nahrung, die für die Anlage der Reservestoffe für den Winter und die Reproduktion im kommenden Frühjahr benötigt wird. Die Landlebensräume liegen in Auwäldern, den Randbereichen von Mooren und Bruchwäldern (Erlen- und Birkenbrüche) sowie in



Abb. 5: Moorfrosch in Landtracht. Foto: W.-R. Große

baumarmem, sauergras- und binsenreichem Feuchtgrünland und Röhrichten aber auch in Weide-Grünland-Gebieten. Während die Moorfrösche auf der Wanderung vorwiegend nachtaktiv sind, sind sie im Laichgewässer wie auch während Sommeraktivität tag- und nachtaktiv. Wobei der Tag vordergründig zur Nahrungssuche genutzt wird und in der Nacht der Standort verändert wird. Adulte Tiere haben dabei einen relativ kleinen, juvenile einen wesentlich größeren Aktivitätsradius. Witterungsbedingt wandern in manchen Jahren bereits im Februar die Männchen zuerst gefolgt von den Weibchen und einigen Jungtieren bei Temperaturen oberhalb der Frostgrenze und regenfeuchter Witterung zum Laichplatz (Wasserüberwinterer sind selten). Die letzten Beobachtungen im Jahr fallen auf den Oktober und November und beschreiben wahrscheinlich Winterquartiere. Zur Fortpflanzung färben sich die Männchen innerhalb weniger Stunden grau, violett oder blau, was tagsüber bei Sonnenlicht deutlich sichtbar ist (Abb. 7). An geeigneten Stellen bilden die Männchen Rufgemeinschaften und geben ganztägig deutlich hörbare glucksende Rufe ab, wobei sie durcheinander schwimmen (anders als beim Laubfrosch, der Distanzen einstellt!). Eine Auswahl der Partner durch die Weibchen scheint nicht zu erfolgen.



Abb. 6: Balz- und Laichgewässer des Moorfroschs in den Papitzer Lehmlachen bei Schkeuditz. Foto: W.-R. Große



Abb. 7: Balzende Moorfrösche. Foto: J. Schatz

Gefährdung

Feuchte Lebensräume mit hohem Grundwasserstand sind die Kennzeichen eines Moorfroschlebensraumes. Gewässer und Landlebensräume sind dadurch geprägt. Bereits in den 2010er Jahren zeichnete sich die zunehmende Austrocknung der Landschaften in Mitteleuropa ab, in Südwestdeuschland erlitt der Moorfrosch immer größere Bestandeinbusen, die sich inzwischen auch in der Fläche im Norden und Nordosten des Landes zeigen. Die Zerstörung und Beeinträchtigung vieler Hoch- und Niedermoore sowie Auenlandschaften, die Intensivierung der Landnutzung sowie die Eutrophierung der Gewässer und Böden zählen zu den wichtigsten Gefährdungsursachen. Im Grünland treten massive Verluste durch die industrielle Bearbeitung der Flächen auf (Dünger, Pestizide, Kalkung). Im Folgenden sind die wesentlichen Gefährdungsfaktoren aufgeführt, die entweder zur Lebensraumzerstörung oder -beeinträchtigung oder zu Tierverlusten führen (nach Nöllert et al. 2025):

- Verlust bzw. Verschlechterung typischer Lebensräume, insbesondere von Mooren (Torfabbau), Feuchtgrünland, Auenlandschaften und Kleingewässern durch
- Entwässerung bzw. Wasserentnahme, Grundwasserabsenkung, Flussregulierungen bzw. Uferverbauung, Absenkung des Grundwassers, Eutrophierung
- und intensive Landnutzung.
- Umwandlung von an die Laichgewässer grenzenden Wiesen und Weiden in
- Ackerflächen sowie Intensivierung der Grünlandnutzung (z. B. mehrmaliges Mähen im Jahr, Intensivbeweidung).
- Zunehmende Fragmentierung der Lebensräume und Wanderkorridore und dadurch bedingte Verinselung der Vorkommen durch intensive Landnutzung,
- Siedlungs-, Straßen- und Wegebau sowie weitere flächenhafte Baumaßnahmen.
- Verfüllung von als Laichgewässer genutzten Stillgewässern, Flachwassersenken und Gräben.
- Beeinträchtigungen der Laichgewässer
- Verluste im Grünland durch eine zu frühe oder zu häufige Mahd und Verwendung von Kreisel- und Trommelmähwerken im Umfeld der Laichgewässer.
- Die Aufgabe großer Truppenübungsplätze mit ihren vielfältigen Strukturen gilt
- als weitere Ursache für den Rückgang.
- Fischbesatz in bisher fischfreien Laichgewässern.
- Verlust wandernder Tiere durch den Straßenverkehr.

Ein wesentlicher Faktor der Gefährdung ist die Beeinträchtigungen der Laichgewässer, die in der Folge durch Klimaänderungen immer früher im Jahr austrocknen. Verschiedenartigste Einträge in das Gewässer beschleunigen zudem die Sukzession, dem folgt ein erhöhter Wasserentzug bzw. Beschattung. Das Ganze geht Hand in Hand mit dem Verschwinden von besonnten Flachwasserzonen und damit veränderten Entwicklungsbedingungen der Kaulquappen.

Literatur

Glandt, D. (2014): *Rana arvalis* Nilsson, 1842 – Moorfrosch. S. 11-113 in Grossenbacher, K. (Hrsg.): Handbuch der Reptilien du Amphibien Europas. – Band 5/III A, Froschlurche (Anura) III A (Ranidae 1). – AULA-Verlag GmbH, Wiebelsheim.

Grosse, W.-R. (2019): Arbeitsatlas zur Erfassung der Lurche und Kriechtiere in Sachsen. Bibliografie der Herpetofauna Sachsens. – Landesfachausschuss Feldherpetologie und Ichthyofaunistik in Sachsen beim NABU Landesverband Sachsen, Leipzig: 101 S.

Grosse, W.-R. & M. Schlüpmann (2025): Der Moorfrosch – evolutives Erfolgsmodell im Abwärtstrend. – elaphe, Jahrg. 2025, H.3: 14-41.

Nöllert, A., Podloucky, R. & M. Schlüpmann (2025): Der Moorfrosch (*Rana arvalis*) – Lurch des Jahres 2025. – Broschüre DGHT, S. 3-33.

Zöphel, U. & R. Steffens (2002): Atlas der Amphibien Sachsens. – Sächs. Landesamt für Umwelt und Geologie (Hrsg.), Sächs. Druck– u. Verlagshaus AG, Dresden, 135 S.

Kontakt zum Autor:

PD Dr. Wolf-R. Große
LFA Feldherpetologie und Ichthyofaunistik
Landesverband NABU Sachsen
Akazienweg 5
06188 Landsberg
E-Mail:wolf.grosse@gmx.net und
lfa-feldherpetologie@nabu-sachsen.de

Jschr. Feldherpetol. u. Ichthyofaunistik Sachsen	25	12–30	Leipzig, 2025

Braunfrösche (Gattung *Rana*) – nicht immer leicht zu bestimmen

Martin Schlüpmann & Wolf-Rüdiger Grosse

Zusammenfassung

Die Bestimmung der in Deutschland lebenden Braunfrösche (Moorfrosch *Rana arvalis*, Springfrosch *Rana dalmatina*, Grasfrosch *Rana temporaria*) ist manchmal nicht ganz einfach. Mutmaßlich sind immer wieder auch viele fehlerhaft bestimmte Funde veröffentlicht worden und so mancher Nachweis sollte genauer geprüft werden. Hier werden die für eine Artbestimmung notwendigen Merkmale metamorphosierter Tier inklusive ihrer Rufe, aber auch die Merkmale des Laichs und der Larven gewertet und als Tabellen neu zusammengestellt. Dabei werden die diagnostischen Merkmale und Werte hervorgehoben und von eher tendenziellen Merkmalen unterschieden. Eine sichere Bestimmung des Laichs ermöglicht zugleich auch die Ermittlung von Populationsgrößen mittels der Laichballen-Zählungen, die für alle Arten empfohlen wird.

Abstract

Brown frogs (genus *Rana*) – not always easy to identify. Identifying the species of brown frogs living in Germany (moor frog *Rana arvalis*, agile frog *Rana dalmatina* and common frog *Rana temporaria*) is sometimes not entirely straightforward. Presumably, many incorrectly identified specimens of *Rana arvalis* and *Rana dalmatina* have been published. Therefore, some alleged records of a *Rana* species should be examined more closely. Here, the characteristics of metamorphosed animals, including their calls, as well as the characteristics of spawn and larvae, are evaluated and compiled in tables. The diagnostic characteristics and values are highlighted and distinguished from more tendentious, ambiguous differences between species. A reliable identification of spawn also enables the determination of population sizes. For this purpose, spawn counts are recommended for all species.

1. Einleitung

Die Gruppe der Braun- oder Landfrösche (Gattung *Rana*) ist mit drei Arten in Deutschland vertreten: Moorfrosch (*Rana arvalis*), Springfrosch (*Rana dalmatina*) und Grasfrosch (*Rana temporaria*).

Der Moorfrosch ist Lurchart des Jahres 2025, steht aber tatsächlich schon lange im Fokus des Natur- und Artenschutzes, da schon früh ein Rückgang der Art beobachtet wurde. Schwerpunktmäßig ist der Moorfrosch im Norden und Osten Deutschlands anzutreffen. In den Mittelgebirgen fehlt er weitgehend. Deutschland liegt allerdings am Westrand des riesigen Areals, das bis nach Sibirien reicht. Veränderungen in den Beständen zeigen sich oft besonders deutlich an den Arealgrenzen, so auch im Westen Deutschlands. Der Springfrosch hat ein sehr uneinheitliches Verbreitungsbild, mit oft großflächig isolierten, kleinen Teilaralen in Deutschland und deutlichem Schwerpunkt im Süden des Landes. Der Grasfrosch ist dagegen in ganz Deutschland zu finden, von der Küste bis in Hochgebirge und fast überall auch die häufigste Art. Allerdings sind gerade auch die Bestände dieser „Allerweltstart" massiv eingebrochen. Bundesweite Verbreitungskarten bietet der Onlineatlas der Deutschen Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde e. V. (2014).

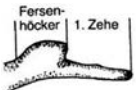
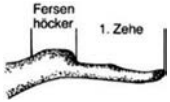
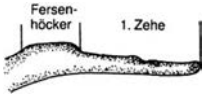
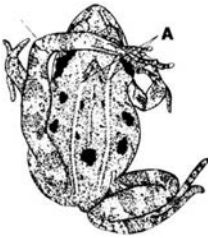
2. Braunfrösche sicher bestimmen

Alle drei Braunfrösche sind, anders als unsere Wasser- oder Grünfrösche, klar abgrenzbare, „normale" Arten. Hybride sind nicht bekannt. Aber die Unterscheidung kann durchaus Probleme bereiten und Verwechslungen sind erfahrungsgemäß gar nicht so selten. Auch erfahrenen Feldherpetologen können bei der Bestimmung Fehler unterlaufen.

Die wichtigsten Merkmale betreffen solche der Morphologie und Anatomie des Kopfes. Insbesondere das **Profil der Schnauzenspitze** sowie der **Durchmesser des Trommelfells** und **die relative Lage desselben zum Auge** reichen zur Bestimmung meist aus. Die Merkmale sind auch bereits bei Jungtieren anwendbar (Tab. 1, Abb. 1).

Die Fersenprobe, die in vielen Bestimmungsbüchern hervorgehen wird, bei der die Hinterbeine nach vorne gelegt werden, setzt sehr viel Erfahrung in der Handhabung von lebenden Fröschen voraus, ist aber tatsächlich zumeist verzichtbar. Die Form des Fersenhöckers und die relative Länge sind bei nicht zu kleinen Tieren gut erkennbar. Zur Vermessung der inneren Zehe und des Fersenhöckers ist eine Schieblehre notwendig. Auch diese Untersuchung setzt viel Erfahrung voraus, ist aber ebenfalls zumeist entbehrlich.

Tab. 1: Unterscheidung der in Mitteleuropa lebenden Braunfrösche auf der Grundlage der zitierten Veröffentlichungen. Zeichnungen aus Nöllert & Nöllert (1992).

	Moorfrosch *Rana arvalis*	Springfrosch *Rana dalmatina*	Grasfrosch *Rana temporaria*
Morphologie			
Schnauze	im Profil und von oben stark zugespitzt, im Profil nur flacher Winkel	eher abgerundet	ausgeprägter steiler Winkel („Haken"), gut im Profil erkennbar
Trommelfell			
Durchmesser im Vergleich zum Augendurchmesser	ca. 2/3	fast so groß	ca. 3/4
Entfernung vom Auge	weit davon entfernt	weniger als 2 mm entfernt	mehr als 2 mm entfernt
Kopfform	so lang wie breit	so lang wie breit	breiter als lang
Fersenhöcker			
Form	groß, hochgewölbt, hart 	mittelgroß, wenig erhöht 	klein, sehr flach, weich 
Quotient Länge der inneren Zehe/Fersenhöckerlänge	1,25-2,2 Sicher: <1,8	1,8-2,2	2,2-3,9 Sicher: >2,8
Beinlänge Fersenprobe: Hinterbein seitlich an den Rumpf angelegt	mittel Fersengelenk reicht höchstens bis zur Schnauzenspitze 	lang Fersengelenk reicht deutlich über die Schnauzenspitze hinaus 	kurz Fersengelenk reicht meist nur bis zum Auge, aber höchstens bis zur Schnauzenspitze 
Körpergröße	wesentlich kleiner als Grasfrosch ca. 5 cm	kleiner und graziler als Grasfrosch ca. 7 cm	bis ca. 10 cm sicher: > 8 cm

Fortsetzung von Tab. 1	Moorfrosch *Rana arvalis*	Springfrosch *Rana dalmatina*	Grasfrosch *Rana temporaria*
Färbung und Zeichnung			
Rücken	braun in verschiedenen Abstufungen, *meist* helles Rückenband, von einer Reihe kleiner Wülste eingerahmt	hellbraun, fast beige („herbstlaubfarben, unbunt"), meist völlig ohne Zeichnung	grünlichbraun bis dunkelbraun in allen Abstufungen, meist dunkel gefleckt oder getüpfelt, gelegentlich mit angedeutetem hellen Rückenband, dann aber ohne Wulstreihe. Auch sehr helle, zeichnungslose Tiere sind möglich.
weißes Band am Oberkiefer	meist vom Mundwinkel bis in Nasenhöhe	meist nur vom Mundwinkel bis in Augenhöhe	meist nur vom Mundwinkel bis in Augenhöhe
Bauch	einschließlich Kehle weißlich, meist völlig ohne Zeichnung	einschließlich Kehle gelblich-weiß, meist völlig ohne Zeichnung, gelegentlich blasse Marmorierung in der Schultergegend	Grundfarbe weißlich bis gelblich, beim ♂ meist graue, beim ♀ bräunliche bis rötliche Fleckung oder Marmorierung, seltener ungezeichnet
Brunstschwielen (♂)	schwarz	grau	schwarz

In Zeiten moderner Internetportale und Apps zur Meldung von Beobachtungen ist oft eine Bestimmung anhand von Fotos notwendig. Typische Moorfrösche mit Rückenstreifen sind zumeist schnell und sicher erkannt. Schwieriger sind z. B. Tiere ohne Rückenstreifen zu benennen. Aber oft sind auf Fotos erstaunlich viele Merkmale sichtbar, etwa die Kopfproportionen und die spitze Schnauze. Selbst die relative Länge der Beine ist von guten Artenkennern auf vielen Fotos abzuschätzen und kann oft helfen, den Springfrosch zu erkennen oder auszuschließen. Im Idealfall sind auf den Fotos das Kopfprofil mit Form der Schnauzenspitze sowie Lage und Größe des Trommelfells erkennbar.

3. Rufe der Männchen zur Laichzeit

Eine sichere Bestimmung ermöglichen auch die Rufe der männlichen Tiere (Tab. 2), die während der Paarungs- und Laichzeit zu hören sind. Ganz vereinzelt sind, zumindest beim Grasfrosch, auch Rufe im Spätsommer oder Herbst zu hören. Eine exzellente Darstellung mit tiefgreifenden Erläuterungen und differenzierte Tonaufnahmen bietet vor allem Schneider (2005). Gute Stimmaufnahmen sind aber auch im Internet zu finden.

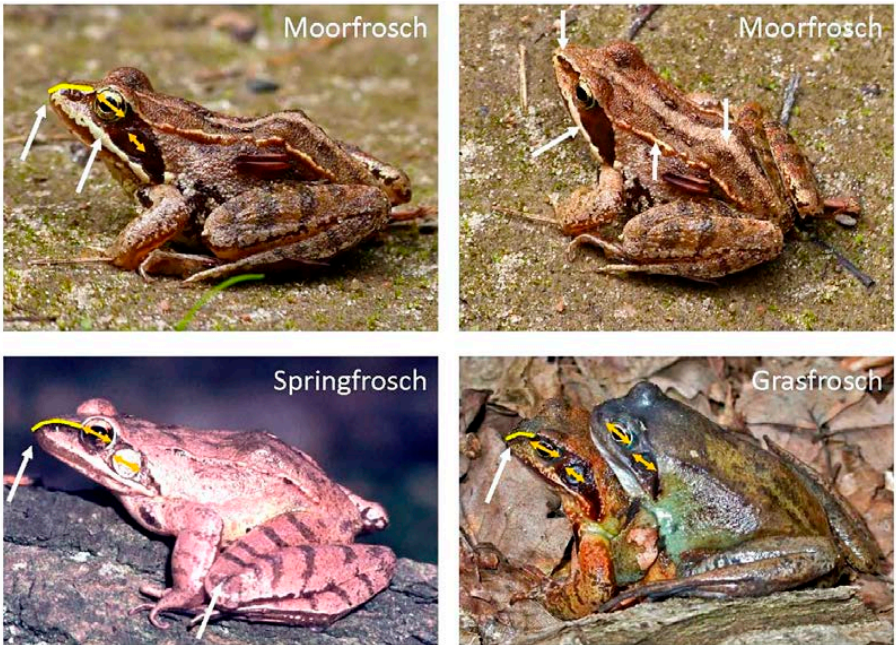


Abb. 1: Vergleich wichtiger Merkmale zur Bestimmung heimischer Braunfrösche insbesondere Schnauzenform (gelb): Moorfrosch (oben): spitz, schwacher Winkel Springfrosch (unten links): lang, abgerundet, Grasforsch (unten rechts): stumpf, kurz und stark gewinkelt), Lage und Größe des Trommelfells (orange, siehe Tabelle, dabei bitte auch den Abstand von Auge und Trommelfell beachten). Zu beachten: der auffallende hell Striche auf der Oberlippe der Moorfrosche (ansatzweise auch bei den anderen Arten möglich), der gut abgesetzte Rückenstreifen und die sehr auffallende Drüsenleisten zu beiden Seiten des Rückens. Beim Springfrosch fallen auch ohne Fersenprobe die langen Beine sofort auf. Fotos: M. Schlüpmann

Tab. 2: Unterscheidung der Rufe der in Mitteleuropa lebenden Braunfrösche.

Rufe (♂)	Moorfrosch *Rana arvalis*	Springfrosch *Rana dalmatina*	Grasfrosch *Rana temporaria*
Beschreibung	leises, dumpfes Glucksen, ähnlich einer unter Wasser gehaltenen offenen Flasche aus der die Luft entweicht	leise, raue Rufreihen	mäßig lautes, dumpfes Knurren
lautmalerisch	„whuuup whuup“	„upupupupupup“ oder „wog wog wog“	„uorrr ... uorrr ... uorrr“
Ruffolge	mit sehr kurzen Pausen	rasch	mit längeren Pausen

4. Erkennen der Laichballen

Alle drei Braunfroscharten laichen sehr zeitig im Frühjahr. Je nach Wetter- oder Höhenlage von Februar bis März/Anfang April. Nur in sehr hoch gelegenen Vorkommen (>800 m NHN) laichen die Tiere teilweise erst deutlich später (Mitte April-Juni). Das sind dann aber durchweg Grasfrösche. Die beiden anderen Arten können in diesen Hochlagen weitgehend ausgeschlossen werden und auch die anderen Froschlurche, die ihren Laich in Ballenform absetzen. Laichballen etwa von Laubfröschen und Wasserfröschen sehen nicht nur deutlich anders aus (vgl. z. B. Frommhold 1959, Nöllert & Nöllert 1983), sie sind auch aufgrund des späteren Laichtermins (ab Mitte Mai bis Mitte Juni) in den planaren Zonen und niedrigen Mittelgebirgen kaum mit denen der Braunfrösche zu verwechseln. Laich*ballen* im zeitigen Frühjahr sind also in jedem Fall solche von Braunfröschen.

Braunfrosch-Weibchen legen jeweils *einen* Laichballen ab, der im aufgequollenen Zustand meist deutlich größer ist als sie selber. Damit unterscheiden sich die Ballen der *Rana*-Arten auch von ihrer Größe her sehr deutlich von den kleinen Ballen einiger anderer Froschlurche (Unken: maximal ca. 30 Eier, Laubfrosch: walnussgroß). Die Eier der Braunfrösche sind zudem sehr dunkel gefärbt (dunkelbraun bis schwarz), was sie von den prinzipiell gleichfalls sehr großen Laichballen der Wasserfrösche, deren Eier vergleichsweise hell gefärbt sind (oben bräunlich, unten gelblich) deutlich unterscheidet.

Auch der Laich unserer Braunfrösche kann bestimmt werden (z. B. Nöllert & Nöllert 1993). Er eignet sich dabei auch hervorragend zur Ermittlung der Populationsgrößen (s. u.). Nicht ganz einfach zu unterscheiden ist der Laich von Moor- und Grasfrosch. Beide legen ihre Laichballen in teilweise großen Ansammlungen zumeist an der Wasseroberfläche in flachen Uferbereichen ab (5-20 cm Wassertiefe), können aber bei steilem Ufer und großer Tiefe auch an den Grund absinken. Dringen Gasbläschen in die Ballen ein, können sie sekundär auch wieder an die Wasseroberfläche gelangen. In flachen Uferzonen liegt meist Ballen an Ballen nebeneinander, nur bei steilen Ufern können auch Ballen „gestapelt“ sein. Neben den auffallenden Ballen-Ansammlungen, von denen es auch mehrere je Gewässer geben kann, können aber einzelne Ballen auch abseits im selben Gewässer oder in entfernten Kleinst- und Kleingewässern abgelegt werden. Die Laichballen des Moorfrosches bleiben zumeist deutlich kleiner. Aber auch hier ist Vorsicht geboten: kleine Grasfrosch-Weibchen produzieren gleichfalls kleine Ballen. Der Springfrosch verteilt seine deutlich kleineren Ballen im gesamten Gewässer und hängt sie an Ästen und Pflanzen in 5-40 cm Wassertiefe auf. Aber auch Teile des Laichs von Gras- oder Moorfrosch können im Gewässer verteilt liegen, daher müssen

die Eier in jedem Fall genauer betrachtet werden. Auftreibende Laichballen etwa oder in fließenden Gewässern abgetriebene Ballen verfangen sich im Geäst oder Pflanzengewirr, was dann vermeintlich als Springfrosch-Laich interpretiert wird.

Einige Angaben in der älteren Literatur zur Artdiagnose sind falsch. So schreibt Frommhold (1959), das die Ballen des Grasfrosches zuerst am Grund des Gewässers liegen und dann später auftreiben. Dagegen sollen die Laichballen der beiden anderen Braunfrösche nicht aufsteigen. Er wertet dies sogar als diagnostisches Merkmal, was ganz sicher nicht der Fall ist, da das Aufsteigen abgesunkener Ballen eine Folge sich einlagernder Gasbläschen und auch bei Ballen des Moorfrosches zu beobachten ist.

Tab. 3: Laich und Eier der Braunfrösche. Fett hervorgehoben: Merkmale mit besonderem diagnostischem Wert. * kann auch zufällig bei den anderen Arten auftreten.

	Moorfrosch ***Rana arvalis***	**Springfrosch** ***Rana dalmatina***	**Grasfrosch** ***Rana temporaria***
Laichballen			
Ballengröße	mäßig groß	klein, faustgroß	groß
Lage im Gewässer	meist dichte Ansammlungen am Ufer oder im Flachwasser, aber einzelne Ballen manchmal auch abseits	im gesamten Gewässer verteilt und dabei an Ästen und 7Pflanzen aufgehängt*	meist dichte Ansammlungen am Ufer oder im Flachwasser, aber einzelne Ballen manchmal auch abseits
Tiefe im Wasser	meist 3-25 cm, selten tiefer	5-40 cm	meist 3-25 cm, selten tiefer
Eier			
Eihüllen-Durchmesser diagnostischer Wert	6-8 mm **<8 mm**	10-12 mm **>10 mm**	8-10 mm
Ei-Durchmesser diagnostischer Wert	1,5-2,0 mm -	1,5-2,1 mm -	1,7-2,8 mm **>2,1 mm**
Eifarbe (oben)	dunkel- bis graubraun	dunkelbraun bis schwarz	schwarz
Polung (unten)	größerer aber nicht scharf begrenzter Fleck	klein, hell und scharf begrenzt	nur winzige Aufhellung

Gute Bestimmungsmerkmale sind die **Durchmesser der Gallerthüllen** der Eier, die nur beim Spring- und Grasfrosch überlappen können. Fehlt der Springfrosch im Untersuchungsgebiet, sind sie ein gutes Merkmal. Beim Grasfrosch sind es 8-10 mm beim Moorfrosch aber nur

6-8 mm (also bitte Lineal oder Schieblehre sowie Lupe mitnehmen). Beim **Ei-Durchmesser** (im noch frühen Stadium) ist die Überlappung bei den Arten aber relativ groß, aber zumindest Grasfrosch-Eier sind damit gut erkennbar. Die Eier selber sind beim Moorfrosch etwas kleiner. **Bedeutsam ist aber besonders die Färbung (Pigmentverteilung) der Eier**. Grasfroscheier sind fast ganz schwarz und zeigen nur an der Basis eine kleine Aufhellung, die Eier des Moorfrosches sind dunkel- bis graubraun und zeigen unten einen relativ großen aber nicht scharf begrenzten hellen Fleck. Bei den Eiern des Springfrosches ist der helle Fleck der Unterseite scharf abgegrenzt.

5. Für gehobene Ansprüche: die Bestimmung der Kaulquappen

Die Bestimmung der Kaulquappen ist tatsächlich nicht ganz einfach. Das fängt schon beim Handling der lebenden Tiere an. Gerade kleine Quappen lassen sich in der Hand kaum in die gewünschte Position bringen. Hilfreich können kleine Glasküvetten sein, die eine genaue Betrachtung aus unterschiedlichen Perspektiven ermöglichen. Zudem sind starke Lupen notwendig. Daneben ist vor allem der Einsatz von Makro-Digitalfotos sehr hilfreich, da sie sich am Bildschirm stark vergrößern lassen und dann auch die Ermittlung relativer Maße (Quotienten) ermöglichen.



Abb. 2: Gelege vom Moorfrosch. Foto: B. Trapp



Abb. 3: Die Laichballen des Moorfrosches sind deutlich kleiner sind als die des Grasfrosches. Foto: M. Schlüpmann



Abb. 4: Moorfroschlaich, 1 Tag alt mit deutlich sichtbarer großer weißer Polung. Der Rand ist nicht scharf abgesetzt. Foto: B. Trapp



Abb. 5: Die Gelege vom Springfrosch sind sehr häufig um einen Stengel gewickelt. Die weiße Polung ist klein mit scharf abgesetztem Rand. Foto: A. Kwet



Abb. 6: Grasfroschlaich mit kleiner weißer Polung, kein Rand. Foto: S. Meyer

Schon früh wurden Bestimmunschlüssel mit Zeichnungen veröffentlicht und die wichtigsten, bis heute gültigen Merkmale sind bereits dort zu finden (z. B. Tornier 1909, Werner 1929, Frommhold 1959). Hier sei aber besonders auf die weiterentwickelten Schlüssel in Grillitsch et al. (1983), Nöllert & Nöllert (1993), Engelmann et al. (1993), Günther (1996) und Glandt (2011) verwiesen, die bis heute die besten Quellen für die Bestimmung der Kaulquappen sind. Die dort vorhandenen Zeichnungen und Fotos sind zudem eine sehr gute Hilfe. Das Buch von Nöllert & Nöllert (1993) ist leider nicht mehr neu erhältlich, doch kann ich bis heute empfehlen, antiquarische Angebote wahrzunehmen. Einen einfachen dichotomen Schlüssel bietet auch Meinecke (2011). Im beliebten, wasserfesten Schlüssel von Berninghausen (2003), der inzwischen nicht mehr gedruckt wird, sind die Abbildungen leider viel zu klein, als dass sie die Merkmale gut zeigen würden. Alle in Deutschland lebenden Braunfrösche erfasst auch der Schlüssel aus Frankreich von Miaud & Muratet (2018). Als einziger bietet er sehr gute Abbildungen der Kaulquappen unterschiedlicher Stadien in tatsächlich *allen* Perspektiven (Aufsicht, Seitenansicht und Unterseite). Das ist für die Praxis nicht ohne Bedeutung: Unser Blick fällt zunächst von oben in den Kescher oder das Fanggefäß, noch bevor wir die Tiere zur Seiten- und Rundumansicht in eine Küvette gesetzt haben. Zudem sind einige Merkmale der Kaulquappen unserer Froschlurche tatsächlich am besten von oben und einige auch von unten zu sehen. Überraschend ist, dass in einigen Büchern (auch Miaud & Muratet 2018), die Kaulquappen in Seitenansicht von rechts gezeigt werden. Dabei liegt das Spiraculum (Atemloch), wenn nicht am Bauch (Unken, Geburtshelferkröte), stets auf der linken Körperseite und es kann bei der Bestimmung der Quappen, gerade auch der unserer Braunfrösche, eine wichtige Rolle spielen. Die exzellenten Zeichnungen von H.-C. Grillitsch (in Grillitsch et al. 1983 und Günther 1996) sowie C. Nöllert (in Nöllert & Nöllert 1993) sind diesbezüglich richtig, mit dem Kopf nach links gezeichnet!

Bestimmungsführer aus anderen europäischen Ländern lassen sich prinzipiell auch zu Rate ziehen, erfassen aber oft nur einen Teil der in Deutschland lebenden Arten (z. B. Schweiz: Grossenbacher & Brand 1986, Bühler et al. 2007, Italien: Ambrogio & Mezzadri 2014), was ihre Verwendbarkeit sehr einschränkt. Dabei sind die exzellenten Abbildungen bei Bühler et al. (2007) oder Ambrogio & Mezzadri (2014) aber dennoch ausdrücklich hervorzuheben.

Bestimmungsschlüssel

Die Merkmale, die zur Bestimmung der Larven von Braunfröschen (Gattung *Rana*) in Deutschland führen sind (im Ausschlussverfahren):

1 Das Kiemenloch liegt auf linken Seite (sonst Unken oder Geburtshelferkröte: in der Mitte des Bauches).

2 Die Augen liegen nicht außen (sonst Laubfrosch, Knoblauchkröte).

3 Die Bauchseite ist nicht schwarz (sonst Erdkröte, Kreuzkröte) oder goldfarben (sonst Wasserfrösche).

4 Die Flossensäume haben keine Netzstruktur (sonst Unken: siehe auch 1).

5 Die Oberseite ist ohne gläsernen Rand (sonst Geburtshelferköte: siehe auch 1, oder Wechselkröte).

Damit liegt eine Kaulquappe eines **Braunfrosches** vor. Weiter geht es dichotom:

6a Der Flossensaum beginnt bereits in der Rückenmitte (etwa Höhe des Atemlochs): **Springfrosch**

6b Der Flossensaum beginnt erst am Rumpfende (mittig zwischen Höhe des Atemlochs und des Hinterbeinansatzes): Gras- oder Moorfrosch.

Ab jetzt wird es sehr schwierig. Tatsächlich sind Kaulquappen von Moor- und Grasfrosch sehr ähnlich, meist sehr dunkel mit kleinen glänzenden Punkten und der Bauch kupferfarben gesprenkelt. Wo beide Arten gemeinsam vorkommen oder zu erwarten sind, muss das Mundfeld mit einer starken Lupe betrachtet werden. Dabei kann nach Berninghausen (2003) ein Tropfen aufgetupften Speichels die Sichtbarkeit der Hornzahnreihen erhöhen. Die Erkennbarkeit an lebenden Quappen bleibt aber eine Herausforderung, die nicht immer gelingt. Wichtig ist dass der Mund geöffnet ist.

7a Das Mundfeld zeigt vier untere Hornzahnreihen: **Grasfrosch**.

7b Das Mundfeld zeigt drei untere Hornzahnreihen: **Moorfrosch**.

Die wichtigsten Merkmale zur Unterscheidung bieten tatsächlich bis heute die oberen Flossensäume und die Mundfelder. Die Kombination der Zahnreihen von Unter- und Oberlippe inklusive des Lippenhöckers, den nur die Kaulquappen des Springfrosches zeigen, ermöglicht eine sichere Diagnose (Tab. 4). Tatsächlich ist aber das Mundfeld bei lebenden Kaulquappen, wie Thiesmeier (2014) betont, nur sehr schwer zu untersuchen. Nur offenstehende Münder zeigen die Einzelheiten, was bei lebenden Tieren nicht unbedingt gewährleistet ist. Zudem ändern sich die Mundfelder im Laufe der Ontogenese und zeigen auch Anomalien. Die übrigen

Merkmale der Larven, beruhen im Wesentlichen auf der Färbung und sind ausgesprochen variabel, bieten zwar oft Hinweise, ermöglichen aber selten über alles erhabene Diagnosen. Die Kaulquappen aller drei Arten zeigen auf dem Rücken, an den Flanken, am Bauch und am Schwanz metallisch glänzende, goldige bis kupferfarbene Tupfen und Flecken, manchmal auch gebündelt. Die Färbung von Rücken und Flanken, vor allem mittlerer Kaulquappenstadien, ist dunkelbraun bis schwärzlich, oft fein gesprenkelt und kann auch sehr unregelmäßig gemustert sein. Die Bauchseite ist zumeist etwas heller grau gefärbt. Die helle Kehle ist bei den Quappen von Moor- und Springfrosch meist ungezeichnet, bei denen des Grasfrosches schütter punktiert (nach Grillitsch et al. 1983). Aber das reicht für eine Bestimmung wohl nicht. Alle mit exzellenten farbigen Fotos oder Abbildungen versehenen Bücher (z. B. Thiesmeier 2014, Miaud & Muratet 2018) sind vor allem in Ergänzung und zum Vergleich anwendbar. Wenn es aber wirklich auf eine zweifelsfreie Bestimmung ankommt (z. B. für den Nachweis einer im Gebiet neuen Art) sind solche Merkmale bei unseren *Rana*-Arten nicht ausreichend.

Hinzuweisen ist noch, dass die Larven mit zunehmenden Alter, wenn ihre Vorderbeine wachsen und sich der Schwanz reduziert, bereits Merkmale metamorphosierter Tiere aufweisen und dann oft besser erkennbar sind. So entwickelt sich vor der Metamorphose bereits der Rückenstreifen der Moorfrösche.



Abb. 7: Kaulquappe vom Moorfrosch.
Foto: B. Trapp



Abb. 8: Kaulquappen vom Springfrosch.
Foto: B. Trapp



Abb. 9: Kaulquappe vom Grasfrosch. Foto: B. Trapp



Abb. 10: Mundfeld einer Moorfroschkaulquappe (Präparat) mit 3 untersten Zähnchenreihen. Foto: W.-R. Große



Abb. 11: Mundfeld einer Springfroschkaulquappe mit 4 untersten Zähnchenreihen und Höcker auf dem oberen Hornschnabel. Foto: B. Trapp



Abb. 12: Mundfeld einer Grasfroschkaulquappe. Foto: B. Trapp

Tab. 4: Merkmale der Braunfrosch-Kaulquappen mittlerer Stadien (mit inneren Kiemen und Atemloch, Hinterbeine bereits entwickelt, Vorderbeine noch nicht erkennbar) im Vergleich. GL = Gesamtlänge, KL = Körperlänge (Kopf-Rumpf-Länge), SL = Schwanzlänge, * = Farbmerkmale verändern sich bei älteren Larven. Fett hervorgehoben: Merkmale mit diagnostischem Wert.

	Moorfrosch ***Rana arvalis***	**Springfrosch** ***Rana dalmatina***	**Grasfrosch** ***Rana temporaria***
Mundfeld			
Lippenzähne oben | unten	2-3 | 3	3 | 4	3-4 | 4
Relation der untersten Zähnchenreihe (uZR1) zur darüber liegenden (uZR2)	mind. zwei Drittel so lang	nur halb so lang	mind. zwei Drittel so lang
oberste der unteren Zähnchenreihen	meist *ohne* Lücke	meist *mit* Lücke	meist *mit* Lücke
Hornschnabel	hell, schwarz oder braun gerandet auffallend schmal	breit schwarz gerandet	breit schwarz gerandet
Höcker am oberen Rand des Hornschnabels in der Mitte	-	meist mit dunklem Höcker	-
Maße und Quotienten			
GL der *größten* Larven	40 (max. 45) mm	60 mm	46 mm
SL der *größten* Larven	27 mm	40 mm	30 mm
SL/KL	wenig ≥1,5	>2,0	1,5-2,0
Abstand Augen/Nasenlöcher	wenig >1,0	**≥2,0**	1,5
Schwanz			
Schwanzende	leicht abgerundet	spitz	leicht abgerundet
Form des Schwanzsaums	wenig hochgewölbt	deutlich hochgewölbt in Relation zur GL hoch	wenig hochgewölbt
Beginn des Flossensaumes	weit hinten am Rumpf (mittig zwischen Höhe des Atemlochs und des Hinterbeinansatzes)	im mittleren Drittel des Rumpfes (vor oder in Höhe des **Atemlochs)**	weit hinten am Rumpf (mittig zwischen Höhe des Atemlochs und des Hinterbeinansatzes)
Schwanzsaum	hell, fein braun punktiert; über der muskulösen Mitte auch einzelne größere Flecken	oft mit einzelnen, schwärzlichen Flecken am oberen Rand und der muskulösen Mitte	hell, braun punktiert



Abb. 13: Wülste der Haftdrüsen unter dem Mund sind beim Grasfrosch zweiteilig.
Foto: B. Trapp

Feindiagnostik Kaulquappen

Die Übersicht (Tab. 4) fasst die wichtigsten Merkmale für die Kaulquappen unserer drei Braunfrösche zusammen, beschränkt sich aber auf diagnostisch geeignete Merkmale.

Noch ein paar Hinweise zum **Erkennen ganz junger frisch geschlüpfter Larven**. Hier eignet sich eine Untersuchung der Haftorgane (vgl. bei Tornier 1909), was aber nur mit einem Binokular gelingen kann. Beim Grasfrosch (ebenso beim Teichfrosch) sind die Haftdrüsen-Wülste unter dem Mund zweiteilig und nur durch ein schmales Band verbunden. Ihre Form ist längsoval und sie sind von einer inneren Furche durchzogen. Auch beim Moor- und Springfrosch sind die Wülste getrennt zweiteilig, aber fast kreisrund. In diesem frühen Larvenstadium sind zudem die noch äußeren Kiemen beim Grasfrosch im Vergleich mit denen der beiden anderen Arten auffallend abstehend.

6. Sichere Artnachweise – was ist notwendig?

Trotz aller Möglichkeiten auch Laich und Larven zu bestimmen, ist eine sichere, wirklich zweifelsfreie Diagnose vor allem mit den metamorphosierten Fröschen möglich. Die

Fehlerquellen bei den Entwicklungsstadien bleiben erfahrungsgemäß groß. In bürgerwissenschaftlichen Portalen werden z. B. Laichballen, wenn sie vermeintlich an Ästen aufgehängt sind, oft als Springfrosch-Nachweis gewertet. Das ist in einer Gegend aus der Springfrösche bereits *sicher* bestätigt wurden, akzeptabel, aber für einen Erstnachweis ist dies nicht ausreichend. Hier wären mindestens auch die Polung und die Größe der Eier einzubeziehen, aber selbst diese Merkmale sollten nur bei viel Erfahrung genutzt werden. Bei Kaulquappen sind der Ansatz des Schwanzsaums und, wie bereits seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts üblich, das Mundfeld für eine wirklich sichere Artdiagnose bei der Gattung *Rana* notwendig. Bildbände gaukeln da möglicherweise eine Sicherheit vor, die tatsächlich nicht gegeben ist. Immerhin weichen die Kaulquappen des Springfrosches in vielen Merkmalen ihres Farbkleides und des Flossensaums recht deutlich von der der Gras- und Moorfrösche ab, so dass seine Kaulquappen tatsächlich überdurchschnittlich gut auch ohne Betrachtung der Mundfelder erkennbar sind.

In Gebieten in denen mehrere Arten vorkommen, sind einzelne Fehlbestimmungen nicht dramatisch. Eine zweifelsfreie Bestimmung ist aber immer dann von Nöten, wenn eine der Braunfrösche in einer Region bislang noch nicht sicher bestimmt wurde oder nur alte, nicht wirklich zweifelsfreie Nachweise vorliegen. Von einer hohen Dunkelziffer fehlbestimmter Nachweise muss auch bei einigen älteren Veröffentlichungen ausgegangen werden. Hier müssen jeweils sichere Artdiagnosen, am besten mit Fotos der wichtigsten Merkmale als Beleg verlangt werden.

In vielen Fällen sind aber die in einer Region lebenden Braunfrösche bestens bekannt (Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde e. V. 2014, Herpetofaunen der Bundesländer, z. B. Zöphel & Steffens 2002 für Sachen). Wo nur Grasfrösche leben, was in weiten Teilen Deutschlands der Fall ist, benötigt man keine tiefergreifenden Kenntnisse zur Differenzierung der Braunfrösche. In anderen Fällen, treten als weitere Arten oft nur jeweils Moor- oder Springfrosch hinzu, was die Möglichkeiten einer Verwechslung einschränkt und die Trefferquote richtiger Bestimmungen erhöht. Alle drei Arten treten gemeinsam nur in wenigen Regionen, vor allem in Nordostdeutschland, auf. Hier sind die Kartierer besonders gefordert.

7. Bestandsaufnahmen? Laichballenzählungen zu empfehlen!

Frösche können ggf. bei der Anwanderung zu den Laichplätzen mittels Fangzaun gezählt werden, was allerdings ein sehr großer Aufwand ist und allenfalls bei Amphibienschutzzäunen

an Straßen oder wissenschaftlichen Untersuchungen in Frage kommt. Auch die aktiven Tiere an der Wasseroberfläche können während der Laichzeit gezählt werden. Das ist aber nur an einzelnen Tagen in der Hauptlaichphase möglich und nicht sehr genau und klappt beim Springfrosch aufgrund seines abweichenden Verhaltens nicht.

Für Braunfrösche gibt es eine weitaus effektivere Methode: Wer quantitative Aussagen zu Beständen machen will, kann am einfachsten die Laichballen zählen. Hierbei sind die spezifischen Unterschiede der Ballen und ihrer Eier zu beachten (s. o.). Die Ballen von Gras- und Moorfrosch können fast immer vom Ufer aus erfasst werden, für die des Springfrosches ist ein Durchsuchen des gesamten Wasserkörpers mit der Wathose notwendig. Die Laichballenzählung hat sich bereits seit Jahrzehnten bewährt (Schlüpmann 1981, 1988, Rahmel & Eikhorst 1988, Pintar & Straka 1990, Schlüpmann & Kupfer 2009). Abgesehen von den Verwechslungsmöglichkeiten mit dem Laich der anderen Braunfrösche ist der richtige Zeitraum der Zählung wichtig. Zu früh ist erst ein Teil der Ballen abgelegt, zu spät sind die Konturen der dichtgepackten Ballen, die vom Gras- und Moorfrosch in großen Ansammlungen abgelegt werden, nur noch schlecht erkennbar oder die Larven können schon geschlüpft sein. Die Zählung gewinnt an Genauigkeit, wenn mehrfache Kontrollen während der Laichzeit durchgeführt werden. Aber selbst eine grobe Schätzung der Zahl ist wesentlich besser als nur die Aussage „ja oder nein“. Daher möchten wir die Leser ausdrücklich ermuntern, diese Möglichkeit der Quantifizierung zu nutzen.

Eine elegante Möglichkeit zur Abschätzung der Ballenzahl ist auch die Ermittlung der Fläche *einschichtiger* großer Ballenansammlungen. Dazu müssen alle Ballen bereits aufgequollen sein. Die Anzahl lässt sich aber auch noch bei weit entwickeltem Laich und solchem aus dem die Larven bereits schlüpfen mittels einer Flächenermittlung schätzen. Ballenzahl und Fläche der Laichmasse stehen in linearer Beziehung. Um die Fläche besser abschätzen zu können ist ein Zollstock hilfreich. Im Schnitt kommen ca. 75 Grasfrosch-Laichballen auf einen Quadratmeter (Griffiths & Raper 1994), beim Moorfrosch sind es überschlägig ca. 85 Ballen je Quadratmeter.

Danksagung

Wir möchten allen direkt und indirekt Beteiligten für die großartige Hilfe bei der Beschaffung des Bildmaterials und für spezielle Hinweise danken: Axel Kwet, Werner Lantermann, Stefan Meyer, Joachim Nerz, Benny Trapp.

Literatur

Ambrogio, A. & S. Mezzadri (2014): Girini d'Italia. Tadpoles of Italy. – Societas Herpetologica Italica. Gavia Edizioni, Piacenza, 102 S.

Berninghausen, F. (2003): Welche Kaulquappe ist das? Der wasserfeste Amphibienführer. Heimische Frösche, Kröten, Unken, Molche und Salamander. 7. Auflage. – NABU Niedersachsen, Hannover, 43 S.

Bühler, C., Cigler, H. & M. Lippuner (2007): Amphibienlarven der Schweiz. Bestimmung. – Fauna Helvetica 17, 32 S. und Tafeln. Karch, Neuchâtel.

Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde e.V. (Hrsg.) (2014): Verbreitungsatlas der Amphibien und Reptilien Deutschlands, auf Grundlage der Daten der Länderfachbehörden, Facharbeitskreise und NABU Landesfachausschüsse der Bundesländer sowie des Bundesamtes für Naturschutz (Stand: 2014).

Engelmann, W.-E., Fritsche, J., Günther, R. & F. J. Obst (1993): Lurche und Kriechtiere Europas. 2. neubearbeitete Auflage. – Neumann Verlag, Radebeul, 440 S.

Frommhold, E. (1959): Wir bestimmen Lurche und Kriechtiere Mitteleuropas. – Neumann-Verlag, Radebeul, 220 S.

Glandt, D. (2011): Grundkurs Amphibien- und Reptilienbestimmung. Beobachten, Erfassen und Bestimmen aller europäischen Arten. – Quelle & Meyer Verlag, Wiebelsheim, 441 S.

Griffiths, R. A. & S. J. Raper (1994): How many clumps are there in a mass of frog spawn? – British Herpetological Society Bulletin 50: 14–17.

Grillitsch, B., Grillitsch, H., Häupl, M. & F. Tiedemann (1983): Lurche und Kriechtiere Niederösterreichs. – Facultas Verlag, Wien, 176 S.

Grosse, W.-R. & M. Schlüpmann (2025a): Der Moorfrosch – evolutives Erfolgsmodell im Abwärtstrend. Teil I: Merkmale, Verbreitung und Lebensraum. – Elaphe 3/2025: 12-26.

Grosse, W.-R. & M. Schlüpmann (2025b): Der Moorfrosch – evolutives Erfolgsmodell im Abwärtstrend. Teil II: Lebensweise, Gefährdung und Schutz. – Elaphe 3/2025: 28-38.

Grossenbacher, K. & M. Brand (1986): Schlüssel zur Bestimmung der Amphibien und Reptilien der Schweiz. – Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern, 65 S.

Günther, R. (1996): 5. Bestimmungsteil Amphibien. S. 48-69 in: Günther, R. (Hrsg.): Die Amphibien und Reptilien Deutschlands. – Fischer Verlag, Jena.

Pintar, M. & U. Straka (1990): Beitrag zur Kenntnis der Amphibienfauna der Donau-Auen im Tullner Feld und Wiener Becken. – Verhandlungen Zoologisch-Botanische Gesellschaft Österreich 127: 123-146.

Meinecke, P. (2011): Bestimmungsschlüssel für Larven und Laich der heimischen Amphibien. – Naturkundliche Beiträge des DJN 37: 24-35.

Miaud, C. & J. Muratet (2018): Les Amphibiens de France. Guide d'identification des œufs et des larves. – Édition Quæ, Versailles, 226 p.

Nöllert, A. & C. Nöllert (1992): Die Amphibien Europas. – Kosmos, Stuttgart, 382 S.

Rahmel, U. & R. Eikhorst (1988): Untersuchungen an den Laichplätzen von Moorfrosch (*Rana arvalis*) und Grasfrosch (*Rana temporaria*) auf den Nordfriesischen Geestinseln Amrum, Föhr und Sylt. – Jahrbuch für Feldherpetologie 2: 47–66.

Schlüpmann, M. (1981): Grasfrosch – *Rana t. temporaria* Linnaeus, 1758. – In: Feldmann, R. (Hrsg.): Die Amphibien und Reptilien Westfalens. – Abhandlungen aus dem Landesmuseum für Naturkunde Münster 43 (4): 103-112.

Schlüpmann, M. (1988): Ziele und Methoden der Grasfrosch-Laichballen-Zählung in Westfalen. – Jahrbuch für Feldherpetologie 2: 67-88.

Schlüpmann, M. & A. Kupfer (2009): Methoden der Amphibienerfassung – eine Übersicht. S. 7-84 in: Hachtel, M., Schlüpmann, M., Thiesmeier, B.; Weddeling, K. (Hrsg.): Methoden der Feldherpetologie. – Zeitschrift für Feldherpetologie, Supplement 15.

Schneider, H. (2005): Bioakustik der Froschlurche. Einheimische und verwandte Arten. – Laurenti Verlag, Bielefeld, 135 S.

Thiesmeier, B. (2014): Fotoatlas der Amphibienlarven Deutschlands. – Laurenti Verlag, Bielefeld, 128 S.

Tornier, G. (1909): IV Amphibia, Lurche. S. 66-89 in Brauer (Hrsg.): Die Süßwasserfauna Deutschlands. Eine Exkursionsfauna. Heft 1: Mammalia, Aves, Reptilia, Amphibia, Pisces. Gustav Fischer, Jena.

Werner, F. (1929): 2. Klasse: Lurche, Amphibia. In Brohmer, P., Ehrmann, P. & G. Ulmer (Hrsg.): Die Tierwelt Mitteleuropas. Band VII: Wirbeltiere. – Quelle & Meyer, Leipzig

Zöphel, U. & R. Steffens (2002): Atlas der Amphibien Sachsens. – Materialien zu Naturschutz und Landschaftspflege, Dresden, 136 S.

Kontakt zu den Autoren:

Martin Schlüpmann
Hierseier Weg 18
D-58119 Hagen
E-Mail: herpetofauna@ish.de

PD Dr. Wolf-R. Große
LFA Feldherpetologie und Ichthyofaunistik
NABU-Landesverband Sachsen
Akazienweg 5
06188 Landsberg
E-Mail: wolf.grosse@gmx.net und
lfa-feldherpetologie@nabu-sachsen.de

Jschr. Feldherpetol. u. Ichthyofaunistik Sachsen	25	31–43	Leipzig, 2025

Feldherpetologische Tage in Hohnstein-Ernstthal

Andreas Trautmann, Heidi Enderlein, Elke Heinig, Volkmar Kuschka, Silke Bertram & Wolf-Rüdiger Grosse

Zusammenfassung

An drei Tagen trafen sich die sächsischen Feldherpetologen und Ichthyofaunisten im Gästehaus des Diakoniewerkes Westsachsen in Hohnstein-Ernstthal und tauschten sich intensiv über die Amphibien- und Reptilienfauna des Erzgebirgsrandes im Landkreis Zwickau aus. Drei Fachvorträge vermittelten den 40 Teilnehmern einen Eindruck von den speziellen Habitaten und ihren Bewohnern, hauptsächlich natürlich aus dem Bereich der Herpetofauna. Dabei konnten Feuersalamander und ihre Larven oder Froschlurche wie Wechselkröten oder Springfrösche vorgestellt werden. Eine umfangreiche Artenliste der 32. Feldherpetologischen Tage konnte erstellt werden.

Einleitung

Auf Anregung von Andreas Trautmann hatten sich die Teilnehmer der Feldherpetologischen Tage (FHT) vor zwei Jahren entschieden, nach zehn Jahren wieder einmal den Landkreis Zwickau zu besuchen. Hier hat sich im Naturschutz in den letzten 10 Jahren viel verändert und als Ausgangspunkt aller Aktivitäten bot sich die Nutzung des sehr schön gelegenen Gästehauses des Diakoniewerkes Westsachsen im Bethlehemstift in Hohnstein-Ernstthal an (Abb. 1). Fast 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der nunmehr 32. Feldherpetologischen Tage folgten begeistert den einführenden Vorträgen, beteiligten sich aktiv an den Exkursionen und nutzten das traditionelle Beisammensein an den Abenden zum Erfahrungsaustausch. Angesichts der dramatischen Situation der Amphibienbestände nach den Trockenjahren 2019 bis 2022 interessierte die Fachleute der Status der Populationen in den Habitaten der Randlagen des Mittelgebirges. Dabei konnte die Umgebung von Hohnstein-Ernstthal mit den verschiedenartigsten Habitaten auf engstem Raum punkten. Vom 09. bis 11. Mai 2025 erkundeten die Feldherpetologen vom NABU Sachsen und ihre Gäste die Amphibien- und Reptilienfauna des Erzgebirgsrandes im Landkreis Zwickau, wovon hier kurz berichtet werden soll.



Abb. 1: Das Bethlehemstift des Diakoniewerkes Westsachsen in Hohnstein-Ernstthal.
Foto: W.-R. Große

Begrüßung und Vorträge

Am Freitag Abend wurden die bisher angereisten ca. 30 Teilnehmer durch Petra Berger und Dr. Wolf-Rüdiger Große im Namen des Landesfachausschusses Feldherpetologie und Ichthyofaunistik im NABU Sachsen begrüßt. Das Programm eröffnete dann auch gleich Dr. Wolf Rüdiger Große, Vorsitzender des LFA, mit einem Bericht zur Arbeit des LFA in den letzten zwölf Monaten und berichtete über die laufenden Veränderungen in der Arbeit der Fachstrukturen des NABU Sachsen. Die Bilanz seines Resümees war ausgeglichen. Die Einstellung des Erscheinens der gedruckten Jahresschrift für Feldherpetologie und Ichthyofaunistik in Sachsen (bisher 24 Hefte von 1993–2023) kam für viele unerwartet und wurde mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Ausführlichere Informationen finden sich auf in den monatlich erscheinenden Gruppeninfos des Landesvorstandes des NABU und auf unserer Homepage (https://sachsen.nabu.de/tiereundpflanzen/amphibien/26214.html). Andreas Trautmann als Regionalgastgeber stellte das Tagungs-und Exkursionsprogramm vor und informierte über einige Besonderheiten der Region um Zwickau und Hohnstein-Ernstthal. Es waren alles Exkursionsgebiete, die an diesem Wochenende besucht werden sollten. Danach folgten drei sehr interessante Vorträge:



Abb. 2: Vorträge zu den FHT im Tagungsraum. Foto: W.-R. Große

Elke Heinig „Stammtisch Amphibien und Reptilien im Landkreis Zwickau“

Die Kreisnaturschutzbeauftrage des Landkreises Zwickau stellte den Amphibienstammtisch vor, der hauptsächlich aus ehrenamtlichen Naturschutzhelfern, aber auch aus interessierten Bürgern des Landkreises Zwickau, besteht. Den Amphibienstammtisch gründete ich im Januar 2024 gemeinsam mit 12 ehrenamtlichen Naturschutzhelfern/innen. In enger Zusammenarbeit mit der Kreisnaturschutzstation Gräfenmühle setzen wir uns aktiv für den Schutz von Amphibien und Reptilien in unserem Landkreis ein. Unser Hauptanliegen ist der Aufbau eines dynamischen Netzwerks, in dem Experten, Naturschutzhelfer und naturbegeisterte Interessierte ihr Wissen teilen, praktische Erfahrungen sammeln und gemeinsam für den Erhalt heimischer Arten arbeiten. Wissen zählt zu den wertvollsten Ressourcen, die wir weitergeben können, besonders im Naturschutz ist es entscheidend, zukünftige Generationen für die Artenvielfalt zu sensibilisieren und ihnen praktische Fähigkeiten zu vermitteln. Wir treffen uns regelmäßig in der Kreisnaturschutzstation zu Workshops, zum Erfahrungsaustausch und zur Planung gemeinsamer Aktionen. Dazu gehören Biotoppflege, Amphibienzäune und Kartierungen von Biotopen. Unsere gesammelten Daten werden zur weiterführenden naturschutzrelevanten Auswertung in MultiBase erfasst. Wir bedanken uns herzlich bei den Teilnehmern der Feldherpetologischen Tage für die guten Ratschläge und

die finanzielle Unterstützung. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen. Anschließend ein kurzer Einblick in unsere Arbeit zeigt uns bei einer Abbauaktion der nicht mehr benötigten festen Amphibienleiteinrichtung in Kleinbernsdorf. Dort wurde bei einem Arbeitseinsatz älteres Zaunmaterial gewonnen. Dieses wird nun für Reparaturzwecke an anderen Zaunanlagen wiederverwendet.

Die Rettungsaktion der Moorfrösche in Hartenstein war ebenfalls ein Erfolg. Im vom Karl-Heinz Thuß angelegten Gewässer im Hartensteiner Wald fand eine Rettungsaktion für Moorfrösche statt, da Waschbären bereits mehrere Tiere getötet hatten. Drei Mitgliedern des Stammtisches und der UNB, gelang es innerhalb von zwei Tagen einen elektrisch betriebenen Schutzzaun zu organisieren und aufzubauen, wodurch der wertvolle Bestand an Tieren und Laich gesichert wurde. Die zahlreichen frischen Waschbärenspuren am Zaun waren ein deutliches Zeichen dafür, dass die Tiere noch Appetit hatten.

Die Exkursion mit Andreas Püwert aus Freiberg lieferte spannende Informationen und wertvolle Eindrücke. Mit geschultem Blick machte uns Andreas Püwert auf potenzielle Verstecke der adulten Feuersalamander aufmerksam. Die Erfolgsrate war beeindruckend hoch. Ein herzliches Dankeschön an Andreas Püwert für die interessante Exkursion. Als Anerkennung für die geleistete Arbeit übergaben die Teilnehmer der FHT dem „Amphibienstammtisch“ eine Spende in Höhe von 175 € und unterstützten damit die Arbeit der ehrenamtlichen Naturschutzhelfer des Landkreises Zwickau.

Heidi Enderlein „Der Feuersalamander – Kleiner Lurch mit gelber Warnweste“

Im zweiten Vortrag des Abends stellte Heidi Enderlein vom BUND Chemnitz Ihre Ergebnisse der Feuersalamanderkartierung der letzten Jahre im Freiberger Raum, im Stadtgebiet von Chemnitz und im Landkreis Zwickau vor:

Seit dem Jahr 2021 läuft das Monitoring Feuersalamander-Populationen in Mittelsachsen, dazu seit 2023 im Osterzgebirge, Zwickau und Chemnitz (Abb.3).

Ergänzend zu den BUND Untersuchungen sind folgende Vereine und Institutionen zum Feuersalamander in Sachsen aktiv:

- **NABU Freiberg – Fam. Püwert** - Erfassung und Bewertung des Feuersalamanders in Sachsen
- **NABU Naturschutzstation Schloss Heynitz** - 2021–2022 Erfassung und Bewertung der Bestandssituation des Feuersalamanders im Kreis Meißen
- **HTW Dresden und Senckenberg-Institut Dresden** - 2024 – 2025 Monitoring Sächsische Schweiz, Ansprechpartner: Frau Franziska Leonhard, Herr Prof. Ulrich Walz

- Uni Leipzig - 2024 – Bsal Monitoring in Feuersalamander Populationen in ausgewählten Gebieten in Sachsen, Bachelorarbeiten – zum Feuersalamander Vorkommen im Landkreis Leipzig Ansprechpartner: Herr Prof. Steinfartz
- **Sächsische Allianz zum Schutz des Feuersalamanders** ist seit November 2023 aktiv - Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden (HTWD), der Universität Leipzig und den Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen Dresden siehe: https://www.senckenberg.de/de/pressemeldungen/saechsische-allianz-zum-schutz-des-feuersalamanders/
- **Meldeplattform Feuersalamander** über die Sächsische Allianz zum Schutz des Feuersalamanders: https://www.senckenberg.de/de/feuersalamander-wo-bist-du/

Eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse zum Feuersalamander Monitoring im Landkreis Zwickau durch den BUND Sachsen e.V. in der Zeit vom 01.03.2023 bis 28.02.2025 brachte nachfolgend genannte Ergebnisse (Abb. 4). Die Untersuchungen betrafen sieben Untersuchungsgebiete im östlichen Landkreis Zwickau, Wolkenburg bis Hartenstein. Im Projektzeitraum wurden im Landkreis Zwickau insgesamt 155 Begehungen zur Kartierung

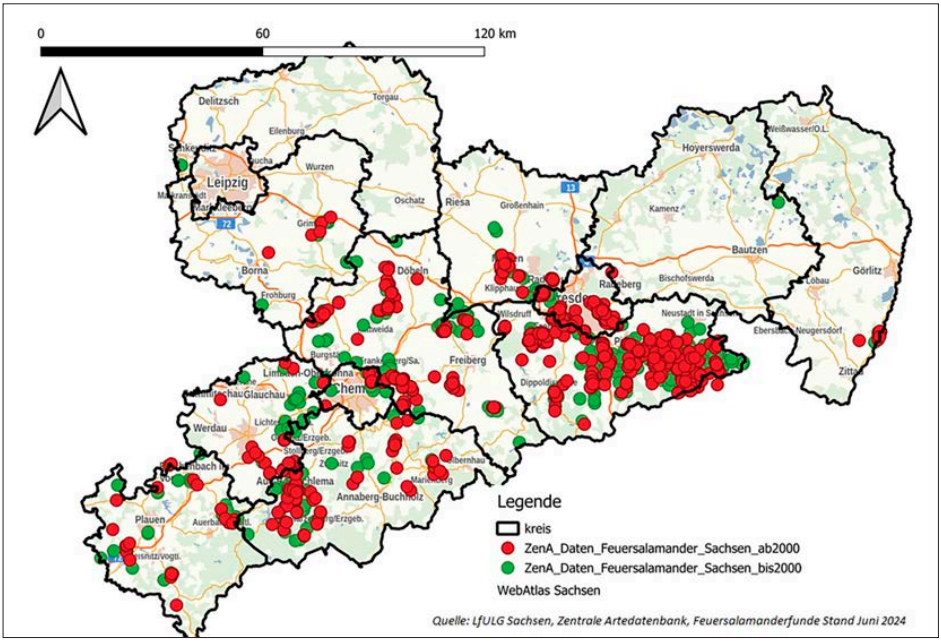


Abb. 3: Verbreitung des Feuersalamanders in Sachsen (bis Juni 2024).
Daten: Zentrale Artdatenbank, LfULG, Stand: Juni 2024

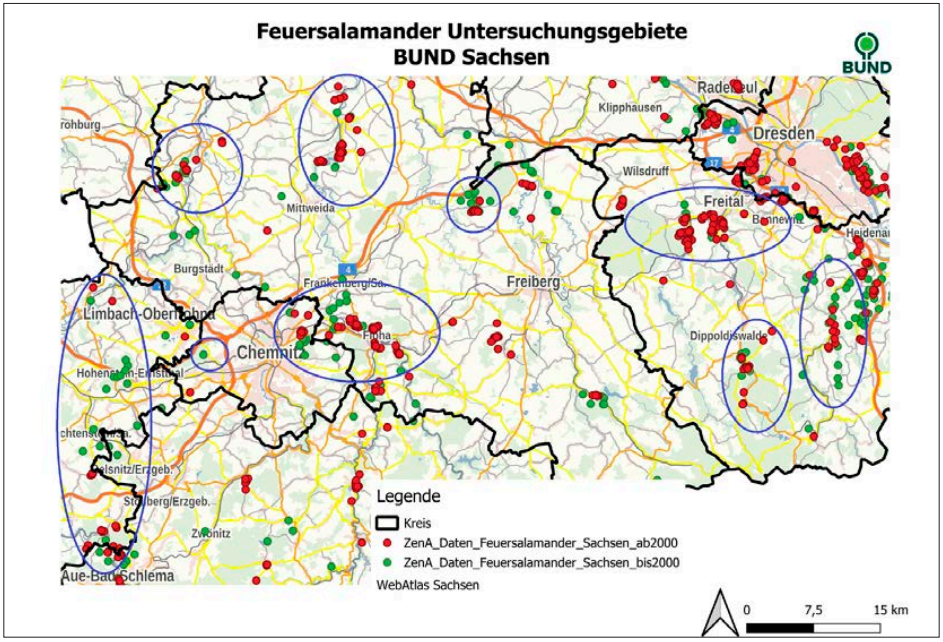


Abb. 4: Suchgebiete BUND Sachsen, Feuersalamandermonitoring 2023-2025.
Daten: Zentrale Artdatenbank, LfULG, Stand: Juni 2024

adulter Feuersalamander und deren Larven durchgeführt. Dabei wurden im Landkreis Zwickau acht Vorkommen (teilweise nur historische Nachweise bekannt) bestätigt. Vier historische Nachweise konnten nicht verifiziert werden. Im Raum Hartenstein gelang es, drei Erstnachweise von Larven sowie zwei Erstnachweise adulter Tiere zu dokumentieren. Der Fokus der Untersuchungen zum Feuersalamander Vorkommen in den Projekten lag auf der Erfassung der Feuersalamander-Larven in geeigneten Bachläufen und der Erfassung von der Anzahl und Entwicklungsstufe der Larven je 100 Meter Bachabschnitt. Zur systematischen und einheitlichen Erfassung der Feuersalamander Larven steht der BUND Sachsen e.V. mit dem LfULG und der HTW Dresden in engem Austausch. Für die Untersuchungen zum Feuersalamander Vorkommen in verschiedenen Landkreisen in Sachsen bedankt sich der BUND Sachsen e.V. für die Unterstützung und das Interesse vor allem bei den ehrenamtlich aktiven Naturschützern und Naturschützerinnen in der Region, weiterhin bei dem Umweltamt Landkreis Zwickau und Chemnitz, den NABU Gruppen in Freiberg und Kirchberg, den Jungen Naturwächter Sachsen – Zwickau, Chemnitz, der DVL Westsachsen – Gewässerberatung, der Naturschutzstation Gräfenmühle sowie bei den Studierenden der HTW Dresden (Praktikanten).



Abb. 5: Heidi Enderlein beim Suchen nach den Feuersalamanderlarven. Foto: Roland Männel

Dr. Volkmar Kuschka „Naturschutzkundliche Vorstellung des Oberwaldes bei Hohenstein-Ernstthal“

Der vierte und letzte Vortrag am Freitag von Dr. Volkmar Kuschka befasste sich mit der Kartierung des Pflanzen- und Tierbestandes im Oberwald nördlich von Hohenstein-Ernstthal (eine umfassende Vorstellung findet sich im nachfolgenden Beitrag, dieser Band der Jahresschrift). Er stellte das FFH-Gebiet „Oberwald Hohenstein-Ernstthal“ unmittelbar an der BAB 4, ca. 1,5 km nordwestlich der Stadt Hohenstein-Ernstthal im Landkreis Zwickau vor (https://www.natura2000.sachsen.de/download/ffh/246_MaP_KF_T.pdf).

Andreas Trautmann „Exkursionen“

Zum Abschluss des Abends führte die erste Exkursion unter Leitung von Heidi Enderlein zum nahe gelegenen Hüttengrundbach, wo wir ein adultes Feuersalamanderweibchen und mehrere Feuersalamander-Larven der Größenklasse 2 aufspüren konnten. Der unerwartete Fund eines Jungtieres des Deutschen Edelkrebses rundete die Exkursion ab.

Am Samstag begannen wir den Tag bei herrlichem Sonnenschein mit der Begehung des Kiestagebaues Gablenz der STRABAG AG Gera in einem Ortsteil von Crimmitschau. Mittlerweile war die Teilnehmerzahl auf maximal 40 Leute angewachsen. Unter der Führung

des Betriebsleiters Steve Möckel konnten wir den Tagebau bei laufendem Betrieb besichtigen. Als Erstes machte sich die langanhaltende Trockenheit in diesem Jahr bemerkbar. Die ersten Gewässer waren ausgetrocknet oder führten einen sehr niedrigen Wasserstand. Aber dann haben wachsame Augen in einer kleinen Höhle in einer kleinen Kieswand drei Wechselkröten entdeckt, die dann ihr erstes Fotoshooting erhielten. Weiterhin wurden in verschiedenen Wasserlachen Larven der Erd-, der Kreuz- und der Wechselkröte sowie eine junge Kreuzkröte gefunden. Von weitem sahen wir schon Uferschwalben vor einer Steilwand kreisen, in der wir dann die dazugehörigen Bruthöhlen gefunden haben, die bewusst von der Firma für diesen Zweck stehen gelassen worden ist .

Weiter ging es dann in das FND Kiesgrube Thurm, einem Gewässerkomplex, der aus einem alten Sandabbau entstanden ist, der 1964 aufgrund der sich verschlechternden Sandqualität eingestellt worden ist. Zurück blieben mehrere Himmelsteiche, die nach und nach renaturiert bzw. durch neue ergänzt worden sind. Hier übernahm Andreas Trautmann die Führung, zumal er hier am Vorabend 10 Molchfallen ausgelegt hatte. Begrüßt wurden die Teilnehmer von einem Konzert der Teichfrösche in den ersten beiden Teichen. Hauptsächlich wurden neben Teichmolchen auch Kammmolche gefangen. Bergmolche tauchten nur vereinzelt auf. Weiterhin wurden auch neun Libellenarten gefunden, wobei der Fund einer Großen Moosjungfer herausragte.

Auch im Botanischen gab es eine Seltenheit auf der Wiese, das Bunte Immergrün, zu besichtigen. Mittlerweile war es Nachmittag geworden und der Hunger kam unter den Exkursionsteilnehmern auf. Deshalb fuhren wir zielgerichtet in die Kreisnaturschutzstation des Landkreises Zwickau, die sich in der „Gräfenmühle“ in Neukirchen befindet, wo es Kaffee und selbstgebackenen Kuchen zur Stärkung der Teilnehmer gab. Der Gebäudekomplex beherbergt den Landschaftspflegeverband (LPV) Westsachsen und die Naturschutzstation. Im Anschluss stellte uns der Koordinator für Umweltbildung Dennis Klein die Naturschutzstation vor und führte uns durch die gerade erst wunderschön denkmalgerecht sanierten Gebäudeteile des Bürokomplexes und der Veranstaltungsscheune, die einige Jahre zuvor mehr an Einsturz als an Aufbau und Sanierung erinnerten. Ein Highlight zum Abschluss war die Führung durch die Getreidemühle, die dem Gelände erst den Namen gab.

Die Abschlussexkursion an diesem Tag führte uns in die renaturierte ehemalige Fäkaliendeponie Lauenhain in der Nähe des Neukirchener Ortsteiles Dänkritz. Hier wurden von den 1970iger Jahren an bis 1997 Fäkalschlämme in die ehemals vorhandenen Sandgruben entsorgt.

Zuerst fanden wir in einem kleinen Teich im ehemaligen Absetzbecken 1 mehrere große

Ansammlungen von Erdkrötenlarven in einer Größenordnung von ca. 5.000. Im ehemaligen Klärbecken K3 konnten in der von der vergangenen Trockenheit verbliebenen Wasserlache mehrere Teichmolche beobachtet werden. Weiter ging es zum ehemaligen Klärbecken K5, wo vereinzelt Larven des Springfrosches und von Grünfröschen gesehen wurden. Zum Abschluss versammelten wir uns dann alle bei wunderschönem abendlichem Sonnenschein auf der Wiese beim Ersatzbecken 1 und fachsimpelten über einige vor Ort gefundene Insekten und Pflanzen. Danach ging es zum Abendessen wieder zurück in den Bethlehemstift, wo der Abend bei vielen Gesprächen ausklang.

Am Sonntagvormittag erwartete uns noch ein schönes Highlight, eine naturkundliche Führung von Volkmar Kuschka. Im Hohenstein-Ernstthaler Oberwald stellte er die drei Flächennaturdenkmäler vor. Als erstes besichtigten wir die beiden Polsterteiche, wo wir Erdkrötenlarven und Dreistachlige Stichlinge beobachten konnten. Weiter ging es zum Serpentinitsteinbruch, wo das Serpentinit von 1906 bis 1972 im Tagebaubetrieb abgebaut wurde. In der Steilwand fanden wir nebeneinander zwei hierfür typische sehr seltene Farne, den Serpentin-Streifenfarn und den Braungrünen Streifenfarn. Weiterhin waren hier Springfrösche und Waldeidechsen unterwegs (Abb. 19 und 20). Dann ging es das wunderschöne und sehr naturnahe Tal des Pechgrabens hinauf, der für seinen Bestand an Bachneunaugen bekannt ist. Hier trafen wir unterwegs auch wieder viele Spring- und einige Grasfrösche an. Botanisch interessant ist hier das Vorkommen der seltenen Rasen-Segge. Zum Ende der Tour kamen wir zum Quellteich, wo wir sogar den Neunstachligen Stichling neben einigen Rotfedern bewundern konnten.

Danach hieß es, sich zu verabschieden und nach Hause zu fahren. Die Teilnehmer waren sich einig, dass es eine interessante und tolle Veranstaltung war, mit vielen interessanten Beobachtungen in der Tier- und Pflanzenwelt und herzlichem Miteinander.

Danksagung

Andreas Trautmann möchte allen Teilnehmenden an der FHT danken, die bei der Zusammenstellung des Berichtes und der Artenliste geholfen haben. Auch die 32. Feldherpetologischen Tage wurden wieder finanziell vom Landesverband des NABU Sachsen unterstützt, wofür sich alle Teilnehmer herzlich bedanken.

Kontakt zu den Autoren:

Andreas Trautmann
Feldstraße 25
08112 Wilkau-Haßlau
Email: andreas.trautmann1@gmx.de>

Elke Heinig
Helmholtzstraße 8
08056 Zwickau
Email: elke.heinig@web.de

Heidi Enderlein
Str. der Nationen 122
09130 Chemnitz
Email: Heidi.enderlein@bund-sachsen.de

Dr. Volkmar Kuschka
Talstr. 10
09557 Flöha
Email: volkmarkuschka@web.de
PD Dr. Wolf-R. Große
Akazienweg 5
06188 Landsberg
Email: wolf.grosse@gmx.net

Tab. 1: FHT 9.–11.5.2025 Hohenstein-Ernstthal, Amphibien

Art deutsch	Anzahl	Ortsbezeichnung
Feuersalamander (*Salamandra salamandra*)	"0,1 ad. 8 Larven"	Hohenstein-Ernstthal: Hüttengrundbach im FND Kreiselbach
Erdkröte (*Bufu bufo*)	wenige Larven	Gablenz: Kiestagebau, unteres Absatzbecken
	ca. 500 Larven	Gablenz: Kiestagebau, oberes Absatzbecken
	"1 ad. > 100 Larven"	Dänkritz: ehem. Fäkaliendeponie, Tümpel 1 ohne Schilfrand
	massenhaft Larven	Dänkritz: ehem. Fäkaliendeponie, K2 großes Ersatzgewässer
	ca. 500 Larven	Dänkritz: ehem. Fäkaliendeponie, Graben unterhalb Ersatzgewässer
	einzelne Larven	Dänkritz: ehem. Fäkaliendeponie, K5 Schilfteich
	massenhaft Larven	Hohenstein-Ernstthal: Oberwald, FND Posterteiche, oberer Teich
	1 juv.	Hohenstein-Ernstthal: Oberwald, FND Serpentinitsteinbruch
Kreuzkröte (*Epidalea calamita*)	ca. 700 Larven	Gablenz: Kiestagebau, Wassergraben
	ca. 300 Larven	Gablenz: Kiestagebau, Flachgewässer hinter Uferschwalbenkolonie
	1 subad.	Gablenz: Kiestagebau, Flachgewässer hinter Uferschwalbenkolonie
	ca. 500 Larven	Gablenz: Kiestagebau, Tümpel auf Plateau mit Totholzhaufen
	ca. 300 Larven, 1 Laichschnur	Gablenz: Kiestagebau, Waage mit Wasser gefüllt
Wechselkröte (*Bufotes viridis*)	ca. 500 Larven	Gablenz: Kiestagebau, Tümpel auf Plateau mit Totholzhaufen
	3 ad.	Gablenz: Kiestagebau
Teichfrosch (*Pelophylax kl. esculentus*)	mind. 10 ad.	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teich 1
	mind. 20 ad., 10 Rufer	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teich 2

Art deutsch	Anzahl	Ortsbezeichnung
Springfrosch (*Rana dalmatina*)	1 LB-Rest	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teich 1
	1 LB alt	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teich 2
	1 LB alt	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teich 3
	"> 20 LB alt, z.T. verpilzt 3 Larven"	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teich 5
	2 Larven	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teich 6
	1 Larve	Hohenstein-Ernstthal: Oberwald, FND Posterteiche, oberer Teich
	1 subad.	Hohenstein-Ernstthal: Oberwald, FND Posterteiche, unterer Teich
	ca. 15 subad.	Hohenstein-Ernstthal: Oberwald, FND Pechgraben
	"1 subad. mehrere LB"	Hohenstein-Ernstthal: Oberwald, Quellteich
Grasfrosch (*Rana temporaria*)	1 subad.	Hohenstein-Ernstthal: Oberwald, FND Posterteiche, unterer Teich
	2 subad.	Hohenstein-Ernstthal: Oberwald, FND Pechgraben
Nördlicher Kammmolch (*Triturus cristatus*)	2,1 ad.	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teich 1
	0,1 ad.	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teich 2
Teichmolch (*Lissotriton vulgaris*)	1,0 ad.	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teich 1
	1,0 ad.	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teich 2
	1,0 ad.	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teich 3
	1,0 ad.	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teich 4
	5,1 ad.	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teich 5
	7,2 ad.	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teich 6
	1 ad.	Dänkritz: ehem. Fäkaliendeponie, Tümpel in Senke
Bergmolch (*Ichthyosaura alpestris*)	0,1 ad.	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teich 4
	0,1 ad.	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teich 6
Blindschleiche (*Anguis fragilis*)	1 ad. Totfund (Verkehr)	Hohenstein-Ernstthal: Hüttengrundbach im FND Kreiselbach

Art deutsch	Anzahl	Ortsbezeichnung
Zauneidechse (*Lacerta agilis*)	"1,0 ad 1 Jungtier vorjährig"	Gablenz: Kiestagebau
	"1,0 ad. 2 juv."	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm
	1 ad.	Hohenstein-Ernstthal: Oberwald
Waldeidechse (*ootoca vivipara*)	1 ad.	Hohenstein-Ernstthal: Oberwald, FND Serpentinitsteinbruch
Edelkrebs (*Astacus astacus*)	1 subad.	Hohenstein-Ernstthal: Hüttengrundbach im FND Kreiselbach
Dreistachliger Stichling (*asterosteus aculeatus*)		Hohenstein-Ernstthal: Oberwald, Polsterteiche
Neunstachliger Stichling (*Pungitius pungitius*)		Hohenstein-Ernstthal: Oberwald, Quellteich
Stabwanze (*Ranatra linearis*)	3 ad.	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teiche 1+2
Gemeiner Gelbrandkäfer (*Dytiscus marginalis*)	mehrere Larven	Mülsen: FND Kiesgrube Thurm, Teiche 1+3
Rotfeder (*Scardinius erythrophthalmus*)	> 15 ad.	Hohenstein-Ernstthal: Oberwald, Quellteich

Jschr. Feldherpetol. u. Ichthyofaunistik Sachsen	25	44–51	Leipzig, 2025

Der Oberwald bei Hohenstein-Ernstthal – ein Waldgebiet mit besonderer Biodiversität

Volkmar Kuschka

Zusammenfassung

Der Oberwald ist ein Waldgebiet bei Hohenstein-Ernstthal, das im Rahmen der Feldherpetologischen Tage 2025 von einer Exkursionsgruppe besucht wurde. In Vorbereitung dieser Exkursion wurde das Gebiet vorgestellt. Die wesentlichen Inhalte dieser Präsentation werden zusammenfasst. Der Oberwald ist Teil des Rabensteiner Höhenzuges im Mulde-Lößhügelland, der im Gebiet Höhen über 400 m ü. NHN erreicht und die Umgebung um 100-200 m überragt. Im Oberwald kommen zahlreiche besonders geschützte Biotope vor, die insbesondere im Tal von Pech- und Schindelgraben als naturnaher Bergbach und begleitende feuchte Sumpf- und Waldbiotope sowie im Anschluss daran als Kleinteiche mit Röhrichten und Großseggenriede auftreten. Weiterhin sind Biotope (vor allem offene Felsen und Serpentinit-Kiefernwald) besonders wertvoll und botanisch bedeutsam, die sich über Serpentinitgestein entwickeln.

Im Oberwald sind fünf Fisch- und Rundmaularten aktuell nachgewiesen. Besonders hervorzuheben sind das reproduzierende Vorkommen des Bachneunauges (*Lampetra planeri*) im Pech- und Schindelgraben und das Vorkommen des Neunstachligen Stichlings (*Pungitius pungitius*) im oberen Pechgraben und im Quellteich.

Die Amphibien sind aktuell mit fünf Arten vertreten. Der Springfrosch (*Rana dalmatina*) ist inzwischen der häufigste Frosch im Gebiet. Nördlicher Kammmolch (*Triturus cristatus*) und Bergmolch (*Mesotriton* (*Ichthyosaura*) *alpestris*) sind dagegen verschollen. Ein fortbestehendes Vorkommen dieser beiden Arten im Oberwald kann nicht ausgeschlossen werden, da weiterhin geeignete Habitate zur Verfügung stehen. Das Vorkommen des, vor allem in den Polsterteichen angesiedelten, Fadenmolchs (*Lissotriton helveticus*) ist dagegen erloschen.

Als aktuell werden die Vorkommen von vier Reptilienarten eingeschätzt, obwohl auch von der Glattnatter (*Coronella austriaca*) Nachweise nach 1999 fehlen. Diese Art findet allerdings im Oberwald weiterhin geeignete Habitate vor, so dass die Hoffnung auf eine weiterhin vorhandene Population besteht. Die Kreuzotter (*Vipera berus*) ist seit 1990 nicht mehr im Oberwald dokumentiert. Von dieser Art gibt es aktuelle Nachweise vom Westrand des Oberwaldes. Der, am Rande der Exkursion am 11.05.2025 erfolgte, Nachweis der Zauneidechse (*Lacerta agilis*) südlich der BAB 4 liegt nicht direkt im Oberwald.

Einleitung

Mit der Wahl des nördlichen Landkreises Zwickau als Austragungsort der Feldherpetologischen Tage 2025 und des Bethlehemstifts in Hohenstein-Ernstthal als Quartier bot es sich an, auch den beinahe „vor der Haustür“ gelegenen Oberwald in das Exkursionsprogramm aufzunehmen (siehe auch Bericht zu den 32. Feldherpetologischen Tagen, in diesem Heft der Jahresschrift). Die Tätigkeit als freiberuflicher Biologe führte den Autor vor allem im Jahr 2022 oftmals in dieses Waldgebiet. das sich durch seine besondere geographische Lage und die daraus resultierende biologische Vielfalt an Pflanzen, Tieren und Ökosystemen auszeichnet. Für Naturinteressierte ist der Oberwald seit langer Zeit eine bekannte Adresse, die zuerst besonders unter Botanikern eine hohe Attraktivität erlangte (Hering 2000, Irmscher 1997, 2000). Den langjährigen Lesern der Jahresschrift für Feldherpetologie und Ichthyofaunistik ist das Gebiet aus den Beiträgen von Wawrzyniak (1998), Glaser (2006), Sonntag (2009) und Eisermann & Berger (2011) bekannt. Nachfolgend soll es in knapper Form nochmals vorgestellt werden, so wie dies auch vor den Teilnehmern der Feldherpetologischen Tage 2025 als Vortrag geschah.

Die herausragende Naturausstattung dieses Waldgebietes bildete auch den Schutzzweck für die Ausweisung von drei Flächennaturdenkmalen in den Jahren 1974 bzw. 1987, die in bundesdeutsches Recht übergeleitet sind sowie die Meldung des Oberwaldes als europäisches Flora-Fauna-Habitat-Schutzgebiet (FFH-Gebiet) „Oberwald Hohenstein-Ernstthal“ und des Erlasses einer Grundschutzverordnung durch die Landesdirektion Sachsen im Jahr 2012. Das Gebiet zeichnet sich aber auch durch seine besondere landschaftliche Schönheit aus, die zur Ausweisung als Landschaftsschutzgebiet „Pfaffenberg - Oberwald“ durch das Landratsamt Chemnitzer Land im Jahr 2002 (nach der Kreisgebietsreform Landratsamt Zwickau) führte und dem Gebiet zahlreiche Erholungssuchende bringt. Der Oberwald ist Privatwald und wird von der Boscor Gruppe nach den Richtlinien der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW) bewirtschaftet.

Naturräumliche Lage und Biotopausstattung

Der Oberwald liegt im Naturraum Mulde-Lößhügelland mit dem Rabensteiner Höhenzug, der nach Norden zum Limbach-Oberfrohnaer Lößhügelland einfällt (Mannsfeld & Syrbe 2008). Der Rabensteiner Höhenzug ist ein massiver, breiter und isolierter, asymmetrischer Höhenrücken, der die weitere Umgebung um 100-200 m markant überragt. Die nächst gelegenen Kuppen erreichen im Westen am Weißen Stein ca. 405 m und im Osten am Steinberg (mit dem Serpentinit-Steinbruch) ca. 401 m Höhe ü. NHN.

Die Wasserscheide liegt wenig nördlich der BAB 4 und begrenzt das Einzugsgebiet des Pechgrabens als des bedeutendsten Baches im Oberwald, der vom Schindelgraben im Westen gespeist wird. Das Tal des Pechgrabens ist im östlichen Oberlauf breit mit geringem Relief und nach Norden im Mittellauf asymmetrisch und bis über 20 m tief eingeschnitten. Dieser Bach ist, wie auch der Schindelgraben, naturnah und weist eine sehr gute Strukturgüte auf (Abb. 1). Ein Kernbereich von Pech- und Schindelgraben ist als FND „Pechgraben“ geschützt. Neben dem besonders geschützten Biotop naturnaher sommerkalter Bach kommen die ebenfalls besonders geschützten Biotope Binsen-, Waldsimsen- und Schachtelhalmsumpf, Nasswiese (als seltener Rasen-Seggen-Sumpf), Weiden-Auengebüsch, Erlen- und Eschen-Bachwald sowie Erlen-Eschen-Quellwald in diesen Tälern vor. Weiterhin wurden im Oberwald verschiedene Kleinteiche angelegt, die als naturnahe ausdauernde Kleingewässer, Röhricht eutropher Stillgewässer und Großseggenriede nährstoffreicher Standorte ebenfalls besonders geschützte Biotope sind (Buder & Uhlemann 2010). Als Flächennaturdenkmal sind die beiden „Polsterteiche“ geschützt (Abb. 2). Der Quellteich im Osten des Oberwaldes ist ein weiterer sehr interessanter Kleinteich, der von einer im Teich befindlichen Quelle gespeist wird und wesentlich zur Stabilisierung der Wasserführung des Pechgrabens beiträgt (Abb. 3).

Die herausragende naturschutzfachliche Bedeutung des Oberwaldes resultiert aber auch aus dem hier vorkommenden Serpentinitgestein als geologische Besonderheit. Serpentinit ist ein feinkörniges bis dichtes, grünlich-gelbes bis grünlich-schwarzes, aber auch braunschwarzes bis fast schwarzes Gestein, das sowohl massig als auch geschiefert vorkommen kann. Teilweise tritt Serpentinit als offene Felsbildung zutage, besonders ausgedehnt im FND „Serpentinitbruch“. Der Prozess der Serpentinisierung führte zur Anreicherung von Nickel und Eisen, die teils auch bergbauliche Nutzung und Begehrlichkeiten erwecken (Löcse 2014). Durch Verwitterung oberflächennahen Serpentinits entstanden Böden, die sich durch erhöhte Schwermetallgehalte (hier vor allem Nickel), ein niedriges Calcium-Magnesium-Verhältnis und Mangel an essentiellen Nährstoffen (N, P, K) auszeichnen. Diese Standorte fordern eine besonders angepasste Flora, zu der die besonders bzw. streng geschützten Arten Serpentin-Streifenfarn (*Asplenium cuneifolium*) und Braungrüner Streifenfarn (*Asplenium adulterinum*) (Hardtke & Ihl 2000, Richter & Schulz 2016, Schulz 2013), sowie die Waldgesellschaft des Serpentin-Kiefernwaldes (Böhnert et al. 2021, erstbeschrieben von Irmscher 2000) gehören.



Abb. 1: Stark mäandrierender naturnaher Pechgraben im Mittellauf. Foto: V. Kuschka



Abb. 2: FND Polsterteiche, unterer Polsterteich. Foto: V. Kuschka



Abb. 3: Quellteich im Frühjahr. Foto: V. Kuschka



Abb. 4: Serpentinitfelsen im FND „Serpentinitbruch“. Foto: V. Kuschka

Fische, Amphibien und Reptilien im Gebiet

Die permanent Wasser führenden naturnahen Bäche Pech- und Schindelgraben beherbergen die biotoptypische Ichthyofauna aus Bachforelle (*Salmo trutta*) und Bachneunauge (*Lampetra planeri*). Im Oberlauf des Pechgrabens an strömungsberuhigten Stellen und im Quellteich wurde weiterhin der in Sachsen gefährdete und sehr seltene (Zöphel et al. 2015) Neunstachlige Stichling (*Pungitius pungitius*) nachgewiesen. Weiterhin kommt im Quellteich die Rotfeder (*Scardinius erythrophthalmus*) vor. In den Polsterteichen bilden die häufigen Dreistachligen Stichlinge (*Gasterosteus aculeatus*) eine individuenreiche Population. Ein unkontrollierter Besatz der Gewässer mit Fischen kann in diesem Gebiet wohl nicht verhindert werden.

Amphibien sind aktuell mit den Arten Erdkröte (*Bufo bufo*), Grasfrosch (*Rana temporaria*), Springfrosch (*Rana dalmatina*), Teichfrosch (*Pelophylax kl. esculentus*) und Teichmolch (*Lissotriton vulgaris*) im Oberwald vertreten. Der Springfrosch wurde erstmals von Eisermann & Berger (2011) im Oberwald nachgewiesen. Es ist inzwischen weitgehend fachlicher Konsens, dass diese Amphibienart sich als derzeit einzige in Sachsen weiter ausbreitet und nicht nur früher übersehen wurde. Inzwischen ist der Springfrosch die häufigste und verbreitetste Froschart im Oberwald und wurde auch bei der Exkursion am 11.05.25 neben Erdkröte und Grasfrosch gefunden.

Als verschollen sind hingegen die früher im Oberwald vorkommenden Arten Nördlicher Kammmolch (*Triturus cristatus*) und Bergmolch (*Ichthyosaura alpestris*) anzusehen. Der Nördliche Kammmolch wurde letztmalig im Rahmen der FFH-Ersterfassung im Jahr 2010 in dem Kleingewässer südlich des Steinbruches zum Pechgrabental nachgewiesen. Dieses Gewässer ist inzwischen verlandetet und die Trockenheit der jüngsten Jahre hat dazu geführt, dass hier in der Laichzeit kein ausreichendes Wasser mehr zur Verfügung steht. Ein Vorkommen der Art kann in dem größeren Claußteich im Oberwald nicht ausgeschlossen werden. Der Bergmolch hingegen kann auch Kleinstgewässer zur Reproduktion nutzen, so wie sie teilweise als Gräben an Wegen oder in Fahrspuren im Gebiet zur Verfügung stehen.

Der u. a. in die Polsterteiche eingebrachte gebietsfremde Fadenmolch (*Lissotriton helveticus*) (Wawrzyniak 1998) ist hier nicht mehr vorhanden. Das Vorkommen im Oberwald muss als erloschen angesehen werden. Aus heutiger Sicht ist eine Aussetzung auch heimischer Amphibienarten außerhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes nicht rechtens und auch nicht zu befürworten.

Ein Nachweis des Feuersalamanders (*Salamandra salamandra*), der letztmalig für das Jahr 1974 in der zentralen Artdatenbank vermerkt ist, kann weder überprüft noch aktuell bestätigt werden. Die Täler von Pech- und Schindelgraben mit ihrem Umfeld sind allerdings optimale Habitate für diese Art und auch das aktuelle Vorkommen im nördlich gelegenen Hüttengrund

Hohenstein-Ernstthal lässt ein Salamandervorkommen im Oberwald als plausibel erscheinen.

Die Reptilien im Oberwald wurden von Sonntag (2009) bearbeitet und auch randlich von Glaser (2006) mit Nachweisen der Glattnatter (*Coronella austriaca*) im Jahr 1999 bereichert. Diese Art ist seit einigen Jahren nicht mehr gesichtet worden (Jessen, mdl. Mitt.), könnte aber weiterhin am Steinberg im lichten Kiefernwald bzw. dessen Säumen vorkommen. Die Kreuzotter (*Vipera berus*) hingegen wurde zuletzt 1990 durch Wawrzyniak im Oberwald dokumentiert. In der Verbreitungskarte bei Teufert et al. (2022) ist diese Art auch nur im Zeitraum 1990 - 2001 eingetragen. Es gibt jedoch aktuelle Nachweise dieser stark gefährdeten Schlange vom Westrand des Oberwaldes.

Die noch relativ häufigen und verbreiteten Reptilienarten Blindschleiche (*Anguis fragilis*), Waldeidechse (*Zootoca vivipara*) und Ringelnatter (*Natrix natrix*) kommen aktuell im Oberwald vor. Die Waldeidechse wurde auch bei der Exkursion am 11.05.25 im Serpentinitsteinbruch gesichtet. Bei dieser Exkursion gelangen weiterhin der Nachweis der streng geschützten Zauneidechse (*Lacerta agilis*) an der Südböschung der Autobahn. Der Fundort ist allerdings durch die BAB4 räumlich vom Oberwald getrennt. Deshalb ist die Zauneidechse weiterhin nicht zum Arteninventar des Gebietes zu zählen.

Schlussbemerkung

Der Autor kam im Ergebnis der intensiven Beschäftigung mit dem Oberwald zu der Überzeugung, dass ein wesentlicher Teil dieses Waldgebietes würdig wäre, um insgesamt als Naturschutzgebiet ausgewiesen zu werden. Diese Auffassung vertraten bereits Hering (2000) und Irmscher (2000). Auch bei den Teilnehmern der Exkursion am 11.05.2025 war die Begeisterung für dieses „Juwel“ unter den sächsischen Wäldern zu spüren.

Danksagung

Im Namen der Teilnehmer der Feldherpetologischen Tage 2025 danke ich der Unteren Naturschutzbehörde Zwickau, die diese Veranstaltung inhaltlich unterstützte und den Besuch der Schutzgebiete im Oberwald genehmigte. Besonderer Dank gilt dem zuständigen Förster Frank Günther, der die Exkursion genehmigte und auch selbst daran teilnahm.

Literatur

Böhnert, W., Kleinknecht, U., Butler, K., Richter, F., Schmidt, P. A. & S. Winter (2021): Verzeichnis und Rote Liste der Pflanzengesellschaften Sachsens. – 2. vollständig überarbeitete Aufl.

Buder, W. & S. Uhlemann (2010): Biotoptypen. Rote Liste Sachsens. – Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie (LfULG) (Hrsg.).

Eisermann, P. & H. Berger (2011): Neue Erkenntnisse zur Verbreitung des Springfrosches (*Rana dalmatina* Bonaparte, 1840) im Mittelsächsischen Hügelland. – Jschr. f. Feldherpetologie & Ichthyofaunistik in Sachsen, 13: 10-25.

Füllner, G., Pfeifer, M., Völker, F. & A. Zarske (2016): Atlas der Fische Sachsens. Rundmäuler, Fische, Krebse. – Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie (LfULG) und Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden (Hrsg.), 2. überarb. Aufl., 408 S.

Glaser, E. (2006): Kriechtiere (Reptilia) in der Stadt Chemnitz. – Jschr. f. Feldherpetologie & Ichthyofaunistik in Sachsen, 8: 36-52.

Hardtke, H.-J. & A. Ihl (2000): Atlas der Farn- und Samenpflanzen Sachsens. – In: Sächsisches Landesamt für Umwelt und Geologie (Hrsg.): Materialien zu Naturschutz und Landschaftspflege. Dresden.

Hering, J. (2000): Um den Steinberg. Geplantes Naturschutzgebiet. – Journal für das Limbacher Land, Jahrg. 2000: 9-11.

Irmscher, B. (1997): Die Vegetation auf Serpentinit im Freistaat Sachsen unter besonderer Beachtung der Vorkommen der Serpentinit-Zeigerfarne *Asplenium adulterinum*, *Asplenium cuneifolium* und *Asplenium poscharskyanum*. – Sächs. Flor. Mitt., 4: 60-180.

Irmscher, B. (2000): Grundlagen und Bedeutung eines zukünftigen Naturschutzgebietes „Oberwald“ bei Hohenstein-Ernstthal, Schutzgebiet auf Serpentinit im System waldbestocker NSG im Freistaat Sachsen. – Veröff. Museum für Naturkunde Chemnitz, 23**:** 69-98.

Löcse, F. (2014): Die Nickelerzlagerstätten am Südwestrand des Sächsischen Granulitgebirges. – Der Aufschluss, 65 **(**4): 196-215.

Mannsfeld, K. & R.-U. Syrbe (Hrsg.) (2008): Naturräume in Sachsen. Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 257, Deutsche Akademie für Landeskunde Leipzig.

Richter, F. & D. Schulz (2016): Farn- und Samenpflanzen - Bestandssituation und Schutz ausgewählter Arten in Sachsen. – Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie (Hrsg.). 408 S.

Schiemenz, H. (1980): Die Herpetofauna der Bezirke Leipzig, Dresden und Karl-Marx-Stadt (Amphibia et Reptilia). – Faunistische Abhandlungen Staatliches Museum für Tierkunde Dresden, 7(Nr. 22): 191-211 + 25 Karten.

Schulz, D. (2013): Rote Liste und Artenliste Sachsens. Farn- und Samenpflanzen. – Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie (Hrsg). 310 S.

Sonntag, M. (2009): Kriechtiervorkommen im Gebiet des ehemaligen Landkreises Hohenstein-Ernstthal. – Jschr. f. Feldherpetologie & Ichthyofaunistik in Sachsen, 11: 42-46.

Teufert, S., Berger, H., Kuschka, V. & W.-R. Grosse (2022): Reptilien in Sachsen. –Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, Dresden, 184 S.

Wawrzyniak, H. (1998): Der Fadenmolch in den Polsterteichen bei Hohenstein-Ernstthal. – Jschr. f. Feldherpetologie & Ichthyofaunistik in Sachsen, 5: 102-104.

Zöphel, U., Trapp, H. & R. Warnke-Grüttner (2015): Rote Liste der Wirbeltiere Sachsens. – Kurzfassung (Dezember 2015), 33 S. https://www.umwelt.sachsen.de/umwelt/download/natur/RL_WirbeltiereSN_Tab_20160407_final.pdf

Kontakt zum Autor:

Dr. rer. nat. Volkmar Kuschka
Talstraße 10
D-09557 Flöha
E-Mail: VolkmarKuschka@web.de

Jschr. Feldherpetol. u. Ichthyofaunistik Sachsen	25	52–59	Leipzig, 2025

Internationale Fachtagung zum Reptil des Jahres 2024 – Die Kreuzotter (22. – 24. November 2024 in Augsburg)

Karla Nippgen

Zusammenfassung

Zusammenfassend und für einen Großteil der auf der Internationalen Fachtagung zum Reptil des Jahres 2024 – Die Kreuzotter vom 22. – 24. November 2024 in Augsburg vorgestellten bundesweiten Bestände der Kreuzotter gelten der Verlust, sei er nun menschlicher oder klimatischer Ursache, und die Verinselung von Primär- und Sekundärlebensräumen als Hauptgrund für den Rückgang der Kreuzotter.

Einleitung

Wie jedes Jahr veranstaltet die AG Feldherpetologie und Artenschutz der DGHT, in Zusammenarbeit mit vier festen Kooperationspartnern (Österreichische Gesellschaft für Herpetologie (ÖGH), die Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der



Abb. 1: Eröffnung der Tagung durch Felix Pokrant. Foto: Axel Kwet



Abb. 2: Es ist eine gute Tradition, dass am Rande der Tagung der AG Feldherpetologie und Artenschutz der Lurch des folgenden Jahres kurz vorgestellt wird (für 2025 also der Moorfrosch). Foto: Harry Wölfel

Schweiz (karch) das Naturhistorische Museum Luxemburg (MNHN) sowie der NABU (Naturschutzbund Deutschland)) zum Lurch oder Reptil des Jahres eine Jahrestagung. Diesmal stand die Kreuzotter, Reptil des Jahres 2024, im Mittelpunkt des Interesses (Abb. 1). Die 2-tägige Tagung fand im Bayrischen Landesamt für Umwelt in Augsburg statt und war mit ca. 160 angemeldeten Teilnehmern gut besucht. Die 21 angekündigten Vorträge von verschiedenen Referenten versprachen ein abwechslungsreiches Programm mit Beiträgen aus mehreren deutschen Bundesländern, Österreich und der Schweiz. Damit man dabei den Überblick nicht verliert, gab es wie immer bei den Jahrestagungen einen gedruckten Tagungsführer mit zeitlichem Ablauf, dem Programm im Allgemeinen sowie Zusammenfassungen zu den einzelnen Vorträgen und Postern. Jeweils am Ende eines Veranstaltungstages fanden die öffentlichen Mitgliederversammlungen der AG Feldherpetologie am Samstag und die des VIPERA e. V. am Sonntag statt. In der Versammlung der AG Feldherpetologie wird u. a. das nächste Reptil, oder in diesem Fall, der nächste Lurch des Jahres bekannt gegeben (Abb. 2). Für das Jahr 2025 fiel die Wahl auf den Moorfrosch.

Tagungsbericht

Nach Begrüßung der Tagungsteilnehmer durch die Präsidentin des LfU, Monika Kratzer, zu deren Lieblingstieren die Kreuzotter definitiv nicht zählt, aber deren Schutz sie als äußerst wichtig ansieht, und dem Präsidenten der DGHT, Ulrich Joger, hielt Axel Kwet seinen traditionellen Eröffnungsvortrag. In diesem gab es u. a. Informationen zum Hintergrund der diesjährigen Aktionen zum Reptil des Jahres, einen Überblick zur Biologie und zur Art allgemein. Mit dem folgenden Vortrag von Prof. Dr. Ulrich Joger zu den gelösten und ungelösten Rätseln der Kreuzotter in den Alpen gab es dann auch schon den ersten Beitrag mit einem Ausflug in die sehr komplexe Sache der Genetik und der Frage: Gibt es tatsächlich 3 Arten der Kreuzotter in den Alpen (*V. b. berus, V. b. marasso, V. b. walser*)? Die Ergebnisse der bisher durchgeführten genetischen Analysen lassen sich offenbar auch von entsprechenden Experten nur schwer und nicht immer eindeutig interpretieren. Und so kann aus seiner Sicht der Artstatus von *V. walser* aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse aus neueren genomischen Untersuchungen in Frage gestellt werden.

Nach einer kurzen Pause ging es weiter rund ums Gift. Im Namen weiterer Akteure referierte Maik Damm von der Universität Gießen über die biochemischen Eigenschaften von Schlangengiften. Deren Zusammensetzung ist grundsätzlich abhängig von der Beutespezialisierung. Innerhalb des großen Verbreitungsgebietes gibt es demnach erhebliche geografische Unterschiede in der Giftzusammensetzung, die auch bei einem Biss unterschiedliche Konsequenzen und Behandlungsansätze nach sich ziehen kann. Nachdem es offenbar auch darauf ankommt, wo man gegebenenfalls gebissen wird, stellten sich Lennart Schulte und Tim Lüddecke die Frage, ob sich neben dem Problem der innerartlichen Giftvariationen auch unterschiedliche Konsequenzen daraus ergeben können, ob man von einer „Höllenotter" oder einem typisch gefärbten Tier oder von einem Männchen oder einem Weibchen gebissen wird. Die Ergebnisse der Untersuchungen waren eindeutig: Es gibt keine phänotypischen Unterschiede und auch keine Unterschiede der beiden Geschlechter in Bezug auf die Wirkungskaskade des Giftes, lediglich leichte Differenzen in der Giftmenge zwischen Männchen und Weibchen. In Bezug auf das Alter der Schlangen deuten erste Untersuchungen auf signifikante Unterschiede hin, die Forschungen dazu sind aber noch nicht abgeschlossen.

Norbert Schneeweiß berichtete im Namen seines Teams aus einem schon seit langer Zeit bekannten Vorkommen vom Behlensee in Brandenburg, welches bei den adulten Tieren ausschließlich aus melanistischen bzw. schwarzen Ottern besteht. Im Rahmen eines Schutzprojektes soll dem Aussterben der kleinen Restpopulation entgegengewirkt werden, in dem Tiere aus einem anderen Vorkommen hier eingekreuzt werden, die u. a. auch eine typische Musterung

aufweisen. Das Projekt wird ebenfalls populationsgenetisch untersucht. Entgegen der verbreiteten Annahme, dass die schwarzen Ottern einen Nachteil bezüglich der Tarnung haben, konnte das Team bei den langjährigen Untersuchungen etwas anderes feststellen. Die schwarze Färbung hat möglicher Weise einen günstigen Effekt für die Individuen im Hinblick darauf, dass diese sich gut versteckt dem Sonnenbad hingeben können und so für potenzielle Prädatoren nicht so leicht sichtbar und erreichbar sind (Abb. 3). Den Vortrag von Paul Hien aus Bayern, *Schwarz vs. Zigzag: Ontogenetischer und saisonaler Farbwechsel der Kreuzotter* hatte die Technik vereitelt. Thomas Lindner hat zusammen mit seinen Kollegen erste Erkenntnisse zum Einfluss der genetischen Diversität auf die Kopfbeschuppung bei Kreuzottern vorgetragen. Demnach gibt es einen signifikanten Zusammenhang zwischen der genetischen Diversität und der Fragmentierung oder Fusionierung der Kopfschuppen, jedoch keinen in Bezug auf Asymmetrien. Im nächsten Vortrag von Max Prietzel ging es um die Bestandssituation und das Artenhilfsprogramm in Bayern. Das seit 2003 begonnene Programm wurde mittlerweile auf mehrere Regionen im Bundesland ausgeweitet und spezifische Maßnahmenkataloge entwickelt. Aufgrund der Einbeziehung der Öffentlichkeit konnte die Akzeptanz der Kreuzotter in vielen Regionen gesteigert werden. Gleichzeitig hat das Artenhilfsprogramm auch positive Auswirkungen auf andere



Abb. 3: Schwarze Kreuzotter aus dem Oberholz bei Threna (LK Leipzig). Foto: Lothar Andrä

Arten. Günther Hansbauer stellte eine Auswahl von Maßnahmen aus dem Artenhilfsprogramm ausführlicher vor. Michael Schwartze aus NRW gab stellvertretend für sein Team Erkenntnisse einer Wiederansiedlung der Kreuzotter an einer Kanalböschung am Dortmund-Ems-Kanal wieder und machte deutlich, wie wichtig langfristige Planungen zum Schutz von Arten im Rahmen von Eingriffsvorhaben sind und wie zeit- und personalintensiv die tatsächliche Umsetzung dann sein kann und muss, sollen die Maßnahmen erfolgreich sein. Um den Erfolg überhaupt bewerten zu können, ist ein nachträgliches Monitoring eigentlich unverzichtbar. Gleichzeitig stellte sich das Team die Frage: Was ist eine erfolgreiche Ansiedlung der Kreuzotter? Hans Schmocker aus der Schweiz lies die Tagungsteilnehmer an seinem Engagement zum Schutz der Kreuzotter im Rahmen von drei subalpinen Großbaustellen teilhaben (umsiedeln, versetzen oder wegsperren?) und griff das Thema Individuenschutz bei Eingriffsvorhaben ebenfalls auf.

Nach einem gemeinsamen abendlichen Treffen im Wirtshaus Riegele ging es am Sonntag früh mit einem sehr unterhaltsamen Vortrag zur ernsten Situation der Kreuzotter in Hessen von Annette Zitzmann und Kollegen weiter. Die Art ist hier vom Aussterben bedroht und jedes einzelne noch vorhandene Vorkommen enorm wichtig. Umso gravierender sind oder werden auch hier die geplanten Mittelkürzungen zur Fortführung bestimmter Schutzprojekte (z. B. Klimaplanprojekt) zu Buche schlagen. Wie bundesweit in vielen anderen Gebieten auch, ist die Umsetzung von Schutzmaßnahmen sowie die Durchführung von Monitorings auf das Engagement von Ehrenamtlichen angewiesen. Beatrice Kämpf und Alexander Kupfer verknüpften stellvertretend für ihr Team die Ergebnisse langjähriger landesweiter Artkartierungen im Rahmen des FFH-Monitorings (Meldungen der Art als Beibeobachtungen durch Ehrenamtliche) mit den historischen Erkenntnissen der naturkundlichen Sammlungen in Baden-Württemberg. Lennart Schmid stellte die genetische und ökologische Situation der Kreuzotter in Baden-Württemberg vor. Im Rahmen der Auswertung mehrerer Masterarbeiten, auch seiner eigenen, konnten die Gründe für Aussterbeprozesse u. a. an dem Verlust der klimatischen Eignung in vielen Gebieten festgemacht werden. Weiterhin konnte nachgewiesen werden, dass die untersuchten Populationen eine äußerst variable genetische Diversität aufweisen. Zudem scheint es eine hohe genetische Differenzierung und damit lokale Isolationen zu geben. Anders ließen sich die Unterschiede von zwei Populationen, die durch eine verhältnismäßig kleine Straße voneinander getrennt sind, nicht erklären. Das Fazit war hier, wie in all den anderen Vorträgen auch, dass die Vernetzung von Lebensräumen der Kreuzotter sowie die Verbesserung der mikroklimatischen Standortverhältnisse unerlässlich für den Schutz der Art sind. Aus dem Nachbarland Österreich war von Werner Kammel zu erfahren, dass die Artexperten alle Werner

heißen (☺) und die Kreuzotter in den alpinen und subalpinen Zonen der Alpen gute Bestände aufweist, die momentan noch geringen Beeinträchtigungen unterliegen. Im Gegensatz dazu sind die noch bekannten Vorkommen in den tieferen Lagen stark voneinander isoliert und teilweise vom Aussterben bedroht. Weiterhin scheint es eine Hybridzone zwischen *V. ammodytes* und *V. berus* an der Grenze der beiden Bundesländer Kärnten und Steiermark zu geben, die Gegenstand weiterer Untersuchungen ist. Richard Podloucky und Annette Zitzmann berichteten von einem Schutz- und Vernetzungskonzept im Spessart an der Grenze von Bayern und Hessen. Sie konnten überzeugend darlegen, dass eine länderübergreifende behördliche Zusammenarbeit in Deutschland durchaus möglich und nutzbringend ist. Immerhin konnten neben einer gezielten Untersuchung zur Art auch gebietsspezifische Maßnahmenkataloge als Handlungsanleitung für Behörden und Forstmitarbeiter erstellt werden. Richard Podloucky wies in seinem Vortrag zur aktuellen Situation der Kreuzotter in Niedersachsen u. a. darauf hin, wie wichtig bei der Interpretation vorhandener Verbreitungskarten die Betrachtung der zugrunde liegenden Daten ist. Sonst kann schnell ein falsches Bild entstehen. Harry Wölfel referierte zur Kreuzotter und deren traditioneller Herkunft im Fichtelgebirge. Er stellte die Einbeziehung der Öffentlichkeit („gefährdet statt gefährlich“) für die erfolgreiche Umsetzung von Schutzprojekten für die Art heraus. Unweit der Tagungsstätte, im Stadtwald Augsburg, befindet sich ein bereits lange bekanntes Vorkommen der Kreuzotter, welches von Felix Vogt-Prokant vorgestellt wurde. Trotz aktiver Bürgergruppen und Gebietskenner, die, wer kann es ihnen verübeln, „immer nur an den bekannten Plätzen nachsuchen, denn sie wollen ja Tiere sehen…“ wurde das Gebiet im Augsburger Stadtwald bisher nicht systematisch erfasst. Es folgte eine anschauliche Darstellung, wie kontinuierliche Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen in einem Gebiet mit zahlreichen, vielfältigen Nutzungsinteressen zielführend umgesetzt und beispielsweise in der Forsteinrichtungsplanung (Hinweis auf Urteil des OVG Bautzen gegen die Stadt Leipzig 2020) festgeschrieben werden können. Es ist offensichtlich doch möglich, zum Schutz der Tiere und ihrer Schlüssellebensräume, Wege für die Öffentlichkeit zu sperren, obwohl diese zuvor stark durch Freizeitaktivitäten genutzten worden sind, ohne einen Shitstorm hervorzurufen. Aus Schleswig-Holstein berichtete Jörn Krütgen. Er wies darauf hin, dass auch bei Naturschutzmaßnahmen, insbesondere der Revitalisierung von Mooren, der Kreuzotterschutz Beachtung finden muss. Denn nicht selten befinden sich in alten, trockengefallenen Moordämmen essenzielle Teilhabitate der Kreuzotter, die samt den Tieren bei einer Wiedervernässung zerstört werden können. Nichtsdestotrotz betonte er die hohe Priorität der Wiederherstellung von Moorlebensräumen. Den abschließenden Vortrag der Tagung hielt Martin



Abb. 4: Straßentod einer Kreuzotter. Foto: Stefan Meyer



Abb. 5: Kreuzotterweibchen beim Sonnenbad. Foto: Matthias Schrack

Schlüpmann, der Indikatoren zur Entwicklung der Kreuzotterbestände in Nordrhein-Westfalen vorstellte. Über die Betrachtung der Rasterfrequenzen, der Anzahl von Beobachtungen sowie der Analyse von Citizen-Science-Portalen wie Herpetofauna NRW, Oberservation.org und iNaturalist lassen sich Bestandstrends ermitteln. In Bezug auf die historischen Lebensräume und die heutige Verbreitung ist bei der Art ein Arealverlust von >95% in diesem Bundesland zu konstatieren. Zusammenfassend und für einen Großteil der auf der Tagung vorgestellten bundesweiten Bestände gelten der Verlust, sei er nun menschlicher oder klimatischer Ursache, und die Verinselung von Primär- und Sekundärlebensräumen als Hauptgrund für den Rückgang der Kreuzotter (Abb. 4).

In den Pausen konnten die ausgestellten Posterbeiträge studiert und mit den Autoren Informationen ausgetauscht werden. Wenn schon kein Vortrag aus Sachsen im Programm stand, so konnte doch Matthias Schrack das Thema *Kreuzotter- und Moorschutz – ein gemeinsames Anliegen der NABU-Fachgruppe Ornithologie Großdittmannsdorf und des Forstbezirks Dresden* in 3 Postern

- Spezieller Artenschutz für die Kreuzotter
- Prozessschutz im Wald
- Revitalisierung von Waldmooren

den zahlreich Interessierten näher bringen. Die anschaulichen Poster von Matthias Schrack können auf der Homepage der Fachgruppe aufgerufen und in Ruhe studiert werden (Abb. 5). (http://www.fg-grossdittmannsdorf.de/moorwald.htm →►Vertiefende Informationen)

Weitere Posterbeiträge gab es von

Ludreschel, Carmen: Assessment of inbreeding depression in a reintroduced *Vipera berus* population using SNPSTRs

Schneeweiss, Norbert, N. Otte, D. Bohle, S. Schulz, H. Beckmann, A. Ernst & R. Tiedemann: Ist die Kreuzotter noch zu retten - in Brandenburg?

Sielenkämper, Jonas, S. Buchholz & M. Schwartze: Schlank durch den Sommer - Einfluss von Wetterextremen auf die Kreuzotter.

Es war wieder einmal eine sehr informative und gelungene Fachtagung und wir können dankbar dafür sein, dass sich immer wieder Menschen die Zeit nehmen, den Aufwand wagen und solche Veranstaltungen organisieren.

Kontakt zu der Autorin: Karla Nippgen
E-Mail: nippgen@landschaftsoekologie-moritz.de

Jschr. Feldherpetol. u. Ichthyofaunistik Sachsen	25	60–67	Leipzig, 2025

Sächsisches Feuersalamandersymposium 2025 – Wie können wir den schwarz-gelben Sympathieträger schützen?

Franziska Leonhardt, Gian Luca Naccarato, Nico Beier

Zusammenfassung

Am 3. Februar 2025 fand am Senckenberg-Institut Dresden das erste Sächsische Feuersalamandersymposium statt, bei dem über 70 Teilnehmende aus Naturschutz und Wissenschaft zusammenkamen. Die Veranstaltung war Teil eines Projekts der „Sächsischen Allianz zum Schutz des Feuersalamanders“, welches die Etablierung eines Monitoring- und Frühwarnsystems in der Sächsischen Schweiz anstrebt. Im Fokus standen aktuelle Forschungsergebnisse, darunter neue Verbreitungsmodelle, genetische Analysen sowie die in Sachsen bislang ausgebliebene Verbreitung des tödlichen Hautpilzes Bsal. Beiträge (über)regionaler Akteure beleuchteten zudem Maßnahmen zur Habitatverbesserung, innovative Nachweismethoden und bestehende Schutzkonzepte aus anderen Bundesländern. Das Symposium endete mit einem Appell zu verstärkter Zusammenarbeit und nachhaltigem Engagement für den Erhalt der Art.

Er ist der wohl bekannteste unserer heimischen Lurche und lockte am 3. Februar 2025 über 70 Interessierte aus Naturschutz und Wissenschaft ans Senckenberg-Institut Dresden. Sie alle waren der Einladung des Biozentra (Transferzentrum für Biodiversität), der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden, der Universität Leipzig und der Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen Dresden zum Sächsischen Feuersalamandersymposium gefolgt, um sich über den Schutz des Feuersalamanders auszutauschen (Abb. 1 und 2).

Lurchi in Not

Die Freude ist meist groß, wenn man den versteckt lebenden Feuersalamander doch einmal zu Gesicht bekommt. Doch diese Begegnungen werden immer seltener, da die Bestände rückläufig sind. So gilt der Feuersalamander in seinem gesamten Verbreitungsgebiet mittlerweile als gefährdet (IUCN 2024), in Sachsen sogar als stark gefährdet (Zöphel et al. 2015), und gerät durch verschiedene Faktoren zunehmend unter Druck.

Neben direkten Eingriffen in seine Lebensräume durch Waldnutzungsänderungen, Flächenversiegelung und Landschaftszerschneidung machen ihm vor allem die Folgen des Klimawandels zu schaffen (Arntzen et al. 2017, Schlüpmann & Veith 2020, Thiesmeier



Abb. 1: Eröffnung des Symposiums durch Dr. Raffael Ernst (Senckenberg). Foto: Nico Beier

2004). Trockenphasen lassen die für seine Larven lebenswichtigen Bachläufe austrocknen, während Starkregenereignisse die Gewässer anschwellen lassen und die Larven fortreißen.

Noch bedrohlicher ist jedoch das Auftreten des aus Asien eingeschleppten Chytridpilzes *Batrachochytrium salamandrivorans* (*Bsal*), den Auslöser der sogenannten „Salamanderpest“. Diese hochinfektiöse Pilzkrankheit führt zu extrem hohen Sterblichkeitsraten und hat in anderen Teilen Deutschlands bereits dramatische Bestandseinbrüche verursacht (Lötters et al. 2020). Deutschland gilt inzwischen als globaler *Bsal*-Hotspot (Böning et al. 2024).



Abb. 2: Austausch und Vernetzung in den Pausen. Foto: Nico Beier

Zwar liegen aus Sachsen bislang keine Nachweise vor, doch jüngste Nachweise aus Bayern (Thein et al. 2020) lassen eine zukünftige Ausbreitung in den Freistaat befürchten.

Die Situation ist alarmierend: Der Rückgang des Feuersalamanders steht exemplarisch für den globalen Amphibienverlust, von dem laut IUCN über 40 Prozent aller Arten betroffen sind (IUCN 2024). Umso dringlicher ist ein entschlossenes Handeln – insbesondere in Sachsen, wo die bislang noch nicht von *Bsal* betroffenen Populationen eine Schlüsselrolle für den Erhalt der Art einnehmen.

Sächsische Allianz zum Schutz des Feuersalamanders

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Bedrohung des Feuersalamanders haben sich die Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden (HTWD), die Universität Leipzig und die Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen Dresden (SNSD) zur „Sächsischen Allianz zum Schutz des Feuersalamanders“ zusammengeschlossen (HTWD 2023). Dabei steht besonders

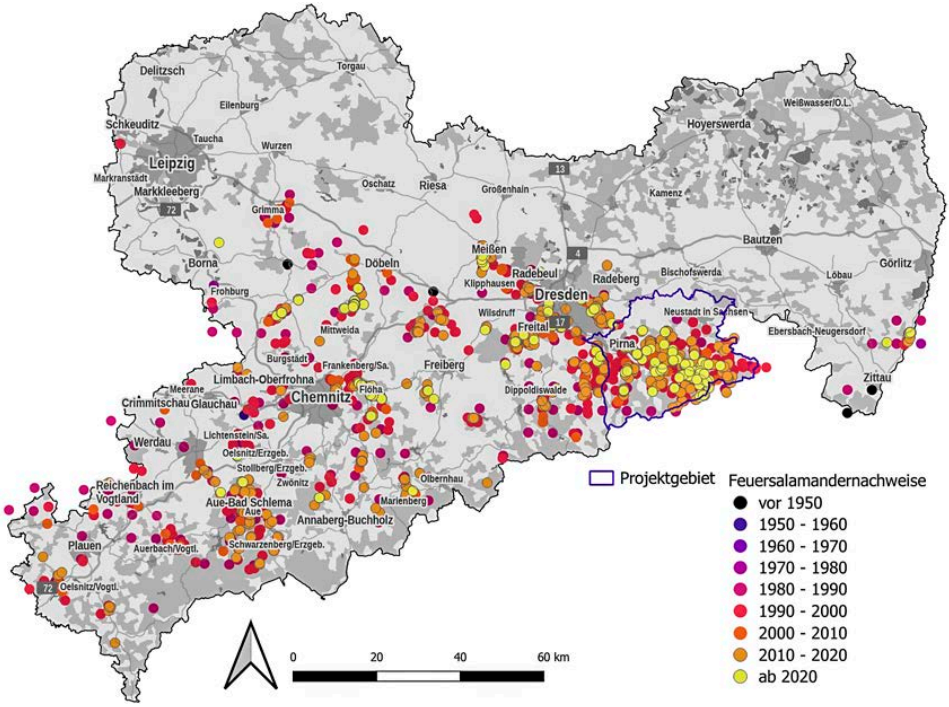


Abb. 3: Verbreitung des Feuersalamanders in Sachsen (Zentrale Artdatenbank, Stand 2024) und das Projektgebiet.

die Sächsische Schweiz, welche einen Verbreitungsschwerpunkt in Sachsen darstellt, im Fokus der Forschung (Abb. 3). Ein gemeinsames Projekt mit dem Ziel ein „Monitoring- und Frühwarnsystem zum Feuersalamander-Vorkommen in der Sächsischen Schweiz“ zu etablieren wurde über den Europäischen Landwirtschaftsfonds (ELER) und das Sächsische Staatsministerium für Energie, Klimaschutz, Umwelt und Landwirtschaft 2023-2025 gefördert. Dabei sollten eine fundierte Datengrundlage zur Verbreitung, genetischen Struktur und Gefährdungslage des Feuersalamanders in Sachsen geschaffen werden, aber auch das (über) regionale Netzwerk gestärkt werden – mit dem Sächsischen Feuersalamandersymposium als zentrale Austauschplattform.

Das Projekt

Im ersten Themenblock des Symposiums wurden das Projekt und seine zentralen Ergebnisse vorgestellt. Prof. Ulrich Walz, Florian Meerheim, Gian Lucca Naccarato (alle HTWD) und Franziska Leonhardt (SNSD/HTWD) präsentierten dabei unter anderem (Abb. 4) wie durch Aufarbeitung historischer Daten und das große Engagement von Bürgerwissenschaftler*innen im Rahmen der Citizen-Science-Kampagne „Feuersalamander – wo bist du?“ (SGN, 2019) die zeitliche und räumliche Entwicklung der Nachweise in der Sächsischen Schweiz analysiert wurde.



Abb. 4: Auch Umweltbildung, hier anhand eines Salamanderbaches mit lebensgroßen Feuersalamanderlarven, ist Teil des Verbundprojektes. Foto: Nico Beier

Durch gezielte Freilanderfassungen konnten Erfassungslücken geschlossen und ein Teil der historischen Vorkommen bestätigt werden. Außerdem wurden spezifische Habitatansprüche lokaler Populationen untersucht. Aufbauend auf diesen Daten wurden erstmals statistische Verbreitungsmodelle erstellt, die mögliche Hinweise auf bisher unentdeckte Vorkommen geben und Regionen mit Potenzial für gezielte Artenschutzmaßnahmen identifizieren.

Im Zuge des Projektes wurden zudem Populationen in ganz Sachsen auf das Vorhandensein des Hautpilzes *Bsal* getestet



Abb. 5: Hautabstrich zum Test auf Bsal im Rahmen des Verbundprojektes.
Foto: Franziska Leonhardt

(Abb. 5) und genetisch charakterisiert, wie im Beitrag von Prof. Sebastian Steinfartz (Universität Leipzig) präsentiert. In keinem der Hautabstriche die flächendeckend von adulten Tiere genommen wurden, konnten bislang *Bsal* nachgewiesen werden. In enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Naturschutzbehörden konnte auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse ein *Bsal*-Notfallplan konzipiert werden. Zudem können anhand der populationsgenetischen Daten gezielt Schutzeinheiten definiert und abgegrenzt werden – ein wichtiger Schritt zur langfristigen Sicherung der Art in Sachsen.

Schutz des Feuersalamanders

Im zweiten Themenblock des Symposiums beleuchteten vielfältige Beiträge externer Referent*innen unterschiedliche Ansätze und Aspekte des Feuersalamanderschutzes. Lorenz Laux und Heidi Enderlein vom BUND Sachsen e.V. präsentierten die langjährigen Monitoring-Aktivitäten in Sachsen (BUND Landesverband Sachsen, 2025). Einen Blick über den „sächsischen Tellerrand“ ermöglichten Heiko Uthleb vom Amphibien- und Reptilienschutz in Thüringen e.V. sowie Uwe Friedel vom BUND Naturschutz in Bayern e.V., die erfolgreiche Maßnahmen zur Habitataufwertung und Artenhilfsprogramme aus ihren Bundesländern präsentierten (BUND Naturschutz in Bayern e.V. 2025, Naturstiftung David 2020). Einen methodischen Impuls setzte Denise Heidl (HTWD) mit einem Vortrag zum Nachweis von Feuersalamandern in Gewässern mittels Umwelt-DNA (eDNA) als innovative Ergänzung klassischer Erfassungsmethoden. Darüber hinaus boten Norman Schiwora (UNB Mittelsachsen) und Holger Lueg (LfULG) Einblicke in aktuelle Strategien und Maßnahmen der sächsischen Naturschutzbehörden.

Ausbreitung der Salamanderpest

Im letzten Themenblock stand der für den Feuersalamander tödliche Hautpilz *Batrachochytrium salamandrivorans* (*Bsal*), auch als Salamanderpest bekannt, im Fokus.

Durch die fortschreitende Ausbreitung des aus Asien eingeschleppten Erregers haben die bislang befallsfreien sächsischen Populationen eine herausragende Bedeutung für den Erhalt des Feuersalamanders in Deutschland und darüber hinaus. Um auf einen möglichen Ausbruch vorbereitet zu sein, sind ein regelmäßiges Monitoring und ein Maßnahmenplan im Falle eines Ausbruchs essenziell. Der erlassene *Bsal*-Notfallplan für Sachsen wurde von Benjamin Schellenberger-Costa von der Landesdirektion Sachsen vorgestellt. Einblicke in das entsprechende Pendant aus Baden-Württemberg gab Hubert Laufer, der als selbstständiger Landschaftsökologe und Vorstand des Amphibien/Reptilien-Biotop-Schutz Baden-Württemberg e.V. den dortigen Maßnahmenplan mitentwickelt hat. Einen Hoffnungsschimmer gab es beim letzten Vortrag von Lara Gemeinhardt von der Universität Leipzig, die nicht nur die aktuelle *Bsal*-Situation in NRW beleuchtete, sondern auch im Rahmen ihrer Doktorarbeit Indizien für eine mögliche Resistenz der Population im Essener Kruppwald untersucht.

Gemeinsam für den Feuersalamander

Das Sächsische Feuersalamander-Symposium endete mit einem klaren Appell: Der erfolgreiche Schutz dieser gefährdeten Art erfordert das Zusammenwirken unterschiedlichster Akteure,



Abb. 6: Offene Podiumsdiskussion mit den Referent*innen. Foto: Nico Beier



Abb. 7: Einblick in die herpetologische Sammlung des Senckenberg Museum Dresden. Foto: Nico Beier

von staatlichen Naturschutzbehörden über die Wissenschaft bis hin zu Verbänden und ehrenamtlich Engagierten. In der offenen Podiumsdiskussion wurde deutlich, dass sowohl konkrete Maßnahmen als auch weiterführende Forschung und der Aufbau nachhaltiger Monitoringstrukturen dringend vorangetrieben werden müssen (Abb. 6). Die Veranstaltung bot dafür nicht nur wichtige Impulse, sondern schuf auch wertvolle Gelegenheiten zur Vernetzung und zum kollegialen Austausch – sei es in den Pausen, bei der Postersession oder im Gespräch mit den Referent*innen.

Ein besonderes Highlight zum Abschluss bildete die exklusive Führung durch die herpetologische Sammlung der Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen (Abb. 7). Dr. Raffael Ernst, Leiter der Sektion Herpetologie und Mitveranstalter des Symposiums, verdeutlichte dabei eindrucksvoll, welchen Schatz an Wissen solche Sammlungen für den Artenschutz darstellen und wie wichtig es ist, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in der Forschung miteinander zu verbinden. Ein herzlicher Dank gilt allen Beteiligten, die mit ihrem Engagement zum Erfolg dieser erkenntnisreichen und motivierenden Veranstaltung beigetragen haben.

Literatur

Arntzen, J. W., Abrahams, C., Meilink, W. R. M., Iosif, R. & A. Zuiderwijk (2017): Amphibian decline, pond loss and reduced population connectivity under agricultural intensification over a 38 year period. – Biodiversity and Conservation, 26(6): 1411-1430. https://doi.org/10.1007/s10531-017-1307-y

Böning, P., Plewnia, A., Virgo, J., Adam, J., Banowski, N., Bleidißel, S., Dabbagh, N., Dalbeck, L., Düssel-Siebert, H., Ellwart, S., Feiler, L., Ferner, V., Fischer, M., Gemeinhardt, L., Guschal, M., Geiger, A., Hansbauer, G., Hechinger, M., Hildwein, T. & S. Lötters (2024): Die Salamanderpest: Charakterisierung, aktuelle Situation in Deutschland, Handlungsempfehlungen. – Zeitschrift für Feldherpetologie, 31: 1-38.

BUND Landesverband Sachsen. (2025): Feuersalamander-Projekte in Sachsen. – https://www.bund-sachsen.de/themen/tier-pflanze/feuersalamander/

BUND Naturschutz in Bayern e.V. (2025): Artenhilfsprogramm – Feuersalamander in Bayern. – https://www.feuersalamander-bayern.de/artenhilfsprogramm

HTWD. (2023): Sächsische Allianz zum Schutz des Feuersalamanders. –https://www.htw-dresden.de/feuersalamander

IUCN. (2024): The IUCN Red List of Threatened Species. – https://www.iucnredlist.org.

Lötters, S., Wagner, N., Albaladejo, G., Böning, P., Dalbeck, L., Düssel-Siebert, H., Feldmeier, S., Guschal, M., Kirst, K., Ohlhoff, D., Preißler, K., Reinhardt, T., Schlüpmann, M., Schulte, U., Schulz, V., Steinfartz, S., Twietmeyer, S., Veith, M., Vences, M. & J. Wegge (2020). The amphibian pathogen *Batrachochytrium salamandrivorans* in the hotspot of its European invasive range: Past – present – future. – Salamandra, 56: 173–188.

Naturstiftung David (2020): Schlussbericht des NBS-Fördervorhabens „Erhalt und Entwicklung des überregional bedeutsamen Vorkommens des Feuersalamanders im Thüringer Wald". – https://www.naturstiftung-david.de/fileadmin/Medien/Downloads/Waldbach/Abschlussbericht_Feuersalamander_komprimiert.pdf

Schlüpmann, M. & M. Veith (2020). Feuersalamander (*Salamandra salamandra*). – In Bundesamt für Naturschutz (BfN) (Hrsg.), *Rote-Liste-Gremium Amphibien und Reptilien* (Bd. 170). Landwirtschaftsverlag GmbH.

SGN. (2019). Feuersalamander – wo bist Du? – Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung: Gemeinsam Forschen! https://gemeinsamforschen.de/de/mitmachen/citizen-science/feuersalamander-wo-bist-du/

Thein, J., Reck, U., Dittrich, C., Martel, A., Schulz, V. & G. Hansbauer (2020): Preliminary report on the occurrence of *Batrachochytrium salamandrivorans* in the Steigerwald, Bavaria, Germany. – Salamandra, 56(3): 227-229.

Thiesmeier, B. (2004): Der Feuersalamander. – Supplement 4 der Zeitschrift für Feldherpetologie. 192 S.

Zöphel, U., Trapp, H. & R. Warnke-Grüttner (2015): Rote Liste der Wirbeltiere Sachsens. – Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie. Dresden.

Kontakt zum Autor:

Franziska Leonhardt (korrespondierende Autorin)
Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden und
Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden
E-Mail: franziska.leonhardt@htw-dresden.de

Gian Luca Naccarato
Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden

Nico Beier
Transferzentrum für Biodiversität Sachsen

Jschr. Feldherpetol. u. Ichthyofaunistik Sachsen	25	68–71	Leipzig, 2025

Neues aus der Leipziger Auwaldstation

Manfred Seifert

Im Jahre 2020 berichtete die „Jahreszeitschrift für Feldherpetologie und Ichthyofaunistik in Sachsen“ über das Vorkommen exotischer Schildkröten im nordwestlichen Leipziger Auwald (Seifert 2020). Entlang der Weißen Elster häufen sich Sichtungen von amerikanischen Sumpfschildkröten. Sogar von einer Amerikanischen Schnappschildkröte beachtlicher Größe in den Papitzer Lachen existiert ein Fotodokument (Abb. 1). Der Volksmund lässt erschaudernd reimen: „Schnipp, schnapp, 2Finger ab“. Eine Fangaktion wenig später nach der Sichtung hatte keinen Erfolg. Das Tier war und blieb verschwunden.

Anlaufpunkt für derartige Meldungen ist zumeist die Auwaldstation in Lützschena, ein romantisch an der Weißen Elster gelegenes historisches Gebäude, das als Naturlehrhaus und Kulturstätte dient (https://www.auwaldstation.de/) (Abb. 2). Es steht direkt neben dem historischen Schlosspark von Lützschena. Der Park ist eine historische Anlage im Leipziger



Abb. 1: Amerikanische Schnappschildkröte in der Lache 6 der Papitzer Lehmlachen, 5.5.2013. Foto: S. Hartenstein

Ortsteil Lützschena-Stahmeln. Er wurde ab 1822 vom Leipziger Kaufmann und Kunsthändler Maximilian Speck von Sternburg (1776–1856) angelegt (http://www.schloss-luetzschena.de/). Auch im Jahr 2024 meldeten aufmerksame Parkbesucher im Teichverbund des Schlossparkes Lützschena ein weiteres Exemplar einer Amerikanischen Gelbwangenschmuckschildkröte. Bereits im Jahr 2018 wurde ein Exemplar im Hundewasser, einem Nebenarm der Weißen Elster an der Südgrenze des Schlossparks, entdeckt. Letztere hat sich im Schlosspark zu einem Publikumsliebling entwickelt. Anfangs geheim gehalten, ist jetzt ein kleiner Trampelpfad zum besten Blick auf den bevorzugten Sonnenplatz des Tieres entstanden. Sechs Jahre fast punktgenau an derselben Stelle! „Ist sie denn wieder da?“ Das werden wohl auch 2025 zahlreiche Parkbesucher in der Auwaldstation erfragen, bevor sie auf die Pirsch gehen.

Wo kommt eigentlich die Schildkröte her? Denkbar ist, dass sie aus der Umgebung zugewandert ist. Manche Tierhalter bringen im Sommer die Schildkröten im Garten unter und da können sie schneller entweichen als zu Hause aus dem Terrarium. Anderseits ist es auch denkbar, dass einige Terrarienfreunde offensichtlich die Gewässer des Schlossparkes als bequeme aber illegale „Entsorgungsorte“ für ihre ehemaligen Lieblinge entdeckt haben. Als niedliche



Abb. 2: Auwaldstation in Leipzig Lützschena . . Foto: Archiv Auwaldstation



Abb. 3: Gelbwangenschmuckschildkröte im Teichverbund des Schlossparkes Lützschena, 20.6.2024. Foto: R. Swoboda



Abb. 4: Fundtier Russische Steppenschildkröte. Foto: Archiv Auwaldstation

Babyschildkröten erworben wachsen die Tiere heran und „sprengen das Terrarium". „Wie gut, dass es die Gewässer im Schlosspark gibt!" Dass die Verstoßenen mit dem hiesigen Klima und dem Nahrungsangebot gut zurechtkommen, beweist die mehrjährige Beobachtung der Schildkröte im Hundewasser, die gesund und gut genährt erscheint.

Nun im Jahr 2024 eine zweite Schildkröte im Schlosspark (Abb. 3). Jetzt wird`s spannend. „Er hat Sie gefunden! Nachwuchs bei den Schildkröten in Lützschena!!" Solche Schlagzeilen wünschen sich wohl einige Parkbesucher. Aber der Wunsch nach Babyschildkröten wird wohl nicht erfüllt werden. Einzig im klimatisch wärmeren Baden-Württemberg gibt es einen Nachweis der natürlichen Vermehrung unserer Exoten (Schradin 2022). Naturschützer sind über das Auftreten von solchen sog. Neozoen nicht begeistert. Können sie doch das ökologische Gleichgewicht stören. Das Aussetzen nicht heimischer Tiere und dazu noch in einem Naturschutzgebiet ist nicht gestattet!

Für die Auwaldstation aber war „der Schildkrötenzuzug" noch nicht zu Ende. Just am Pfingstmontag brachte eine Familie eine, nach ersten Begutachtungen, Mauretanische Landschildkröte in die Station. Sie hatten das Tier im Ampelbereich auf der vielbefahrenen Hallischen Straße unweit einer Lützschenaer Tierarztpraxis aufgelesen (Abb. 4). „Vielleicht

hatte die Schildkröte dort einen Termin?“ Wahrscheinlich handelte es sich um einen Ausbrecher aus einer Haltung. Schildkröten sind „Meister im Abhauen“, können erstaunlich gut Absperrungen überklettern oder untergraben. Solch ein Fundtier hatte die Auwaldstation noch nicht. Was tun? Als streng geschützte Art unterliegt ihre Vermittlung bestimmten Regeln: Das Tier wurde einem Mitarbeiter des Leipziger Veterinäramtes übergeben und in ein Tierheim weitergeleitet. Als Russische Steppenschildkröte identifiziert, erhielt sie den Namen Oksana. Die Vierzehenschildkröte oder Russische Steppenschildkröte genannt (*Agrionemys horsfieldii)* bewohnt wüsten- und steppenartige Lebensräume mit spärlichem Pflanzenbewuchs. Sie kommen überwiegend im mittelasiatischen Hügelland vor. Da sich trotz Suchaufruf in der Lützschenaer Ortszeitung kein vertrauenswürdiger Besitzer meldete, wurde Oksana an einen geeigneten Halter aus der Umgebung weitervermittelt. Mach´s gut, Oksana! Und beim nächsten Mal wieder die Ampelschaltung beachten.

Literatur

Schradin, C. (2022): An information sign changes the way the public perceives exotic pond sliders Trachemys scripta in the Altrhein of Kehl (Germany). – The Herpetological Bulletin, 162: 11-16. (https://doi.org/10.33256/hb162.1116)

Seifert, M. (2020): Schildkröten im Schlosspark Lützschena. – Jahresschrift für Feldherpetologie und Ichthyofaunistik in Sachsen 21: 104-106.

Kontakt zum Autor:

Manfred Seifert
Auwaldstation Leipzig
Schlossweg 11
04159 Leipzig
E-Mail: ulfeisvogel@gmail.com

Jschr. Feldherpetol. u. Ichthyofaunistik Sachsen	25	72–73	Leipzig, 2025

Namenshickhack um den Bergmolch

Axel Kwet

Wer sich über Jahre hinweg mit einheimischen Amphibien befasst, musste so manches Mal umlernen, was die wissenschaftlichen Gattungsbezeichnungen betrifft. Man denke nur an die europäischen Wasserfrösche, bei denen sich der Name *Pelophylax* anstelle der heute ausschließlich noch für die Braunfrösche gültigen Bezeichnung *Rana* durchgesetzt hat.

Ähnliches gilt für die vier einheimischen Molcharten, von denen drei nicht mehr der früheren Sammelgattung *Triturus* (oder noch älter: *Triton*) angehören, sondern nach einer 2004 publizierten Studie heute unterschiedlichen Verwandtschaftsgruppen und somit eigenen Gattungen zugeordnet werden. *Triturus* umfasst seitdem nur noch die Gruppe der großwüchsigen Kammmolche, während sich unsere drei Kleinmolcharten in zwei anderen Gattungen wiederfinden. Hierfür wurden zwei ältere, schon einmal wissenschaftlich beschriebene Gattungsnamen revalidiert, also wieder gültig gemacht – weshalb die beiden nah verwandten Arten Faden- und Teichmolch heute zur Gattung *Lissotriton* zählen, der genetisch eigenständige Bergmolch aber zunächst zur 1927 beschriebenen Gattung *Mesotriton* gestellt wurde.



Abb. 1: Bergmolchmännchen in der Landform. Der Bergmolch heißt wissenschaftlich wieder *Mesotriton alpestris*. Foto: A. Kwet

Kurz nach der Studie von 2004 wurde für den Bergmolch allerdings ein älterer, schon 1802 beschriebener – nomenklatorisch daher Vorrang genießender – Gattungsname wiederentdeckt und wiederbelebt: *Ichthyosaura*. Diese Bezeichnung, die fatal an die ausgestorbenen Fischsaurier der Gattung *Ichthyosaurus* (mit der männlichen Endung *-us*) erinnert, wurde jedoch in der Literatur fast nie verwendet und gilt mithin als Nomen oblitum (vergessener Name). Noch schwerer wiegt, dass der Name *Ichthyosaura* auf der zweifelhaften Zeichnung einer 1768 als „*Proteus*

tritonius“ abgebildeten Schwanzlurchlarve mit Fundort „Alpe Etscher“ beruht. Aufgrund dieses mutmaßlich alpinen Fundortes wurde die auf dem Bild nicht eindeutig identifizierbare Larve als Bergmolch und somit als „Ikonotypus“ (Artbeschreibung ohne Belegexemplar, nur nach einer Abbildung) von *Ichthyosaura alpestris* interpretiert – auch wenn die Abbildung möglicherweise eine Feuersalamanderlarve darstellen könnte, die im tiefer gelegenen Gebiet rund um den heute nicht zweifelsfrei zu klärenden Fundort „Alpe Etscher“ durchaus vorkommt.

Die Interpretation einer Bergmolchlarve setzte sich in der Folgezeit meist durch, doch konnte eine aktuelle Studie von Mutz & Böhme (2025) in der Zeitschrift Salamandra nun zeigen, dass der gezeichnete Ikonotypus eben nicht eindeutig auf den Bergmolch bezogen werden kann – womit *Ichthyosaura* gemäß den geltenden Nomenklaturregeln als Nomen dubium (zweifelhafter Name) eingestuft werden muss. Um diese Unsicherheit zu beseitigen, bestimmten die beiden Autoren eine frisch gesammelte topotypische Larve (vom „gleichen“ Ort stammend, in dem Fall vom Nestelberg im Ötschergebiet, 800 m ü. NHN) von *Salamandra salamandra* als Neotypus für den abgebildeten *Proteus tritonius*, wodurch dieser Name zum Synonym des Feuersalamanders wird – und folglich der Alpenmolch nicht *Ichthyosaura* heißen kann, sondern eben doch als *Mesotriton alpestris* zu bezeichnen ist!

Danksagung

Die Redaktion der Jahresschrift bedankt sich bei Dr. Axel Kwet und der Zeitschrift elaphe der DGHT e. V. für die Genehmigung, die Erläuterungen zum wiederholten Namenswechsel des Bergmolchs in der vorliegenden Form abdrucken zu dürfen.

Literatur

Mutz, T. & W. Böhme (2025): *Ichthyosaura* as a generic nomen for the Alpine Newt (Caudata: Salamandridae): a doubtful case of literarian archeology. – Salamandra, 61(1): 41–52.

Kontakt zum Autor:

Dipl.-Biol. Dr. Axel Kwet
Geschäftsführer DGHT
Haldenstraße 28
70736 Fellbach
E-Mail: kwet@dght.de

Jschr. Feldherpetol. u. Ichthyofaunistik Sachsen	25	74–81	Leipzig, 2025

Die Unterarten der Ringelnatter *Natrix natrix* und die Streifenringelnattern in Leipzig/Sachsen

Wolf-Rüdiger Grosse

Zusammenfassung

Gegenwärtig werden nach Asztalos et al. (2021) vier Unterarten der Ringelnatter *Natrix natrix* anerkannt. Neben der nominotypischen Unterart *N. n. natrix* aus den nördlichen Mitteleuropa findet sich im südlichen Mitteleuropa *N. n. vulgaris*, im südlichen Balkan und in Westanatolien *N. n. moreotica* und im größten östlichen Teil des Verbreitungsgebietes von Ostpolen bis zum Baikalsee *N. n. scutata*. Die Zuordnung zu den Unterarten nach Färbung und Mustern wird in dicht besiedelten Räumen wie beispielsweise der Stadt Leipzig/Sachsen häufig durch ausgesetzte und der Haltung entwichener Tiere erschwert. Zwischen 1919 und 2022 gibt es 16 zeitlich und räumlich gesicherte Nachweise gestreifter Ringelnattern in Leipzig.

Einleitung

„Die Ringelnatter ist unsere verbreitetste und häufigste Schlange" schrieb bereits Kabisch (1974) in der Einleitung zu seinem Klassiker „Die Ringelnatter" in der Reihe Neue Brehm-Bücherei Band 483 aus dem Ostdeutschen A. Ziemsenverlag Wittenberg Lutherstadt. Aber lange vorher hatte schon Robert Mertens im Jahr 1947 seine „Studien zur Eidonomie und Taxonomie der Ringelnatter (*Natrix natrix*)" in den Abhandlungen der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft vorgelegt (s.a. Mertens & Wermuth 1960). Der Name der Ringelnatter geht wohl auf die ringartige Zeichnung, gebildet aus den beiden hellen halbmondförmigen Flecken am Hinterkopf, zurück. Die Geschichte der imposant anzusehenden Schlangen und ihre vielfältige Zeichnung beschäftigen die Menschen bis in die Gegenwart. Deshalb erscheint es sinnvoll, wieder einmal den neusten Stand der Erkenntnisse zu den Ringelnattern vorzustellen. Der Anlass dazu in der Jahresschrift für Feldherpetologie und Ichthyofaunistik in Sachsen war die Häufung von Hinweisen zu gestreiften Ringelnattern in Leipzig.

Systematik

Nach Speybroeck et al. (2020) umfasst die Gattung *Natix* Laurenti, 1768 gegenwärtig fünf weitverbreitete paläarktische Schlangenarten, wobei sicherlich der polytypischen Ringelnatter *Natrix natrix* (Linnaeus, 1758) das größte Verbreitungsgebiet zukommt. Die Ringelnatter ist

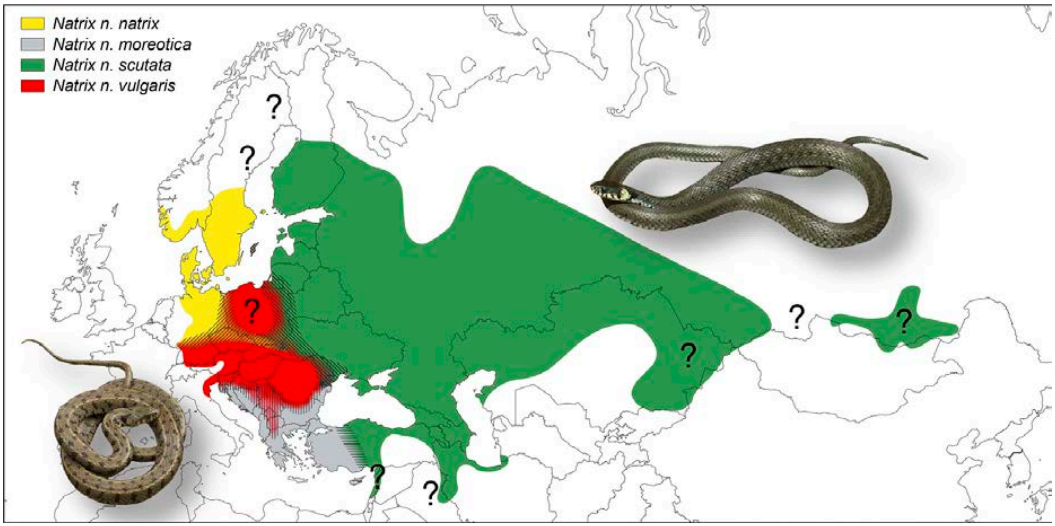


Abb. 1: Verbreitung der Unterarten der Ringelnatter *Natrix natrix* nach Asztalos et al. (2021).

von Rheingebiet im Westen bis zum Baikalsee im Osten, von Fennoskandinavien im Norden und erreicht im Süden den äußersten Nordosten Italiens, die Balkanhalbinsel, Anatolien, Transkaukasien und dem Norden des Iran (Kindler et al. 2017, Fritz & Schmidtler 2020). Letztere Autoren haben die klassischen morphologisch basierten Unterarten mit genetisch differenzierten Einheiten zusammengebracht und so evolutionär bedeutsame genetische Cluster im Status von Unterarten vereint. Nach Asztalos et al. (2021) umfasst *N. natrix* genetisch vier sicher abgrenzbare Unterarten (Abb. 1). Im nordwestlichen Teil des Verbreitungsgebietes lebt die nominotypische Unterart *N. n. natrix*. Dagegen findet sich im südlichen Mitteleuropa und auf dem nördlichen Balkan *N. n. vulgaris* Laurenti, 1768. Im südlichen Balkan und in Westanatolien ist *N. n. moreotica* (Bedriaga, 1882) verbreitet. Im größten östlichen Teil des Verbreitungsgebietes von Ostpolen, Zentralanatolien bis zum Baikalsee ist *N. n. scutata* (Pallas, 1771) zu finden.

Ist eine sichere Erkennung der Unterarten möglich?

In einer im Jahr 2022 vorgelegten Citizen Science Studie haben Fritz & Ihlow anhand der iNaturalist-Datenbank (www.inaturalist.org) die georeferenzierten Fotos von 5.751 Ringelnattern durchforstet und nach Übereinstimmungen von Färbung und Mustern der genetisch neu definierten Unterarten gesucht.



Abb. 2: *Natrix n. natrix*, Bischofswerda, 24.4.2005. Foto: S. Teufert



Abb. 3: *Natrix n. vulgaris*, Terrarientier aus Bulgarien, 1995. Foto: W.-R. Große



Abb. 4: *Natrix n. moreotica*, Umgebung von Edirne in der Europäischen Türkei (Thrakien), 9.5.2013. Foto: B. Trapp



Abb. 5: *Natrix n. scutata*, Nationalpark Polesie (Polen), 20.5.2019. Foto: B. Trapp

Natrix natrix natrix (Linnaeus, 1758): Typisch sind weit auseinander liegende weißliche bis gelbe Halbmonde am Hinterkopf, sind lebenslang sichtbar. Die Grundfarbe der Tiere ist grau. Eine zunehmende Tendenz zu dunkleren Farbvarianten im nördlichen Verbreitungsraum ist erkennbar. Der Körper ist einfarbig und kann mehr oder minder kleine schwärzliche Flecken aufweisen. Achtung: Rücken- oder Seitenstreifen kommen niemals vor! Das ist allerdings bei Hybridindividuen oftmals schwer von streifig angeordneten hellen Flecken zu unterscheiden (Abb. 2).

Natrix natrix vulgaris Laurenti, 1768):): Typisch sind blasse bis orange Halbmonde am Hinterkopf. Der Körper ist ebenfalls mehr oder minder grau und weist mit zunehmender Tendenz zu hellen Farbvarianten im südwestlichen Raum hin. Die Oberseite und die Flanken tragen kleinere bis größere Sprenkel. Außerdem können zwei helle Rückenstreifen vorhanden sein (Abb. 3).

Natrix natrix moreotica (Bedriaga, 1882): Typisch sind weiße bis gelbe weit auseinanderliegende Halbmonde am Hinterkopf, die im Alter verblassen. Häufig fehlt das dunkle Zeichnungselement vor der hellen Hinterhauptszeichnung (ist typisch für *N. n. natrix*). Zwei helle Rückenstreifen sind bei *N. n. moreotica* häufig vorhanden, ebenso große dunkle Flecken auf der Körperoberseite (Abb. 4).

Natrix natrix scutata (Pallas, 1771): Typisch sind weiße bis orange Halbmonde am Hinterkopf, deren Spitzen sich häufig im Hinterhauptsbereich treffen (Kragen). Nördliche Populationen sind in der Grundfärbung oft dunkler. Außer im Kaukasus und im Nordiran hat *N. n. scutata* keine hellen Rückenstreifen (Abb. 5).

Steifenringelnattern im Leipziger Raum

Die wohl erste Erwähnung einer gestreiften Ringelnatter aus Leipzig stammt von Robert Mertens, der als Student in Leipzig eine solche im Rosenthal gefunden hat. Diese befindet sich noch heute im Fundus des Forschungsinstitutes Senckenberg in Frankfurt am Main. Die Bestätigung brachte eine Recherche über Konrad Klemmer (Mitt. vom 31.1.1970) zu dem Präparat (SMF 17333 von Robert Mertens 1919 mit den Fundort Leipzig Rosenthal).

Weitere Nachweise von Streifenringelnattern wurden von Grosse (1974, 1995) aus dem nördlichen Auwald zwischen der Burgaue und der Stadtgrenze bei Modelwitz wiederholt erbracht (Abb. 6). Der Bestand wurde in den Jahren als sicher eingeschätzt (Grosse & Zitschke 1995). Der Ursprung dieser Ringelnatterpopulation datiert wahrscheinlich schon aus dem Jahre 1963 oder früher. Der Leipziger Terrarianer Alfred Böttcher setzte damals etwa 20 Jungtiere der



Abb. 6: Streifenringelnatter aus den Papitzer Lehmlachen/Schkeuditz. Foto: W.-R. Grosse

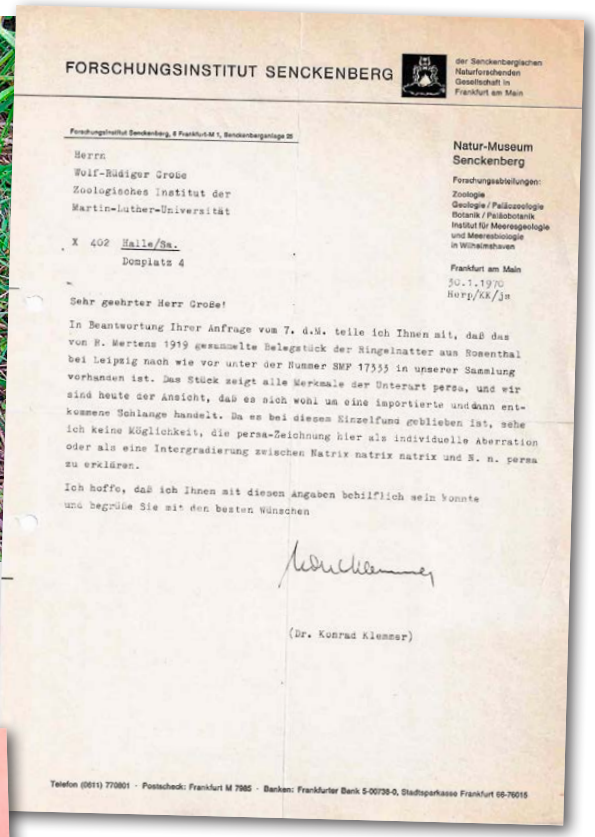


Abb. 7: Junge Streifenringelnatter aus Gartenverein Brandts Aue in Leipzig/Möckern. Foto: R. Männel

Kreuzung *Natrix n. natrix*-Männchen x *Natrix n. persa*- Weibchen aus. Das Weibchen der Streifenringelnatter stammte vom Balkan, das Männchen aus der Lützschenaer Aue. Es waren also Bastarde aus zwei Unterarten. Die Bastardtiere schienen sich damals schnell zu vermehren. Im Jahre 1971 wurde das Vorkommen gestreifter Ringelnattern in Papitzer Lehmlachen auf 50-70 Tiere geschätzt (Grosse 1974). Dabei waren Mehrfachzählungen nicht auszuschließen, zumal die Nachweise immer an denselben Mikrohabitaten in den Papitzer Lehmlachen erfolgten. In den Folgejahren gelangen mit höchstens 1-2 Tieren pro Jahr auch bedeutend weniger Nachweise (Arnold 2010). Zwischen 1963 und 2022 konnten inzwischen 14 Nachweise gestreifter Ringelnattern zeitlich und örtlich genau dokumentiert werden (Datenbank Grosse 2025). Dazu kommen die beiden Angaben von Robert Mertens aus dem Jahr 1919 und von Alfred Böttcher aus dem Jahr 1963. Darüber hinaus existieren viele mündliche Hinweise zu gestreiften Ringelnattern aus der nordwestlichen Elster-Luppe-Aue zwischen Leipzig/Möckern und Schkeuditz, die sich nur anekdotenhaft erhalten haben (Grosse 2009, 2011). Präparate der gestreiften Ringelnattern aus Leipzig befinden sich noch in den Sammlungen des Naturkundemuseum Leipzig und dem Senckenberg Naturmuseum Dresden (Abb. 7). Ergebnisse genetischer Untersuchungen der Leipziger Tiere liegen derzeit noch nicht vor. Es ist denkbar,



Abb. 8: Todfund einer Bastardringelnatter im Auwald. Foto: W.-R. Grosse



FORSCHUNGSINSTITUT SENCKENBERG

der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt am Main

Natur-Museum Senckenberg

Forschungsabteilungen:
Zoologie
Geologie / Paläozoologie
Botanik / Paläobotanik
Institut für Meeresgeologie und Meeresbiologie in Wilhelmshaven

Frankfurt am Main
30.1.1970
Herp/KK/Ja

Herrn
Wolf-Rüdiger Große
Zoologisches Institut der
Martin-Luther-Universität

X 402 Halle/Sa.
Domplatz 4

Sehr geehrter Herr Große!

In Beantwortung Ihrer Anfrage vom 7. d.M. teile ich Ihnen mit, daß das von R. Mertens 1919 gesammelte Belegstück der Ringelnatter aus Rosenthal bei Leipzig nach wie vor unter der Nummer SMF 17535 in unserer Sammlung vorhanden ist. Das Stück zeigt alle Merkmale der Unterart persa, und wir sind heute der Ansicht, daß es sich wohl um eine importierte und dann entkommene Schlange handelt. Da es bei diesem Einzelfund geblieben ist, sehe ich keine Möglichkeit, die persa-Zeichnung hier als individuelle Aberration oder als eine Intergradierung zwischen Natrix natrix natrix und N. n. persa zu erklären.

Ich hoffe, daß ich Ihnen mit diesen Angaben behilflich sein konnte und begrüße Sie mit den besten Wünschen

(Dr. Konrad Klemmer)

Telefon (0611) 770801 · Postscheck: Frankfurt M 7985 · Banken: Frankfurter Bank 5-00/30-0, Stadtsparkasse Frankfurt 66-76015

Abb. 9: Anhang: Briefwechsel von 1970 mit Dr. Klemmer/Frankfurt am Main.

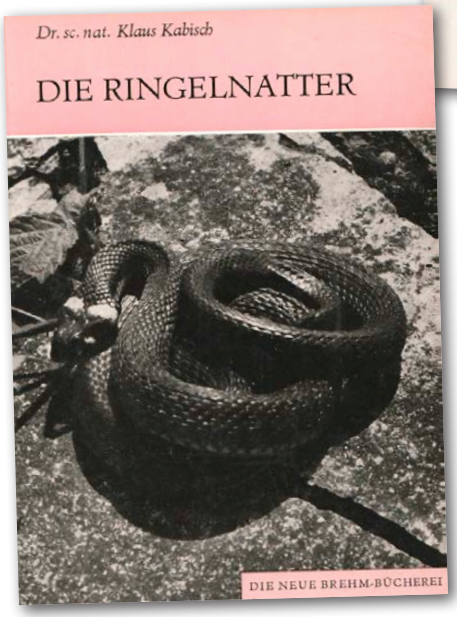


Abb. 10: Cover der Ringelnatterausgabe in der Neue Brehm-Bücherei von 1974.

dass die Tiere gestreiften Tiere im Stadtgebiet (n. R. Mertens) eine andere Herkunft haben als die gestreiften Ringelnattern aus der Leipziger Nordwestaue. Unter Berücksichtigung des Aktionsradius von Ringelnatter wäre inzwischen auch eine Vermischung denkbar, da auch eine ständige Rückkreuzung mit autochthonen Ringelnattern erfolgt.



Abb. 11: Ringelnatter in Schreckstellung in den Papitzer Lehmlachen. Foto: W.-R. Grosse

Danksagung

Fr. Annegret Grimm-Seyfert für die Monitoring-Daten aus dem Projekt Lebendige Luppe. Ebenso bedanke ich mich bei Uwe Fritz für die Bereitstellung der Grafik und bei Benny Trapp und Roland Männel für die Fotos.

Literatur

Arnold, A. (2010): Erneuter Fund einer Streifenringelnatter (*Natrix n. persa x N. n. natrix*) im Leipziger Auwald. – Mitteilungen für sächsische Feldherpetologen und Ichthyofaunisten, Jahrg. 2010: 25-26.

Asztalos, M., Ayaz, D., Bayrakcy, Y., Afsar, M., Tok, C.V., Kindler, C., Jablonski, D. & U. Fritz (2021): It takes two to tango – Phylogeography, taxonomy and hybridization in grass snakes and dice snakes (Serpentes: Natricidae: *Natrix natrix, N. tessellata*). – Vertebrate Zoology, 71: 813-834.

Fritz, U. & F. Ihlow (2022): Citizen schence, taxonomy and grass snakes: iNaturalist helps to clarify variation of coloration and pattern in *Natrix natrix* subspecies. – Vertebrate Zoology, 72: 533-549.

Fritz, U. & J.F. Schmidtler (2020): The Fifth Labour of Heracles: Cleaning the Linnean stable of names for grass snakes (*Natrix astreptophora, N. helvetica, N. natrix* sensu stricto). – Vertebrate Zoology, 70: 621-665.

Grosse, W.-R. (1974): Das Auftreten der Streifenringelnatter, *Natrix n. persa* Pallas, im Leipziger Auenwald. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen, 6. Jahrgang (H 2): 64-72.

Grosse, W.-R. (1995): Wiederfund einer Streifenringelnatter im Leipziger Auenwald. – Jahresschr. für Feldherpetologie und Ichthyofaunistik in Sachsen, 2: 68.

Grosse, W.-R (2009): Verbreitung der Kriechtiere (Reptilia) in der Stadt Leipzig (Sachsen). - Jahresschrift für Feldherpetologie und Ichthyofaunistik in Sachsen, 11: 47-75.

Grosse, W.-R. (2011): Streifenringelnatter in Leipzig. – Jahresschr. für Feldherpetologie und Ichthyofaunistik in Sachsen, 13: 56-57.

Grosse, W.-R. & R. Zitschke (1995): Übersicht zu den Amphibien und Reptilien der Papitzer Lehmlachen im NSG Luppeaue (Regierungsbezirk Leipzig). – Jahresschr. für Feldherpetologie und Ichthyofaunistik in Sachsen, 2: 40-44.

Kabisch, K. (1974): Die Ringelnatter. – Neue Brehm-Bücherei 483,Wittenberg Lutherstadt. 88 S.

Kindler, C., Chevre, M., Ursenbacher, S., Böhme, W., Hille, A., Jablonski, D., Vamberger, M. & U. Fritz (2017): Hybrizidation patterns in two contact zones of grass snakesreveal a new Central European snake species. – Scientific Reports, 7: 7378. https://doi.org/10.1038/s41598-017-07847-9.

Mertens, R. (1947): Studien zur Eidonomie und Taxonomie der Ringelnatter (*Natrix natrix*). - Abhandlungen der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft, 476: 1-36.

Mertens, R. & H. Wermuth (1960): Die Amphibien und Reptilien Europas (3. Liste, 1. Januar 1960). – Verlag W. Kramer, Frankfurt am Main.

Speybroeck, J., Beukema, W., Dufresnes, C., Fritz, U., Jablonski, D., Lymberakis, P., Martinez-Solano, I., Razzetti, E., Vamberger, M., Vences, M., Vörös, J., Crochet, P.A. (2020): Species list oft he European herpetofauna – 2020 update by the Taxonomic Comittee oft he Societas Europea Herpetologica. – Amphibia-Reptilia, 41: 139-189.

Kontakt zum Autor:

Privatdozent Dr. Wolf-Rüdiger Grosse
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Zentralmagazin Naturwissenschaftlicher Sammlungen
Domplatz 4, D-06099 Halle (Saale)
E-Mail: wolf.grosse@zoologie.uni-halle.de

Jschr. Feldherpetol. u. Ichthyofaunistik Sachsen	25	82–86	Leipzig, 2025

Oasen im Siedlungsraum – ein Plädoyer für naturnahe Teiche

André Günther

Innerörtliche Gewässer wie Park-, Dorf und Feuerlöschteiche prägen in starkem Maße das Erscheinungsbild von Siedlungsräumen. Bei entsprechender Gestaltung sind sie attraktive Erholungsstätten und laden zum Naturerlebnis ein. Weniger bekannt ist, dass auch diese Gewässer einen hohen Beitrag zur Erhaltung der biologischen Vielfalt leisten können. Besonders hoch ist ihre mögliche Bedeutung für Amphibien. Unsere heimischen Frösche, Kröten, Unken und Molche suchen jedes Frühjahr Gewässer zur Fortpflanzung auf. Dabei sind die meisten Arten auf fischfreie oder fischarme Gewässer angewiesen, die mindestens bis in den Hochsommer Wasser führen. Der Niederschlagsmangel der letzten Jahre führte dazu, dass viele kleine und kleinste Gewässer in der offenen Landschaft schon im Laufe des Frühjahrs austrockneten. Etwas größere und stabilere Gewässer wurden in vielen Fällen durch das unkontrollierte Aussetzen von Fischen für die Amphibien entwertet. Auch Friedfische sind Fressfeinde und Nahrungskonkurrenten von Kaulquappen und Molchlarven. Nur sehr wenige Arten, wie die Erdkröte, können sich erfolgreich entwickeln, wenn Fische in einem Gewässer vorkommen. Der Verlust ihrer Entwicklungsgewässer hat den Rückgang der heimischen Lurcharten so beschleunigt, dass von einem „Amphibiensterben“ gesprochen werden muss. Inzwischen sind selbst die einmal sehr häufigen und flächendeckend verbreiteten Arten Erdkröte und Grasfrosch zur Seltenheit geworden.

Die Teiche in Siedlungen können fast immer so bewirtschaftet werden, dass sie im Sommer nicht vollständig austrocknen. Sie bieten daher wichtige Rückzugsräume für Amphibien, deren Lebensbedingungen sich in der freien Landschaft immer weiter verschlechtern.

In dieser Veröffentlichung wollen wir für den Amphibienschutz sensibilisieren und allgemeine Hinweise geben.

Hinweise:

- Im Siedlungsraum handelt es sich in der Regel um kleinere Standgewässer, die hauptsächlich als Zierteiche, Löschteiche und Rückhaltebecken genutzt werden. Fischvorkommen in isolierten Gewässern, die nicht hauptsächlich mit einem Fließgewässer verbunden sind, gehen nahezu ausnahmslos auf künstlichen Besatz zurück. Das Aussetzen von Fischen

aus Gartenteichen und Aquarien hat ein Ausmaß erreicht, das die Biodiversität erheblich beeinträchtigt. Wenn dies unterbleibt, können sich die vorhandenen Amphibienarten im Gewässer ansiedeln. Selbst strukturlose Folien-Feuerlöschteiche können dann zu bedeutenden Fortpflanzungsgewässern werden.

- Ein intaktes Ablassbauwerk ermöglicht es, den Teich zu Pflegezwecken abzulassen. Durch gelegentliche Trockenphasen im Hochsommer oder im Herbst/Winter können Faulschlammablagerungen vermieden werden. Gleichzeitig besteht die Möglichkeit, beispielsweise illegal eingesetzte Goldfische zu entnehmen.
- Die Entwicklung von Unterwasserpflanzen ist kein Makel, sondern erhöht die ökologische Leistungsfähigkeit des Gewässers und verhindert durch Nährstoffbindung die Entwicklung von Algenblüten, die das Wasser trüben. Kommt es in sehr nährstoffreichen Gewässern zu einer zu starken Entwicklung der Unterwasservegetation, hilft meist bereits ein einmaliges Austrocken des Teichbodens im Winterhalbjahr.
- Durch Unterwasservegetation und kleine Verlandungszonen erhöht sich die Attraktivität der Gewässer auch für viele andere Tierarten, wie Libellen und die der Nähe lebenden Singvögel.
- Eine kritische Phase im Leben der kleinen Frösche und Molche ist der Landgang. Nach der Umwandlung der Larven (Metamorphose) müssen die Jungtiere das Wasser verlassen, um nicht zu ertrinken. Ist das Umfeld des Gewässers stark versiegelt, vertrocknen viele Jungtiere, wenn zum Zeitpunkt des Landganges niederschlagsarmes Wetter herrscht. Bereits ein schmaler Grünstreifen um das Gewässer erhöht die Überlebensrate der Jungtiere erheblich, da sie hier Schutz finden, ehe sie nach einem Gewitterschauer ins weitere Umfeld abwandern können.
- Selbst Folien-Feuerlöschteiche lassen sich als Lebensräume, aber auch gestalterisch aufwerten, wenn das technische Becken um einen flachen und strukturreichen „Biotopbereich“ erweitert wird (Foto). Bewährt hat sich eine Bauform, in der der „Biotopbereich“ durch einen Damm so vom Löschbecken getrennt wird, dass bei vollständiger Wasserführung beide Wasserflächen verbunden sind, bei Wasserstandabsenkungen ein Leerlaufen des flachen Teils aber verhindert wird. Dadurch wird der Biotopbereich auch bei einer eventuellen Löschwassernutzung nicht beeinträchtigt.

Naturnahe Teiche können das Ortsbild deutlich aufwerten und werden gern als Ruhe- und Erholungsstätten von den Anwohnern genutzt. Positiv wirkt sich häufig eine erläuternde Öffentlichkeitsarbeit aus. Manchmal braucht es einen kleinen Augenöffner, um zu verstehen,



Abb. 1: Naturnah gestalteter Kleinteich in einer Parkanlage – im vorliegenden Fall durch Goldfischbesatz für Amphibien entwertet. Foto: A. Günther



Abb. 2: Auch völlig künstlich angelegte Gewässer können naturnah gestaltet werden und wertvolle Biotope darstellen. (Findlingspark Nochten) Foto: A. Günther



Abb. 3: Amphibiengerechter Feuerlöschteich unmittelbar nach der Fertigstellung. Gestaltete Biotopzone im Vordergrund. Foto: A. Günther



Abb. 4: Sehr wertvoller, fischfreier Kleinteich im Übergangsbereich von der Siedlung in die freie Landschaft. Foto: A. Günther

dass sich in dem Teich zwar keine Goldfische tummeln, sich dafür aber am und im klaren Wasser eine Vielzahl von Tieren entdecken und beobachten lassen. Schwärme von Kaulquappen, aus der Gewässertiefe auftauchende Molche, bunte Libellen und kleine Erdkröten beim ersten Landgang bieten ein Naturerlebnis direkt vor der Haustür und können nicht nur für Kinder auf abenteuerliche Art und Weise zur Umweltbildung und zum Verständnis der Natur beitragen.

Wer mit aufmerksamen Augen durch die Landschaft geht, kann wohl in jedem Ortsteil ein vergessenes Juwel entdecken, dass Potenzial zu einer Gewässeroase hat. Wenn es gelingt, in jedem Dorf und jedem Ortsteil auch nur ein Gewässer zum Biotop zu entwickeln, wäre viel erreicht.

Folgende Ansprechpartner geben weitere Hinweise:

Die regional zuständigen Naturschutzstationen und die sächsischen Landschaftspflegeverbände (LPV)

Fördermöglichkeiten von Gewässerrenaturierungen und -anlage:

Förderrichtlinie Natürliches Erbe 2023 (FRL NE/2023), Förderrichtlinie LEADER 2023 (FRL LEADER/2023) Ansprechpartner finden Sie in der zuständigen Förderstelle.

Quelle des Beitrages: Sachsenlandkurier 01/2024 des Sächsischer Städte- und Gemeindetages. Die Redaktion sagt herzlichen Dank für die Genehmigung des Nachdrucks.

Kontakt zum Autor:

Dr. André Günther
Naturschutzinstitut Freiberg
Bernhard-Kellermann-Str. 20
09599 Freiberg
E-Mail: andre.guenther@email.de

Jschr. Feldherpetol. u. Ichthyofaunistik Sachsen	25	87–94	Leipzig, 2025

Dorsch oder Kabeljau – Bemerkungen zum Fisch des Jahres 2024

Axel Zarske

Mit dem Fisch des Jahres will man seit 1984 darauf hinweisen, dass die Biodiversität unter dem Wasserspiegel von dem Großteil der Öffentlichkeit zumeist unbemerkt, dafür aber mit besorgniserregender Konstanz, immer drastischer abnimmt. In diesem Jahr wurde die Wahl des Fisches des Jahres 2024 vom Deutschen Angelfischerverband e.V., dem Verband Deutscher Sporttaucher (VDST) und der Gesellschaft für Ichthyologie e.V. (GfI) erstmalig als On-line-Abstimmung durchgeführt. Dabei wurde der Dorsch mit 29,35% der abgegebenen Stimmen zum Fisch des Jahres 2024 gewählt. Soweit die geballte ichthyologische Kompetenz Deutschlands. Die Wahl ist - obwohl gut gemeint – in dieser Formulierung nicht ganz glücklich, wie die nachfolgenden Anmerkungen versuchen zu beweisen.

Um die Bezeichnung „Dorsch“ genauer einordnen zu können, muss man zunächst eine Begriffsklärung vornehmen. Als Dorsche werden bislang allgemein die Jungfische des Atlantischen Kabeljaus, *Gadus morhua* Linnaeus, 1758, bezeichnet. Darüber hinaus versteht man unter diesem Trivialnamen aber auch alle Angehörigen einer kleiner bleibenden Population dieser Art, die in der Ostsee lebt und deren Populationsdichte offensichtlich schon immer aufgrund der örtlichen Bedingungen temporär mehr oder weniger großen Schwankungen ausgesetzt war. Diese unscharfe Unterscheidung wird nur im deutschen Sprachraum vorgenommen (Jordan & Everman 1890, Schnakenbeck 1929, Duncker & Ladiges 1960, Deckert 1969, 1974, Müller 1987, Schnack 1996). Im Englischen bezeichnet z. B. man alle Formen des Atlantischen Kabeljaus einheitlich als Atlantic cod. Da in der gemeinsamen Pressemitteilung der veranstaltenden Institutionen nur der wissenschaftliche Name *Gadus morhua* für den „Dorsch“ verwendet wird, ist dies absolut unkorrekt. Dieser wissenschaftliche Name bezeichnet den von der Ostküste Nordamerikas bis zu Weißen Meer verbreiteten Atlantischen Kabeljau und schließt alle der vier anerkannten Subspezies (Unterarten) ein. Eine Unterart ist im Sinne der zoologischen Nomenklatur ein geographischer Stellvertreter. Aus dem begleitenden Text ist nicht klar erkennbar, ob die gesamte Art, einschließlich aller bekannter Unterarten, oder nur die in der Ostsee lebende Subspezies mit dieser Wahl gemeint ist. Diese wäre korrekt als *Gadus morhua callarias* Linnaeus, 1758 zu bezeichnen (Svetovidov 1973: 304, Svetovidov in Whitehead et al., 1986: 686, Cohen in Cohen et al. 1990: 44, Fricke 1999: 30, Parin et al., 2014: 175.)

Der Atlantische Kabeljau ist zweifellos eine der am stärksten befische Fischart. Dieser Fisch war lange Zeit der wohl wichtigste Wirtschaftsfisch in seinem gesamten Verbreitungsgebiet überhaupt. Jahrzehnte lang hat man ihn in großen Mengen gefangen und vermarktet, ohne dabei die nötige Rücksicht auf die Entwicklung der Bestände zu nehmen. Dies hat dazu geführt, dass diese weltweit drastisch zurückgegangen sind. So ist aus einem früher häufigen Allerweltsfisch tatsächlich in gewissen Meeresregionen eine Seltenheit geworden. Allein in der Ostsee wurden vom „Dorsch“ (hier wurde offensichtlich nicht zwischen den beiden Unterarten differenziert) von 1966 bis 2005 im Mittelwert 192 Tausend Tonnen gefangen. Die Erträge schwankten dabei zwischen 41 Tausend Tonnen im Jahre 1993 und 442 Tausend Tonnen im Jahre 1982 (Hupfer 2010). Die Konsequenz daraus ist wiederum, dass für bestimmte Gebiete - wie z. B. der Ostsee für 2024, obwohl hier noch andere Faktoren wirken - von den Fischereiministern der Europäischen Union ein absolutes Fangverbot erlassen wurde. Dies betrifft sowohl die Berufsfischerei, als auch die Hobbyangler. Dabei handelt es sich wohl um die bislang drastischste Einflussnahme politischer Instanzen auf die Fischereiwirtschaft.

Systematik

Der Atlantische Kabeljau ist die Typusart der Ordnung der Gadiformes und auch der Familie der Gadidae. Von den natürlichen Verwandtschaftsverhältnissen der Gadiformes gibt es offenbar gegenwärtig noch immer keine allseitig anerkannte Auffassung. So werden bei den Gadiformes von verschiedenen Bearbeitern zwischen neun (Nelson 2006) und siebzehn (Fricke et al. 2024) eigenständige Fischfamilien anerkannt. Daraus resultiert natürlich auch eine unterschiedliche Artenanzahl in der Familie der Gadidae, die von Fricke et al. (2024) mit elf Gattungen und 21 Arten angegeben wird. Auch über die Anzahl der Arten innerhalb der Gattung *Gadus* Linnaeus, 1758 bestehen unterschiedliche Auffassungen. Fricke et al. (2024) führen vier Arten auf. Dabei handelt es sich neben dem Atlantischen Kabeljau um den Pazifischen Kabeljau, *Gadus macrocephalus* Tilesius, 1810, den Pazifischen Pollack, *Gadus chalcogrammus* Pallas, 1814, und den Grönländischen Kabeljau, *Gadus ogac* Richardson, 1836, die für die Fischerei fast von ebenso großer Bedeutung sind wie der Atlantische Kabeljau. Die Gattung ist in den nördlichen Meeresgebieten (zirkumboreal) verbreitet. Die Fische halten sich als Raubfische meist in größeren Gruppen in der Bodenregion in Tiefen bis zu 500 m auf, sind jedoch auch in bestimmten Lebensphasen (z. B. in der Laichzeit) auch in den oberen Wasserschichten anzutreffen.

Der Atlantische Kabeljau ist sehr variabel, so dass man hier mehrere Unterarten unterscheidet (Svetovidov 1973, Cohen et al. 1990, Parin et al. 2014, Mecklenburg et al. 2018). Diese sind:

1. *Gadus morhua morhua* Linnaeus, 1758 aus dem nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans,
2. *Gadus morhua callarias* Linnaeus, 1758 aus Teilen der östlichen Ostsee,
3. *Gadus morhua kildinensis* Derjugin, 1920, der endemisch im Mogilnoje, einem Reliktsee auf der nordrussischen Insel Kildin östlich der Kola-Bucht in der Barentssee vorkommt und
4. *Gadus morhua marisalbi* Derjugin, 1929 aus dem Weißen Meer.

Die Berechtigung einer fünften Unterart *Gadus morhua hiemalis* Taliev, 1931, einem Wanderfisch, der in der nordrussischen Kandalakscha-Bucht im nordwestlichsten Teil des Weißen Meeres lebt, ist umstritten.

Vielleicht sollte an dieser Stelle aber auch daran erinnert werden, dass in der phylogenetischen Systematik Unterarten (geographische Stellvertreter) eigentlich nicht mehr unterschieden werden. In diesem Artmodell kann man entweder zwei Populationen voneinander unterscheiden, dann sind es zwei Arten, oder man kann es nicht, dann ist es eben nur eine Art. Für den Atlantischen Kabeljau würde das bedeuten, dass eine entsprechend höhere Artenzahl in der Gattung *Gadus* zu verzeichnen wäre. Es gibt aber hierbei in vielen Tiergruppen aber auch Beispiele, wo auch heute nicht in dieser Weise verfahren wird. In der Herpetologie lassen sich zahlreiche Arten finden, die gegenwärtig in mehrere Subspezies (Unterarten) eingeteilt werden, so z. B. der Feuersalamander und die Europäische Sumpfschildkröte.

Aussehen, Verbreitung und Lebensweise

Der Atlantische Kabeljau hat drei Rückenflossen und zwei Afterflossen. Die erste Rückenflosse ist dorsal abgerundet und die zweite und dritte Rückenflosse sind oberhalb der beiden Afterflossen angeordnet (Abb. 1). Die Schwanzflosse ist geradlinig abgeschnitten und nicht in Lappen geteilt. Die Bauchflossen sind kehlständig, der zweite Flossenstrahl ist verlängert. Das Maul ist unterständig. Eine Kinnbartel ist entwickelt und meist länger als der Augendurchmesser. Die Färbung variiert stark in Abhängigkeit vom Lebensraum. So findet man in Beständen von Seegras graugrüne bis olivgrüne Fische, in Algengebieten rötliche bis goldbraune und in sandigen Zonen graue und sandfarbene Exemplare. Die Seitenlinie ist jedoch als eine hell abgesetzte, fast weiße Linie immer deutlich erkennbar.

Der Atlantische Kabeljau selbst lebt an Küsten Europas vom Golf von Biskaya bis zur Barentssee, einschließlich der Region um die Bäreninsel, rund um Island, der Ost- und



Abb. 1: Der Kabeljau, *Gadus morhua* Linnaeus, 1758. Foto: H. Winkler

Westküste Grönlands und entlang der nordamerikanischen Küste. Sie leben in Meeresgebieten bei Temperaturen von 0-20 °C mit unterschiedlichen Salzkonzentrationen (bis zu 3 PSU = Practical Salinity Unit, etwa gleichbedeutend ‰) und dringen gelegentlich auch in Brackwasserregionen der Mündungen große Flüsse und selten auch darüber hinaus vor. Historischen Angaben zufolge traf das auch auf die Elbe zu (Duncker & Ladiges 1960).

Innerhalb dieser Art gibt es eine große Variabilität, die sowohl die morphologischen und meristischen Parameter als auch die biologischen Eigenschaften betrifft (Bleil & Oeberst 2005, 2005a). So gehören Fische aus der östlichen Ostsee zu der Subspezies, die als Dorsch, *Gadus morhua callarias* Linnaeus, 1758, und Tiere aus der Nordsee und der westlichen Ostsee, die als Atlantischer Kabeljau, *Gadus morhua morhua* Linnaeus, 1758, zu bezeichnen sind. Hierzu machen Rechlin (2003) und Nellen & Thiel (1996) genauere Angaben. Demnach gehören die Fische östlich von Bornholm zu *Gadus morhua callarias* und die von der Beltssee bis in die Gewässer um Rügen zu *Gadus morhua morhua*, wobei die Grenze zwischen den Beständen fließend und eine Vermischung im Bereich des Arkona- und Bornholmbeckens in variierenden Ausmaßen möglich ist. Nach Fricke (1999) kommt *Gadus morhua callarias* östlich dem Kleinen und Großen Belt vor.

Beim Dorsch ist die Grundfärbung meist etwas heller (bräunlich bis leicht rötlich) und die Fleckenzeichnung deutlicher. Er lebt ausschließlich in der Ostsee bei niedriger Salinität und unternimmt keine größeren Wanderungen. Der Atlantische Kabeljau ist dunkler (grau oder grünlich) und die Flecken auf den Körperseiten sind weniger deutlich. Er lebt in Gewässern mit höherem Salzgehalt und unternimmt größere Wanderungen. Der Dorsch ist meist etwas

kleiner in der Regel um 40-50 cm (maximal 1,2 m) als der Atlantische Kabeljau mit etwa einem Meter im Durchschnitt und fast zwei Metern maximaler Gesamtlänge.

Dem Vorkommen des Atlantischen Kabeljaus in der östlichen Ostsee, wo er ja unter dem deutschen Trivialnamen Dorsch bekannt ist, sind aus ökologischen Gründen enge Grenzen gesetzt. Die Ostsee ist bekanntlich mit 3 PSU (Finnischer Meerbusen) bis 18 PSU (westliche Ostsee) sehr salzarm. Dies resultiert daraus, dass die Ostsee nur eine sehr schmale Verbindung zu der mit 35 PSU salzreicheren Nordsee hat. Durch das Regenwasser und das, durch die einmündenden Flüsse einfließende Süßwasser, entsteht dieser geringe Salzgehalt, der nur durch sporadisch einfließendes Nordseewasser angehoben wird. Derartige Salzwassereinbrüche sind von bestimmten Witterungslagen (Stürmen) abhängig, die in den 1970er Jahren relativ häufig waren, seitdem aber selten sind und in den Jahren von 1983 bis 1993 überhaupt nicht vorkamen (Matthäus 1996). Der daraus resultierende geringe Salzgehalt hat erhebliche Konsequenzen für das Leben in der Ostsee und erschwert die natürliche Reproduktion des Dorschs. Dieser pflanzt sich, wie auch alle anderen Unterarten, durch im Freiwasser schwebende Eier fort, die für das Schweben einen Mindestsalzgehalt benötigen, um nicht in das Tiefenwasser abzusinken, das in der Ostsee nur nach Einbrüchen von salz- und sauerstoffreichem Wasser aus der Nordsee genügend Sauerstoff für die Entwicklung der Eier enthält. Aber auch ein Mindestsalzgehalt von etwa 11 PSU ist Voraussetzung für die Befruchtung der Dorscheier. In den nordöstlichen Teilen der Ostsee liegt der Salzgehalt ständig unter diesen Werten, so dass sich auch der Dorsch dort nicht mehr fortpflanzen, als Jungfisch oder erwachsener Fisch aber durchaus noch leben kann (Rechlin 2003). Selbstredend haben die Salzwassereinbrüche in den 1970er Jahren einen Anstieg der Populationsdichte des Dorsches in der Ostsee bewirkt, der sich auch in den erhöhten Fangquoten in den frühen 1980er Jahren widerspiegelt. Einen umfassenden Überblick über die ökologischen Verhältnisse in der Ostsee geben Rheinheimer (1996), Bleil & Oeberst (2005, 2005a) und Hupfer (2010).

Die Lebensweise und das Verhalten des Atlantischen Kabeljaus variiert stark in den unterschiedlichen Arealen. Einen Überblick hierüber geben Bigelow & Schroeder (1953), Cohen et al. (1990) sowie Mecklenburg et al. (2018). Der Atlantische Kabeljau ist in vielen Bereichen seines großen Verbreitungsgebietes ein Wanderfisch, der stark von Umwelteinflüssen abhängig ist. Wenn sie auf Nahrungssuche sind, halten sich die Fische meist in kälteren Meeresgebieten auf, zum Laichen ziehen sie in den Süden in wärmere Regionen. Die Jungfische ernähren sich von Kleintieren wie Krebsen, Muscheln, Krabben und Kleinfischen. Der ausgewachsene Atlantische Kabeljau ist ein Räuber, der seiner Hauptnahrung

(Herings- und Sprottenschwärmen) kilometerweit folgt. Die Fische wachsen abhängig vom Nahrungsangebot sehr schnell. Im ersten Lebensjahr erreichen sie eine Gesamtlänge von etwa 14 cm, im zweiten 28 cm und im fünften etwa 54 cm Gesamtlänge. Geschlechtsreif wird der Atlantische Kabeljau frühestens nach zwei bis vier Jahren (Cohen et al. 1990), in der Regel aber erst nach acht bis zwölf Jahren bei einer Gesamtlänge von 70-100 cm (Muus & Dahlstrom 1974). Das Höchstalter des Atlantischen Kabeljaus beträgt zwanzig bis vierundzwanzig Jahre (Svetovidov 1948, Muus & Dahlstrom 1974, Cohen et al. 1990).

Überfischung, Umweltverschmutzung und Klimawandel sind demnach nur sekundäre Ursachen für den Bestandsrückgang der Art in der Ostsee. Deutlich schwerwiegender sind die objektiv vorhandenen, ungünstigen Lebensbedingungen in diesem Lebensraum. Klar ist somit unzweifelhaft, dass die Handlungsmöglichkeiten für eine positive Bestandsentwicklung in der Ostsee aufgrund des geringen Salzgehaltes objektiv begrenzt sind. Das schließt die Notwendigkeit von Schutzmaßnahmen im gesamten Verbreitungsgebiet des Atlantischen Kabeljaus aber nicht aus, wenn man diesen Fisch erhalten und zukünftig auch wieder stärker wirtschaftlich nutzen will (Abb. 2).

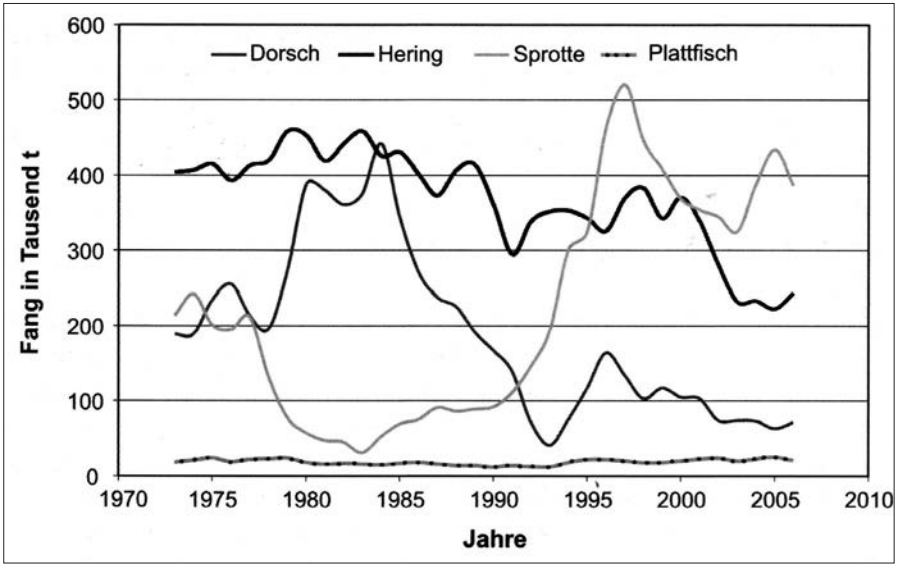


Abb. 2: Fangquoten der wichtigsten Nutzfische (Dorsch, Hering, Sprotte, Plattfischarten) aus der Ostsee von 1973 bis 2006. Beachte den Anstieg der Fangquoten des Dorschs Anfang bis Mitte der 1980ger Jahre mit dem anschließenden deutlichen Abfall aus Folge des Salzwassereinstroms in den 1970ger Jahren (nach Angaben des Institutes für Ostseefischerei Rostock, aus Hupfer 2010).

Literatur

Bigelow, H.B. & W.C. Schroeder (1953): Fishes of the Gulf of Maine. – Fishery Bulletin of the Fish and Wildlife Service, 53, 577 S.

Bleil, M. & R. Oeberst (2005): Die Reproduktion von Dorschen (*Gadus morhua* L. und *Gadus morhua callaris* L.) in der Ostsee unter besonderer Berücksichtigung der Arkonasee. Teil 1: Allgemeiner Verlauf des jährlichen Reifeprozesses und der Laichaktivitäten in den verschiedenen Gebieten. – Informationen aus der Fischereiforschung, 52: 74-82.

Bleil, M. & R. Oeberst (2005a): Die Reproduktion von Dorschen (*Gadus morhua* L. und *Gadus morhua callaris* L.) in der Ostsee unter besonderer Berücksichtigung der Arkonasee. Teil 2: Statistische Analysen zum Anteil reproduktiv aktiver Dorsche in Bezug auf gebietsspezifische Unterschiede und Gemeinsamkeiten, sowie deren mögliche Ursachen. – Informationen aus der Fischereiforschung, 52: 83-90.

Cohen, D.M., Inada.T., Iwamoto, T. & N. Scialabba (1990): Gadiform fishes of the world (Order Gadiformes). An annotated and illustrated catalogue of cods, hakes, grenadiers and other gadiform fishes known to date. – FAO species catalogue, 10, 442 S.

Deckert, K. (1969): Fische. – In: Urania Tierreich, Fische, Lurche, Kriechtiere. – Urania Verlag Leipzig, Jena, Berlin, 4, 534 S.

Deckert, K. (1974): Fische. – In: Stresemann, E.: Exkursionsfauna von Deutschland. – Verlag Volk und Wissen, Berlin, 6. Auflage, 369 S.

Duncker, G. & W. Ladiges (1960): Fische der Nordmark. – Abhandlungen und Verhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins Hamburg, N.F. III, Supplement, 432 S.

Fricke, R. (1999): Annotated checklist of the marine and estuarine fishes of Germany, with remarks of their taxonomic identity. – Stuttgarter Beiträge zur Naturkunde, Serie A (Biologie), 587: 1-67.

Fricke, R., Eschmeyer, W.N. & R. van der Laan (2024): Eschmeyer's catalog of fishes: genera, species, references. (http://researcharchive.calacademy.org/research/ichthyology/catalog/fishcatmain.asp). Electronic version accessed 8. 2. 2024.

Hupfer, P. (2010): Die Ostsee: Kleines Meer mit großen Problemen. – E. Schweizerbartsche Verlagsbuchhandlung, 262 S.

Jordan, D.S. & B.W. Everman (1898): The Fishes of North and middle America. – Bulletin of the United States National Museum, 47(3): 2183-3136.

Matthäus, W. (1996): Temperatur, Salzgehalt, Dichte. – In: Rheinheimer, G. (1996): Meereskunde der Ostsee. – Springer-Verlag, Berlin Heidelberg, 338 S.

Mecklenburg, C.W., A. Lynghammar, Johannesen, E., Byrkjedal, I., Christiansen, J.S., Dolgov, A.V., Karamushko, O.J., Meckenburg, T.A., Møller, P.R., Steinke, D. & R. M. Wienerroither (2018): Marine fishes of the Arctic Region. – CAFF Monitoring Series Report, 28: i–vii + 1-454.

Müller, H. (1987): Fische Europas. Beobachten und bestimmen. – Neumann Verlag, Radebeul, 320 S.

Nellen, W. & R. Thiel (1996): Fische. – In: Rheinheimer, G. (1996): Meereskunde der Ostsee. – Springer-Verlag, Berlin Heidelberg, 338 S.

Nelson, J.S. (2006): Fishes of the world. – Wiley & Sons, 601 S.

Parin, N.V., Evseenko, S.A. & E.D. Vasil'eva (2014): Fishes of Russian Seas: Annotated Catalogue. – KMK Scientific Press, Moscow, 53, 733 S.

Rechlin, O. (2003): Zur Situation der kommerziell genutzten Fischbestände der Ostsee. – Meer und Museum, 17: 86-95.

Rheinheimer, G. (1996): Meereskunde der Ostsee. – Springer-Verlag Berlin Heidelberg, 338 S.

Schnack, D. (1996): Reproduktionsbiologie der Fische. – In: Rheinheimer, G. (1996): Meereskunde der Ostsee. – Springer-Verlag, Berlin Heidelberg, 338 S.

Schnakenbeck, W. (1929): XII.g_2 Teleostei Physoclisti 6. Gadiformes. – In: Grimpe, G. (1929): Die Fische der Nord- und Ostsee.

Svetovidov, A.N. (1948): Treskoobraznye [Gadiformes]. Fauna SSSR. – Zoologicheskii Institut Akademi Nauk SSSR (n. s.) 34, Ryby [Fishes] 9. 4: 1–222. [in Russisch; Englische Übersetzung, 1962, Jerusalem: Israel Program for scientific translations, 304 S.]

Svetovidov, A.N. (1973): Gadidae (pp. 303–320). – In: Hureau, J.C. & Monod, T. (1973): Checklist of the Fishes of the North-eastern Atlantic and of the Mediterranean. CLOFNAM. Unesco, Paris, 1: i-xxii + 1-683.

Svetovidov, A.N. (1986): Gadidae. – In: Whitehead, P.J.P., Bauchot, M.L., Hureau,J.C., Nielsen, J. & E. Tortonese (eds.): Fishes of the north-eastern Atlantic and the Mediterranean. – UNESCO, Paris, 2: 680-710.

Kontakt zum Autor:

Dr. Axel Zarske
Paracelsusstr. 2
01237 Dresden
E-Mail: Trochilocharax@t-online.de

Jschr. Feldherpetol. u. Ichthyofaunistik Sachsen	25	95–106	Leipzig, 2025

Berichte und Magazin

Wolf-Rüdiger Grosse

23. Landesfachtagung der sächsischen Feldherpetologen und Ichthyofaunisten

Der NABU Sachsen, LFA Feldherpetologie und Ichthyofaunistik hatte am 16. März 2024 nach Leipzig zur traditionellen Landesfachtagung der sächsischen Feldherpetologen und Ichthyofaunisten eingeladen. Die 23. Fachtagung bot ein breites Themenspektrum zur sächsischen Herpeto- und Fischfauna.

Dem praktischen Natur- und Artenschutzschutz war der erste Teil der Tagung gewidmet. Matthias Schrack (Großdittmannsdorf) stellte in einem beeindruckenden Vortrag die Gefährdungssituation der letzten herpetologischen Waldtundra-Gesellschaften von Moorfrosch, Grasfrosch, Waldeidechse und Kreuzotter in der Radeburg-Laußnitzer Heide in Zusammenhang mit dem rasant fortschreitenden Sandkiesabbau in den Tagebauen der Heide vor. Die Kreuzotter, Reptil des Jahres 2024, stand dabei im Mittelpunkt. Ihre Vorkommen sind von deutschlandweiter Bedeutung, doch sie sollen dem geplanten Kiessandabbau weichen. Kartierungen erbrachten außerdem den Nachweis, dass die Inselvorkommen der Kreuzottern oft identisch mit den kartierten Mooren sind. Moorschutz sichert also Lebensräume der Kreuzotter. Eindringlich mahnte Matthias Schrack an, Moor und Waldboden zu schützen und Windkraft nicht im Wald zu etablieren. Ganz anders gelagert war der Inhalt des folgenden Vortrages von Leonard Bolte (Leipzig) zur Kreuzkröte und dem Kohleabbau in den letzten zwei verbliebenen Tagebauen im Süden von Leipzig. Diese Art braucht ständig neue Pionierstandorte, die der Mensch heutzutage aber kaum noch zulässt. Trotz Management und habitatgestaltender Maßnahmen sind starke Bestandsrückgänge nach Abbauende typisch. Sein Fazit: Wenn der Bagger geht, geht auch die Kreuzkröte. Aquatische Untersuchungen befassten sich mit Gewässerwahl der Adulten, Metamorphose-Erfolg und der Habitatqualität für das erfolgreiche Überleben der Juvenes. Erfreulich war die hohe genetische Vielfalt der Population in den beiden Tagebaustandorten, jedoch wurden übersäuerte Laichgewässer zur ökologischen Falle.

Der zweite Teil der Tagung brachte ein breit gefächertes Angebot modernster feldherpetologischer und ichthyologischer Methoden. Über den Nachweis des Chytridpilzes (Bd) in Nordwestsachsen nebst den daraus resultierenden Konsequenzen für die Feldarbeit referierte Judith Adam (Leipzig), verbunden mit der Bitte um Meldung infizierter Tiere. Der

Bestandserfassung mit modernen molekulargenetischen Methoden in aquatischen Ökosystemen widmete sich Richard Papst (Halle). Neueste Methoden zur räumlich-zeitlichen Statistik zur Auswertung von landesweit anfallenden Amphibienzaundaten stellten Volkmar Kuschka (Flöha) und David Eichenberg (Leipzig) vor. Bei vielen Arten ist seit ca. 2015 ein deutlicher Rückgang sichtbar. Auch für die bisher nicht bedrohte Erdkröte klingeln die Alarmsignale.

Der Themenkreis der Tagung wurde am Nachmittag von Bianca Ladewich (Dresden) mit Beiträgen zu Möglichkeiten der Umweltplanung unter der Einbeziehung des ehrenamtlichen Naturschutzes fortgesetzt. Zu den aktuellen Problematiken gehört, dass Worst-Case-Planungen immer noch die Regel sind und Angst vor der Einbindung von Naturschutzverbänden in der Planungsphase auf Grund fortbestehender Annahmen „alles zu blockieren“ besteht. Ihre abschließenden Worte fanden große Zustimmung. „Man kann nur schützen, was man kennt. Man kann aber auch nur planen, wenn man weiß, was da ist.“ Mit einer ausführlichen Fotodokumentation berichteten Andreas und Claus Püwert (Freiberg) über die Umsetzung von Artenschutzmaßnahmen am Beispiel einer isolierten Feuersalamanderpopulation im Osterzgebirge. Den letzten Vortrag des Tages hielt Holger Lueg (Freiberg) zu neuen Standards beim Artenmonitoring und der Artdokumentation für gefährdete Amphibienarten



Abb. 1: Gruppenfoto auf 23. Landesfachtagung der sächsischen Feldherpetologen und Ichthyofaunisten. Foto: Ina Ebert

im Altkreis Freiberg. Für die rundum begeisterten Teilnehmer bot die Fachtagung in Präsenz endlich wieder einen direkten Erfahrungsaustausch und genügend Zeit für gute Gespräche. Voraussichtlich gibt es die nächste Landesfachtagung der sächsischen Feldherpetologen und Ichthyofaunisten vor Ort im Frühjahr 2026.

Die Tagung fand in den Räumlichkeiten der Leipziger Verkehrsbetriebe statt, herzlichen Dank den Gastgebern sowie den mehr als 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Im Besonderen gilt unser Dank der Akademie der Sächsischen Landesstiftung Natur und Umwelt (LaNU) und Anne-Katrin Lösche für die Unterstützung der Tagung, dem NABU-Landesverband Sachsen einschließlich seines Tagungsteams unter Federführung von Ina Ebert und natürlich allen Gästen und Aktiven für diesen schönen herpetologischen Märztag in Leipzig.

Bergbau und Amphibienschutz

Die Sächsische Landesstiftung Natur und Umwelt führte vom 22.-23. April 2024 im Leipziger KUBUS die zweite sächsische Tagung zu diesem Thema durch. Eine vielbeachtete Tagung widmete sich bereits 2019 dem Thema „Bergbau und Amphibienschutz“. Dabei wurde Erfahrungsaustausch und Zusammenarbeit zwischen Akteuren bundesweit initiiert. Fünf Jahre später sollen nun in einer Folgetagung die Ergebnisse, Erfolge und Schwierigkeiten erörtert werden.

In einer Zusammenfassung zum Anliegen der Tagung im Jahr 2024 beschreibt die Akademie der Landesstiftung Natur und Umwelt sinngemäß folgendes Szenario.

Viele Abbaustätten sind heutzutage in der regulierten Kulturlandschaft wichtige Refugien geschützter, an Störungsdynamik angepasster Offenlandarten. Dazu zählen auch Amphibien der FFH-Richtlinie Anhang IV. Klassischerweise führt ein konservierender Artenschutz häufig zu Konflikten im aktiven Abbau und in der Folgenutzung, was zum Verlust der Sekundärlebensräume führen kann. Insbesondere die großflächigen Tagebaue der Braunkohle, die mittelfristig aus der Nutzung gehen und zahlreiche Folgeflächen hinterlassen, stellen uns vor Herausforderung und Chancen für den Naturschutz, auch hinsichtlich zunehmenden Flächenbedarfs beispielsweise für erneuerbare Energien. Bundesländer mit hohem Anteil am Braunkohleabbau haben dabei eine besonders hohe Verantwortung. Weitere Herausforderungen bestehen in der Fortführung von „Natur auf Zeit“ Initiativen – dem Zulassen temporärer Lebensstätten im aktiven Abbau – und deren Implementierung in die Naturschutzgesetzgebung sowie Betriebsplanung.

Programmtag 1: Braunkohle, Bergbaufolge und Natur auf Zeit

Einleitend ordnete Dr. Rolf Tenholtern (Landesamtes für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie (LfULG) mit dem Thema „ Bergbau und Amphibienschutz - Potenziale und Herausforderungen aus Sicht des Sächsischen Landesamtes für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie“ die Gruppe der Amphibien als Indikatoren und Leitarten für besonders gefährdete Gebiete wie aquatische Lebensräume, Zerschneidungen der Landschaft, Belastung mit Umweltgiften und Folgen des Klimawandels ein. Dem liegt hauptsächlich die zentrale Artendatenbank Sachsens (ZenA) mit rund 200.000 Amphibiendaten zugrunde. Dem folgte ein Beitrag zum „Amphibienschutz im aktiven Bergbaugeschehen sowie in den Bergbaufolgelandschaften“ aus der Sicht des Bergbaues von Markus Jünger (MIBRAG GmbH). Wasserhaltungen auf Zeit und Amphibienkorridore waren hier das Thema. Untermauert wurde das Ganze durch praktische Beispiele „ Möglichkeiten für Amphibienschutz in sanierten Tagebaufolgelandschaften am Praxisbeispiel Auslauf Zwenkauer See – Erhaltungsmaßnahmen für die Kreuzkröte“ (Erik Ochmann, Fachbereich Ökologie der Lausitzer und Mitteldeutschen Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH (LMBV) und „Amphibienschutz im Naturschutzgroßprojekt „Lausitzer Seenland“ (Dr. Alexander Harter, Lausitzer Seenland Gemeinnützige GmbH).

Der Nachmittag war weiteren Gastrednern vorbehalten Doreen Krüger (Landesverwaltungsamt Sachsen-Anhalt) mit „Naturschutzvollzug in Abbaustätten - behördliches Handeln zwischen rechtlichen Anforderungen und praktischen Möglichkeiten“ und Dr. Martin Schlüpmann & Nadine Jöllenbeck vom Arbeitskreis Amphibien und Reptilien Nordrhein-Westphalen & Regionalverband Ruhr mit dem interessanten Thema aus Westdeutschland „ Amphibien in den Folgelandschaften des Steinkohlebergbaus und der Industrie im Ruhrgebiet“. Hier wirken die Halden aus dem Tiefenabbau als Pionierstandorte in Verbindung mit den Grubenbahngleisen als Verbindungskorridore, die einen Habitat- und Populationsverbund sicherstellen. Distanzen von 0,5 bis 1,5 km werden dabei regelmäßig überbrückt. Weitere Themen waren „Dynamischer Naturschutz als Gegenstand bergrechtlicher Betriebspläne“ von Martin Herrmann (Sächsisches Oberbergamt), „Dynamischer Naturschutz durch Natur auf Zeit beim Rohstoffabbau“ von Dr. Steffen Kautz & Sebastian Kolberg (St.Kautz Rechtsanwälte & Naturschutzbund Deutschland) und „Amphibienmaßnahmen in der Steine– und Erden-Industrie: Praxisbeispiele und Natur auf Zeit“ von Oliver Fox (Unternehmensverband Mineralische Baustoffe e.V.). Anschließend wurden diese letzten drei Vorträge in Form einer Podiumsdiskussion gemeinsam mit dem Publikum diskutiert. Insbesondere ging es dabei um die Frage inwiefern die Erstellung einer Bundesrechtsverordnung für Natur auf Zeit im

BNatSchG bessere Rechtssicherheit und damit Verbesserungen im temporären Naturschutz in den Abbaustätten bringt. Sowohl Unternehmen als auch Naturschutzbehörden würden dies begrüßen und als synergiefördernd betrachten.

Programmtag 2: Artenschutz & Landschaftspflege, Praxisbeispiele

Eingangs stellte Dr. Benjamin Barth (Koordinierungsstelle „Akteursnetz Kleingewässer für die Kreuzkröte) verschiedene Artenschutzprojekte der Koordinierungsstelle für die Kreuzkröte vor. Ausgehend vom aktiven Abbau (Potenzial Natur auf Zeit) werden die Möglichkeiten für Renaturierung/Sukzession und Rekultivierung und Nachnutzung an verschiedenen Beispielen erörtert (Abb. 2). Es wird auch die Wichtigkeit einer vermittelnden Stelle zwischen Naturschutz und Bergbau zur Förderung von Synergien hervorgehoben. „Populationsbiologie und Habitatfaktoren der Kreuzkröte im Mitteldeutschen Braunkohlerevier, Implikationen für Habitatgestaltung und -pflege im Bergbau“ lautete der Vortrag von Leonard Bolte (UFZ und Universität Leipzig), in dem er die Habitatfaktoren für Kaulquappen und Juvenes der Kreuzkröte an zwei aktiven Braunkohletagebauen südlich von Leipzig vorstellte. Als vorteilhaft erwiesen sich Laichgewässer mit einer mittleren Tiefen von ca. 0,63 m Tiefe für das Überleben der Kaulquappen, Gewässer Typ 2 ohne

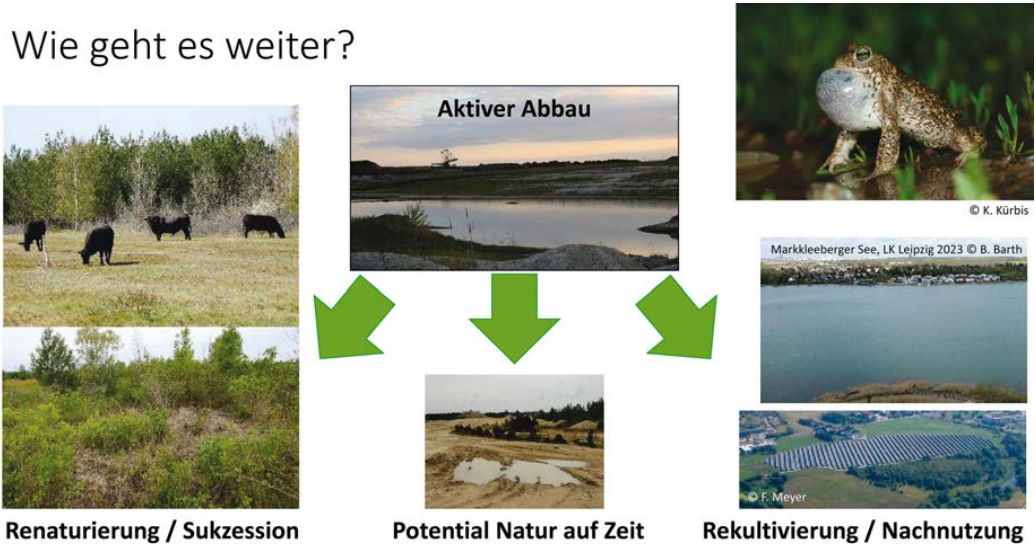


Abb. 2: „Wie geht es weiter“ Folie aus dem Vortrag von B. Barth. Foto: B. Barth

Fressfeinde und Bewuchs und für die Juvenes lockere grabbare Böden im Grenzbereich Offenland/Bewuchs, Refugien im Boden, Abbruchkanten. Die Umsetzung dieser eher grundlegenden Untersuchungen zeigte dann der Vortrag „Herstellung, Pflege und Erhalt von Amphibienlebensräumen unter besonderer Berücksichtigung der Arten Kreuz– und Wechselkröte in der Bergbaufolgelandschaft“ von Frank Meisel & Norman Menke (Planungsbüro hochfrequent GbR). Schwerpunkte der Arbeiten waren Energiepark und Beweidungsflächen in Gebieten mit Kreuz- und Wechselkröte. Am zukünftigen Standort des Energieparks Witznitz wurde durch jahrelange Abbautätigkeit von Braunkohle die Natur und die Region stark beeinträchtigt. Mit dem zukunftsweisendem Energiepark Witznitz soll die ehemalige Bergbauregion nachhaltig aufwertet werden. Pilotprojekte zur Anlage von Amphibiengewässern wurden hier wie auch an anderen Standorten wie Hainer-See/Innenkippe oder Tonflächen Kahnsdorfer See realisiert und fanden beim Vortrag viele Interessenten. Kritisch muss dennoch die Flächenkonkurrenz zwischen erneuerbaren Energien und Naturschutz gesehen werden. Auch hier gilt es Synergien zu schaffen, um nicht Klimaschutz und Biodiversitätsschutz gegeneinander auszuspielen. Die Schwierigkeiten bei der Erhaltung der Populationen über längere Zeiträume verdeutlichte gleich der Folgevortrag „Amphibienprojekte in Bergbau– und Bergbaufolge im LK Zwickau, Kooperation von UNB und Bewirtschaftern“ von Sarah Böhm (Landschaftspflegeverband Westsachsen). Altbergbau, Sukzession und Kleinflächigkeit sowie fehlende Vernetzung und Dynamik setzen besonders den kleinen Populationen schwer zu. Globaler sieht das einfacher aus. Über „Naturnahe Beweidung als All-in-one im Naturschutz - auch in den Bergbaufolgelandschaften“ referierte beeindruckend Dr. Herbert Nickel (Naturnahe Weidelandschaften e.V.), wenngleich auch dieser Ansatz problembehaftet erscheint. Er postulierte, dass die Bergbaufolgelandschaft Parallelen zur Landschaftsentwicklung des frühen Postglazials aufweist und sieht darin einmalige Chancen, für Weidetiere gegenüber den Maschinen. Fraß, Tritt, Dung und Zoochorie sind Schlüsselfaktoren für die Biodiversität.- also Kühe und Pferde wieder auf die Weide. Die Vorteile liegen im Klima- und Erosionsschutz, Tierwohl und mehr Insekten, natürliche Kreisläufe und gesündere Ernährung von Mensch und Tier. Dafür seien mindestens 5 % der Offenland- und Waldflächen notwendig. Der zweite Tagungstag wurde dann mit einer Exkursion in das Tagebaugebiet Schleenhain abgerundet.

31. Feldherpetologische Tage im Erzgebirge

Vom 3. bis 5. Mai 2024 erkundeten Feldherpetologen im Mittleren Erzgebirge die Amphibien- und Reptilienfauna. Angesichts der dramatischen Situation der Amphibienbestände nach den Trockenjahren 2019 bis 2022 interessierte die Fachleute der Status der Populationen in den Kammlagen des Erzgebirges. Fast 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer beteiligten sich an den Exkursionen und Vorträgen und nutzten das traditionelle Beisammensein an den Abenden zum Erfahrungsaustausch. Der Schwerpunkt der Exkursionen befand sich inmitten des großen Waldgebietes in der Umgebung der Bergstadt Marienberg im Mittleren Erzgebirge, Erzgebirgskreis. Der diesjährige Fokus liegt auf den Hochmooren und deren Gewässern. Der Klimawandel schlug auch hier zu. Letztes Jahr waren alle Gewässer in verschiedenen Mooren, welche kontrolliert wurden, ausgetrocknet. Aktuell haben die Gewässer angesichts vieler Niederschläge im Winter 2023/2024 sehr gute Wasserstände. Aus diesem Raum lagen kaum Daten zur Herpetofauna vor, so dass hier auch teilweise Neuland begangen wurde. Die Erfassung der Amphibien- und Reptilienarten ist also extrem wichtig und hierzu wollten wir gemeinsam aktiv werden. Das Exkursionsziel bestand in der aktuellen Erfassung der Amphibien- und Reptilienarten. Dazu kontrollierten wir Reusenfallen, die zuvor ausgebracht wurden, kescherten und suchten in den Landhabitaten nach Quartieren. Kartiert werden sollte ein Typischer Fischteich, drei ehemalige Floßteiche als dystrophe Moorgewässer sowie Grabenstaue und Laichgewässer, welche vom Forst im Rahmen eines Renaturierungsprojektes angelegt worden sind. Außerdem suchten wir in den Mooren direkt, u.a. nach der Kreuzotter. Sie ist das Reptil des Jahres und auch in unserem exkursionsgebiet gab es im letzten Jahrzehnt einen massiven Bestandseinbruch bei der Art.

Am Freitag Nachmittag trafen wir uns in der Unterkunft in der Naturherberge mit HERZ, Hammerwerk-Schmalzgrube e. V. Das Exkursionsprogramm eröffnete Dr. Wolf Rüdiger Große, Vorsitzender des LFA mit einem Bericht zur Arbeit des LFA in den letzten 12 Monaten und den Veränderungen in den Fachstrukturen des NABU LV Sachsen. Anschließend stellte Andreas Püwert das Exkursionsgebiet. Eine erste Nachtexkursion startete dann in das Preßnitztal mit Ziel leuchten nach Bergmolch und Feuersalamander. Der Samstag begann mit einer Halbtagsexkursion im Wald/Offenlandgebiet zwischen Ansprung-Rübenau-Kühnhaide und den Besuch des Fischteiches und der Moorgewässer. Das Ergebnis waren 2 Teichmolche, dazu 1 Erdkröte auf dem Zuweg, etwa 600 Erdkrötenkaulquappen, einige Grasfroschkaulquappen, am Ufer sehr viele Fraßreste von Waschbär (Häute der Erdkröten), 1 Bergmolch und mehrere adulte Grasfrösche im Uferbereich, ebenso viele adulte und

juvenile Waldeidechsen (1 juv. Schwärzling dabei), gingen bis ans Ufer des Moorgewässers, 3 Ringelnattern und 2 Kreuzottern auf den Sonnenplätzen im lichten besonnten Waldrand des Nordufers. Der Samstag hatte noch einen weiteren Höhepunkt im Abendprogramm, den Vortrag „Moore – bedrohte Reste der Erzgebirgischen Landschaft. Schwerpunkt waren also die Hochmoore auf dem Erzgebirgskamm, ihr Erhalt und die Revitalisierung im Angesicht des Klimawandels. Referent war kein geringerer als der bekannte Erzgebirgische Moorforscher und Libellenspezialist Dr. Thomas Brockhaus aus Jahnsdorf im Erzgebirgskreis. Für ein privat initiiertes Moorbuchprojekt von über 50 ehrenamtlich tätigen Moorspezialisten, Naturschützern, Geologen, Hydrologen, Meteorologen und Biologen „Moore in den Sächsischen Landschaften“ wurde abschließend vom Referenten geworben und von den Tagungsteilnehmern reichlich bespendet (https://www.moore-sachsen.de).

Der Sonntag wurde zum Besuch des Moorgebiets auf dem Erzgebirgskamm zwischen Satzung-Reizenhain im Erzgebirgskreis auf einer Höhe von 790-820 m ü. NHN genutzt. Hier besichtigten wir das Moorgebiet Philipphaide. Mit einer Fläche von ca. 45 ha gehört die Philipphaide zu den großen Mooren des sächsischen Erzgebirges (https://moor.naturpark-erzgebirge-vogtland.de/index.php?id=372). Die Anlage der Entwässerungsgräben begann im



Abb. 3: Feldherpetologische Tage 2024 im Mittleren Erzgebirge. Foto: T. Tschöpe

Jahr 1828. Im Jahr 2006 begann die Umsetzung von Maßnahmen zum Wasserrückhalt im südöstlichen Ausläufer der Philipphaide sowie im nördlichen Moorkern durch den Einbau von Holzspundwand- und Bretterdämmen und teilweise Verfüllung der Entwässerungsgräben. Wir durchstreiften den Zentralteil des Moores mit seinen vielen vernässten Senken und Gräben, ein steter Wechsel von Zwergstrauchheiden, Torfmoosen, und Sumpfgräsern. Wir fanden auch seltenere Arten wie Schlangenbärlapp, Rauschbeere oder Rotfrüchtge Flechte.

Der Europäische Aal ist Fisch des Jahres 2025

Pressemitteilung des Deutschen Angelfischerverbandes e.V. (DAFV), des Verbandes Deutscher Sporttaucher e.V. (VDST) und der Gesellschaft für Ichthyologie e.V. (GfI):
https://www.google.com/search?client=firefox-b-d&q=fisch+des+jahres+2025

Der Europäische Aal wurde zum Fisch des Jahres 2025 gewählt, wie der Deutsche Angelfischerverband e.V. berichtet. Der Aal ist eine bemerkenswerte Fischart mit einem einzigartigen Lebenszyklus, der ihn von den europäischen Binnengewässern bis in die Sargassosee im Atlantik führt. Der Aal, einst häufig in europäischen Gewässern, ist heute durch Überfischung, Lebensraumverlust und andere Faktoren stark gefährdet. Der DAFV möchte mit der Wahl des Aals zum „Fisch des Jahres 2025“ auf die prekäre Situation des Aals aufmerksam machen und seine Schutzbemühungen verstärken (Abb. 4).



Abb. 4: Illustration Europäischer Aal (*Anguilla anguilla*). Zeichnung: Eric Otten
Quelle: Deutscher Angelfischerverband/Fisch des Jahres 2025

Beobachtungen

Der Redaktion wurden wie jedes Jahr verschiedenste Anfragen zu herpetologischen Beobachtungen gestellt, wovon wir hier nur einige erwähnen können:

„Im Jahr 2024 berichtete die Lützschenaer Auwaldstation von einem weiteren Zugang einer Schmuckschildkröte im Teichverbund um das Schwanenhäuschen und von der zeitweiligen Aufnahme einer Maurischen Landschildkröte, die im Ampelbereich der Hallischen Straße in Lützschena auf Wanderschaft war. Das Tier wurde später dem Veterinäramt übergeben (Auenkurier vom 26.6.2024)."

„Diese Eidechse habe ich erstmals am 24.7.24 in 09326 Geringswalde entdeckt. Sie ist täglich nachmittags bei sonnigem Wetter auf der Terrasse und kann an die Hauswand springen. Es könnte sich um eine Anatolische Felseneidechse handeln (Abb. 5)."

„Am 9.4.2024 wurde eine Europäische Sumpfschildkröte unbekannter Unterart in 04319 Kleinpösna gefunden. Die Finderin nahm Kontakt zum NABU auf. Der Wildpark Leipzig hat sich für eine Aufnahme des Tieres bereit erklärt. Eine genetische Probe wird derzeit im Labor untersucht, um die Zugehörigkeit zu einer Unterart zu ermitteln (Abb. 6)."



Abb.5: Anatolische Felseneidechse aus Geringswalde. Foto: Leserzuschrift



Abb. 5: Europäische Sumpfschildkröte aus Kleinpösna. Foto: Leserzuschrift

„Am 12.3.2025 war ich gegen 18 Uhr - 19 Uhr auf dem Ostrauer Ring in Bad Schandau spazieren und konnte beobachten, dass zahlreiche Kröten die Straße überquerten. Leider waren bereits viele von ihnen überfahren. Da sich die Elbe sowie ein Teich in unmittelbarer Nähe befinden, gibt es dort bereits einen Krötenschutzzaun. Allerdings scheint dieser nicht ausreichend wirksam zu sein."

Zum Gedenken

An Ralf Mäkert (geboren am 23. Januar 1959 - gestorben am 8. Mai 2024)

Wir kannten Ralf Mäkert als einen langjährigen Mitstreiter und Freund des Landesfachausschuss für Feldherpetologie und Ichthyofaunistik beim NABU Landesverband Sachsen e.V. Sein plötzlicher Tod im Mai 2024 hat uns sehr betroffen gemacht. Wir möchten mit dem Nachruf seiner gedenken.

https://sachsen.nabu.de/tiereundpflanzen/amphibien/landesfachausschuss/35518.html

An Roland Zitschke (geboren am 5. Juni 1931 - gestorben am 6. September 2024)

Roland Zitschke war über viele Jahrzehnte aus dem Leipziger Naturschutz nicht wegzudenken. Er war Ehrenvorsitzender des NABU Leipzig und Träger vieler Auszeichnungen von Naturschutzverbänden und vom Freistaat Sachsen. Er verstarb im Alter von 93 Jahren in seiner Heimatstadt Leipzig und fand seine letzte Ruhe im FriedWald „Planitzwald" bei Bennewitz. Seine aufgeschlossene Art, seine Hilfsbereitschaft und seine umfassenden Kenntnisse werden uns stets in Erinnerung bleiben.

https://sachsen.nabu.de/tiereundpflanzen/amphibien/landesfachausschuss/35518.html

Literatur

Der Bildband „REPTILIA – Köpfe der Urzeit“ von Tom Krausz, Elke Heidenreich und Heiko Werning zeichnet sich durch ebenso unterhaltsame und humorvolle wie spannende Texte rund um faszinierende Reptilien aus. Doch zur Freude aller Amphibienfans beginnt der Band mit Europa und Elke Heidenreich führt uns von Lurchi zu Reptilia und wie sie auf den Feuersalamander gekommen ist, kann jeder selbst nachlesen. Ein Nachwort von Wolfgang Böhme/Bonn rundet das außergewöhnliche Werk ab und erklärt auch über die Verwandtschaft zwischen Lurch und Reptil auf. Der Fotograf Tom Krausz versteht es meisterhaft, die bizarren und urzeitlichen Lebewesen den Lurch wie die Reptilien gekonnt in Szene zu setzen, und zeigt kunstvolle Porträts in Schwarzweiß. Über 60 Arten werden vorgestellt und von Elke Heidenreich sowie Heiko Werning mit Finesse, Charme und Know-how beschrieben (Abb. 7).

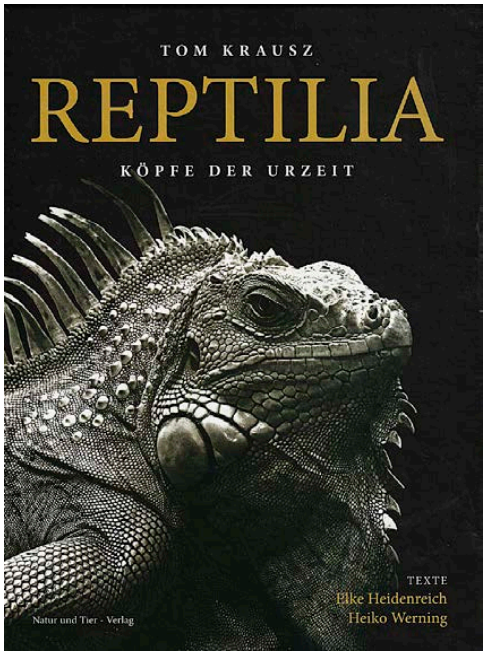


Abb. 7: Cover REPTILIA – Köpfe der Urzeit

Krausz, T., Heidenreich, E. & H. Werning (2024): REPTILIA – Köpfe der Urzeit . – Natur und Tier – Verlag, Münster. 224 S., Preis 34,80 €. ISBN 978-3-86659-521-7.

Ostdeutsche Naturschutzliteratur (1949 bis 1990) digital

Im Rahmen des Projekts „Geodatenbank Landschaft“ hat Julia Vogel während der letzten zwei Jahre im Studienarchiv Umweltgeschichte der Hochschule Neubrandenburg 89 Zeitschriftenreihen digitalisiert, die den Kern ostdeutscher Umwelt- und Naturschutzarbeit von 1949 bis 1990 darstellen. Finanziert wurde das Projekt durch Digitalisierungsmittel des Landes M-V. Diese sind als durchsuchbare PDF-Dokumente nun online zu finden: https://www.hs-nb.de/iugr/studienarchiv-umweltgeschichte/zeitschriften.